

MITTEILUNGEN

des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.



2016

IMPRESSUM

Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
25. Jahrgang, 2016

Herausgeber

Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Vorsitzender: Dr. Steffen Stuth

Koordinationsstelle: Silvia Müller

Am Vögenteich 23, 18057 Rostock

Telefon: 0381/81706180

Fax: 0381/81706181

www.museumsverband-mv.de

E-Mail: info@museumsverband-mv.de

Text- und Bildredaktion: Dr. Peter Danker-Carstensen

E-Mail: pe.dece@t-online.de

Redaktionsschluss 1.11.2016

Lektorat: Dr. Stefan Knüppel, Larissa Hesse

Erscheinungsweise: jährlich

© für die Abbildungen bei den jeweiligen Autoren bzw. bei den durch sie vertretenen Institutionen.

Anfragen erbeten an: Silvia Müller, Koordinationsstelle.

Ältere Ausgaben der Mitteilungen können dort angefordert werden. Schutzgebühr 7,50 € zuzüglich Versandkosten. Für Mitglieder des Museumsverbandes sind die Hefte kostenfrei. Nachdruck mit Genehmigung des Verbandsvorstandes.

Hergestellt mit Fördermitteln des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Umschlagbild

Ehrenmal in Karlshagen, 2016. Foto: Kai Hampel, HTM Peenemünde

Gestaltung

Marco Pahl (www.grafikagenten.de)

Druck

Druckerei Weidner, Rostock

INHALT

VORWORT	5
BEITRÄGE	6
Vor 65 Jahren: Die Eröffnung des Naturmuseums Stralsund im Juni 1951 Gerhard Schulze	6
„Volksleben im Kleinen“: Puppen in Tracht – Ein Projekt des Volkskundemuseums in Schönberg Olaf Both	17
Wertfragen. Zur Erwerbung zweier Gemälde von Georg David Matthieu für das Stralsund Museum Burkhard Kunkel	22
Barlach 2020. Editionsprojekt der Briefe Ernst Barlachs Franziska Hell, Volker Probst	25
Die neu eröffnete Dauerausstellung zur Geschichte des Landes Mecklenburg-Strelitz Albrecht Pyritz	30
Die museologische Fundgrube – Nicht mehr Stätten weltfremder Gelahrtheit“ [sic!] Peter Danker-Carstensen	34
Ausstellungsplanung in Museen – Warum Expositionen nicht an einem Tag (und nicht über Nacht) gemacht werden können Marco Pahl	35
Im Fluge fotografiert – Otto Lilienthal und die Fotografie: Das Zusammentreffen zweier Pionierleistungen Bernd Lukasch	43
Povnienzforschung in Museen Mecklenburg-Vorpommerns – Ein Erstcheck Reno Stutz/Anne Paschen	48
AUS DEN MUSEEN	51
Alles spielt? Alles spielt! – Sommerausstellung des Stralsund Museums Dorina Kasten	51
Museum trifft Hochtechnologie – Spektakuläres Projekt des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in Zusammenarbeit mit dem Otto-Lilienthal-Museum Anklam Bernd Lukasch	54
Die rüstungstechnischen Versuchsanstalten Peenemünde im kulturellen Gedächtnis - Ein kooperatives Forschungsprojekt des Historisch-Technischen Museums Peenemünde und der TU Braunschweig Constanze Seifert und Philipp Aumann	57
„Die Dänen kommen!“ – Bedeutende Sammlung dänischer Romantik kommt nach Greifswald ins Pommersche Landesmuseum Jenni Klingenberg	60
Göldenitz – ein Ort; zwei Einrichtungen: Das Landschulmuseum Göldenitz und das miniland Mecklenburg-Vorpommern Doreen Groth	63

INHALT

- 64 Oskar Ziethen – ein preußischer Beamter mit pommerschen Wurzeln. Sonderausstellung im Anklamer Museum im Steintor Wilfried Hornburg
- 66 Marketinginstrument: Jahresthema – Jedes Jahr gibt es etwas Neues im Deutschen Meeresmuseum Stralsund zu entdecken Dorit Liebers-Hellbig/Diana Quade
- 70 Neue Publikationen aus Museen in M-V Peter Danker-Carstensen
- 72 VERBANDSLEBEN**
- 72 Tagen in „adligem Ambiente“: Die Frühjahrstagung des Museumsverbandes auf Schloss Bothmer und in Grevesmühlen Ronald Piechulek
- 76 Reisebericht: Der Museumsverband auf Besuch in der Europäischen Kulturhauptstadt 2016 Wroclaw/ Breslau und in Niederschlesien im Mai 2016 Berna Bartel
- 86 ...und abends Fisch – Die Herbsttagung des Museumsverbandes in Waren/Müritz Ronald Piechulek
- 89 Aktivitäten des Arbeitskreises Fotografie im Jahr 2016 Volker Janke
- 91 Mitarbeit im Arbeitskreis „Vermittlung“ des Museumsverbandes Birgit Baumgart
- 92 Landesliste, Rote Liste, Museumsalltag und IKE – Der Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe im Jahre 2016 Hartmut Schmied
- 94 PERSONALIA**
- 94 Tweimol groleert de Museumsverband – Glückwünsche für Ralph Wendt und Wolf Karge Cornelia Nenz
- 97 Interview mit Katharina Venz-Weiße, Leiterin des Ernst-Moritz-Arndt-Museums, Garz/Rügen Dorina Kasten
- 99 Kapitänin auf dem Traditionsschiff – Kathrin Möller neue Leiterin des Schiffbau- & Schifffahrtsmuseums Rostock Peter Danker-Carstensen
- 100 Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.
- 101 Mitgliederliste 2016 – Institutionelle Mitglieder
- 113 Mitgliederliste 2016 – Fördernde Mitglieder
- 114 Mitgliederliste 2016 – Individuelle Mitglieder
- 118 Autorenverzeichnis

VORWORT

Steffen Stuth

Museen erfüllen in unserer Gesellschaft eine wichtige Funktion. Ohne ihre langfristige, oft Jahrhunderte lange Arbeit wären unsere Kulturlandschaften heute ärmer. Oft sind die Museen mit ihren Sammlungen neben den Archiven die letzten Orte für die Wahrung der Relikte der Vergangenheit, des auf uns überkommenen kulturellen Erbes. Darüber hinaus wäre auch die touristische Landschaft unseres Bundeslandes deutlich ärmer. Mit mehr als vier Millionen Besucherinnen und Besuchern im Jahr bilden die Museen ein landesweit flächendeckendes Netz von Kultur- und Bildungsangeboten, das insbesondere im ländlichen Raum zu den tragenden Säulen der kulturellen Bildung zählt.

Immer wieder stellt sich heraus, dass Museen über ihre Funktionen als Orte der Sammlung, der Bewahrung, der Erforschung und der Präsentation des kulturellen Erbes hinaus auch wesentliche und zentrale Bildungseinrichtungen zur Vermittlung

historischer, künstlerischer und kulturhistorischer Zusammenhänge am Beispiel originaler Sachzeugen sind. Sie dienen der musischen und ästhetischen Erziehung und der Vermittlung kultureller Werte als Gegenpol zur zunehmenden orientierungslosen Konsumgesellschaft.

Nur wenn die Träger von Museen, aber auch die Museen selbst ihre Potenziale daran ausrichten, bestmöglich ihre bewahrenden und vermittelnden Aufgaben wahrzunehmen, gleichzeitig aber auch die Bedürfnisse der Besucherinnen und Besucher im Auge haben – auch solcher, die die Museen noch nicht besuchen – dann bestehen sie erfolgreich als unverzichtbarer Teil der Gesellschaft.

Dr. Steffen Stuth
Vorsitzender des Museumsverbandes in
Mecklenburg-Vorpommern e. V.

BEITRÄGE

Vor 65 Jahren: Eröffnung des Naturmuseums Stralsund im Juni 1951

Anmerkung der Redaktion

Aus Anlass des 50. Todestages von Otto Dibbelt¹, dem Begründer und ersten Direktor des Stralsunder Natur-Museums am 9. Mai 1956 widmete im Jahre 2006 das Deutsche Meeresmuseum (DMM) den Band 19 seiner Schriftenreihe „Meer und Museum“ dem Stralsunder Biologen, Pädagogen und Museumsgründer. Der Band mit dem Titel „Otto Dibbelt und die Entstehung des Natur-Museums in Stralsund“ enthält acht Beiträge zum Leben und Werk von Otto Dibbelt. Den grundlegenden Artikel zu Dibbelt verfasste Dipl.-Biol. Gerhard Schulze, ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Direktor des Meeresmuseums.² „Professor Dr. Otto Dibbelt – Leben und Lebenswerk“ ist ein biografisch angelegter Beitrag, der aufgrund von eingehenden Recherchen im umfangreichen Nachlass von Otto Dibbelt entstand.³ Der nachstehende Auszug behandelt die für die Museumsgeschichte Stralsunds sowie auch für die der jungen DDR wichtigen Abschnitte über den Aufbau, die Sammlungen und die ersten Ausstellungen des 1951 eröffneten Museums. Der Text wurde von der Redaktion leicht gekürzt und bearbeitet. Zwischenüberschriften wie auch Anmerkungen stammen ebenfalls von der Redaktion. Die Redaktion der „Mitteilungen“ bedankt sich bei Gerhard Schulze und bei den Herausgebern von „Meer und Museum“ für die Genehmigung zum Wiederabdruck des Beitrages.

OTTO DIBBELT UND SEIN PROJEKT DES NATUR-MUSEUMS

Vor 70 Jahren, Ende 1946 begann Otto Dibbelt, be-

reits 65 Jahre alt, mit dem Aufbau eines „Natur-Museums“ in Stralsund. Damit wurde sein lang gehegter Traum verwirklicht, für die Jugend in seiner Vaterstadt Stralsund ein naturwissenschaftliches Museum zu schaffen. In diesem Museum sollte die Natur allumfassend zur Darstellung gebracht werden. Das Wissen um die von Dibbelt über die Kriegswirren geretteten wertvollen naturwissenschaftlichen Sammlungen bewogen den Stralsunder Oberbürgermeister und den Rat der Stadt, trotz starker Widerstände in Stralsund und der wirtschaftlichen Notsituation, Dibbelt beim Aufbau eines Natur-Museums zu unterstützen. Dazu trug auch der Hauptabteilungsleiter beim Staatssekretariat für Hochschulwesen in Berlin, Dr. Wohlgemuth, bei, der mit Dibbelt befreundet, die Stadt zu einer positiven Entscheidung gedrängt hatte. Als glücklicher Umstand erwies sich, dass das alte Gymnasium im Katharinenkloster nach dem Krieg aufgelöst und dort etliche große Klassenräume frei geworden waren. In einigen Räumen der ersten Etage im Westflügel des Katharinenklosters, im sogenannten Haselbergbau (Stadtbaumeister Haselberg hatte diesen Teil des Klosters 1868 erneuern lassen), durfte Dibbelt nun mit dem Aufbau seines Natur-Museums beginnen. Als ersten Raum erhielt er den etwa 70 m² großen ehemaligen Zeichensaal (heute der Unterrichtsraum der Abteilung Museumspädagogik). In diesem Raum wurden Schaukästen aufgestellt und ein Teil der geologischen Sammlung präsentiert. Damit begann wieder eine intensive Sammeltätigkeit. Die Stralsunder hörten, dass Prof. Dibbelt ein Natur-Museum aufbauen wollte und brachten ihm allerlei Naturobjekte als Geschenk oder boten diese

zum Kauf an. Ehemalige Seefahrer, Kapitäne und weit gereiste Personen übergaben ihre oft exotischen Objekte an Dibbelt. Natürlich war vieles für das Museum wertlos, aber es wurde nichts abgelehnt und so niemand verprellt. Oft kamen Kinder und Jugendliche und brachten tote oder lebende Vögel, Muscheln und Schnecken, Versteinerungen, Pflanzen oder Insekten. Dibbelt fand immer Zeit, sich dafür zu bedanken und die Dinge zu erklären. So war die Stralsunder Jugend von Anfang an mit dem Museum verbunden, es wurde ihr Museum. Die privaten Sammlungen Dibbelts, meist aus seiner Zeit in Kolberg stammend, bildeten die Grundlage für den Aufbau des Natur-Museums. Diese bildeten ein buntes Sammelsurium und hatten z. T. wenig wissenschaftlichen Wert, aber ohne sie wäre in den schwierigen Nachkriegsjahren eine Museumsgründung in Stralsund nicht möglich gewesen. Dibbelt hatte zwar eine Fülle unterschiedlicher naturkundlicher Objekte zusammengetragen, doch waren diese, z. T. durch Kriegsfolgen, in sehr schlechtem Zustand. Der Aufbau eines naturkundlichen Museums war daher ohne

Naturwiss. Sammlungen
auch Einzelstücke: Tiere. Schädel,
Steine

Naturwiss. Literatur
Tierbücher, Tierbilder, Forschungs-
reisen

Uebersee (Ethnographisches)
sucht

Natur-Museum
Stralsund

Katharinenberg 14, I — Ruf 241,
Apparat 02

Annonce des Natur-Museums in der Ostsee-Zeitung 1952.
Archiv DMM

Unterstützung durch einen Präparator undenkbar. Dibbelt erhielt notwendige Unterstützung durch Hugo Bleil aus Halle (1880-1961), der von 1950 bis 1952 zeitweise als Präparator für das Naturmuseum tätig war und dessen Aufbau tatkräftig unterstützte.⁴ Von 1954 bis 1956 arbeitete dann Michael Neitzer als Präparator am Naturmuseum.

Inserate in der Ostseezeitung und im Neuen Deutschland zum Erwerb von Sammlungsgut und naturwissenschaftlichen Büchern brachten viele Zuschriften. Zu mehreren der Anbieter fuhr Dibbelt persönlich, um sich von der Qualität der Sammlungsstücke zu überzeugen und den Preis auszuhandeln. Dabei griff er immer wieder in die eigene Tasche und bezahlte die angebotenen Objekte privat. Manchmal bekam er das Geld von der Stadt erstattet, manchmal nicht. Wichtig war für Dibbelt zunächst immer die Sicherung der angebotenen Sammlungsstücke für sein Museum. So erwarb er von Hans Kater, Rostock, diverse Säugtierschädel, darunter einen Walrossschädel. Von Albert Wendt, Rostock, kam dessen bedeutende Sammlung „Wanzen Mecklenburgs“ nach Stralsund. Die Sammlung „Meeresmollusken“ von F. Borchering, Vegesack bei Bremen, und die Molluskensammlung von H. v. Maltzan, Rothenmoor, holte er nach Stralsund. Über Else Jahnke, „Ankauf und Vermittlung von Kunst- und Kulturgut für Museen und Archive“ in Bad Doberan, erhielt er mehrere Sammlungen, z. B. die Vogeleiersammlung von Gude, viele Gehörne und Fachliteratur. Eine Vogelsammlung wurde in Altentreptow erworben. Aus dem ehemaligen Stralsunder Gymnasium wurde eine Menge Material übernommen, darunter eine Gesteins- und Fossiliensammlung und eine kleine alte Sammlung Mollusken von J. F. Tetschke (*1796). Auch Dibbelts alter Freund Johannes Pfau aus Wolgast gab seine Sammlungen nach Stralsund.

Am Anfang standen Dibbelt zwei, später dann vier Mitarbeiter zur Verfügung. Doch mit Personal allein war es nicht getan, die Schwierigkeiten, Material zu beschaffen, waren enorm. Dibbelt fand

Hilfe und Unterstützung bei vielen Stralsundern, bei alten Freunden und Bekannten, aber auch an seinem Vorhaben Interessierten. 1952 wurde zur Unterstützung des Museums der Arbeitskreis „Freunde und Förderer des Natur-Museums Stralsund“ gegründet.

EIN PLATZ FÜR TIERE

Auch lebende Tiere versuchte man zu halten und kranke Tiere zu pflegen. Die Bevölkerung brachte verletzt aufgefundene Tiere ins Museum und Dibbelt nahm sie entgegen. So befand sich an den alten Klostermauern und im Arndt-Hof eine Zeitlang eine regelrechte Menagerie mit Füchsen, Igel, Schildkröten, Turmfalken, einem Seeadler, Grünfinken, Buchfinken, Staren. Das gab natürlich Unordnung und Gestank und bald kamen Klagen von der Direktion des Kulturhistorischen Museums (heute Stralsund Museum), das ja nebenan in anderen Gebäudeteilen des Katharinenklosters ebenfalls mit der Neuordnung seiner Sammlungen und dem Aufbau neuer Ausstellungen beschäftigt war. So wurde die Menagerie aufgelöst, die überlebenden Tiere kamen in den Berliner Tierpark.

Von Anfang an gab es ein Aquarium im Naturmuseum. Es befand sich auf der Südseite des Haselbergbaus. In diesem „Fischraum“ wurden neben lebenden Tieren auch Trocken- und Flüssigkeitspräparate von Fischen gezeigt. Mit dem Aquarium gab es viele Probleme. Es befand sich im 1. Stock, hier durfte die Deckenbelastung nicht zu hoch werden, also mussten die Aquarien relativ klein bleiben und es bestand immer die Gefahr von Wasserschäden. Auch die Bewirtschaftung war nicht immer einfach, gab es doch anfangs weder einen Wasserhahn noch ein Abflussbecken. Dibbelt wollte deshalb gern die unteren Räume des Westflügels für das Aquarium nutzen. Diese Räume, in denen sich jetzt (2006) die Ausstellungen des Kulturhistorischen Museums befinden, standen lange ungenutzt. Gegen die Wünsche Dibbelts wehrte sich das Kulturhistorische Museum erfolg-

reich, denn diese Räume gehören zu den denkmalpflegerisch wertvollsten des Klosters.

Erbitterter Gegner des neuen Museums war Fritz Adler, Direktor des Kulturhistorischen Museums⁵, den Dibbelt seit seiner Kolberger Zeit gut kannte. Oberbürgermeister Salinger, der zwar ein Freund des Kulturhistorischen Museums war, unterstützte dennoch Dibbelts Bestrebungen. Unter der Leitung von Käthe Rieck,⁶ der Nachfolgerin Adlers kamen die umfangreichen naturwissenschaftlichen Sammlungen des Kulturhistorischen Museums zum Natur-Museum. So wuchsen die Sammlungsbestände und ein Raum nach dem anderen kam hinzu. 1948 war die Ausstellungsfläche auf 225 m², 1949 auf 600 m² und 1950 auf 725 m² gewachsen. Nach und nach erkämpfte sich Dibbelt weitere Räume. Aus dem alten Chemieraum wurde ein Vortragsraum. Zunächst gab es nirgends eine Heizung. Als dann ein Raum für die Insektensammlung hinzu kam (heute das Lager des Museums-ladens), wurde der erste Kachelofen gesetzt und dieser Raum als Büro genutzt. Allmählich waren alle Räume um den Ernst-Moritz-Arndt-Hof herum mit Ausstellungen bestückt.

DIE ERÖFFNUNG DES NATUR-MUSEUMS

Am 24. Juni 1951 erfolgte die feierliche Eröffnung des Natur-Museums Stralsund. Unter den Gästen waren auch Dr. Wohlgenuth vom Generalsekretariat für Hochschulwesen, Professor der Anatomie Dr. Richard Wegner, der alte Jugendfreund und Schmetterlingskenner Johannes Pfau aus Wolgast, Dibbelts ehemalige Mitarbeiterin im Kolberger Museum Käthe Meier aus Stuttgart und viele andere. Die Eröffnungsreden hielten Oberbürgermeister Salinger, Otto Dibbelt und Dr. Wohlgenuth.

Die Eröffnung des Natur-Museums in Stralsund war für Dibbelt die Erfüllung seines Lebenstraumes. Die Zeit von 1951 bis Anfang 1954 waren für ihn seine schönsten Jahre im Leben. Ein besonderes Ereignis war kurz nach der Museumseröffnung

sein 70. Geburtstag am 5. Juli 1951. Viele Gratulanten kamen: Freunde, ehemalige Schüler, Stadtvertreter, Vertreter von Universitäten. Dibbelt erhielt viel Lob für „sein“ Museum. Er hatte unter äußerst schwierigen Nachkriegsverhältnissen ein Museum geschaffen, das bei der Bevölkerung sofort großen Zuspruch fand, das sich entwickelte und das viele Besucher, besonders Kinder und Jugendliche, anzog. Die Besucherzahlen stiegen ständig an; 1951 waren es 35.000, 1952: 55.000, 1953: 58.000, 1954: 59.000, 1955: 59.500 Besucher.



Otto Dibbelt im Mantel im Magazin des Naturmuseums.
Archiv DMM

DIE NUTZUNG DER KATHARINENHALLE FÜR AUSSTELLUNGEN DES NATUR-MUSEUMS

Gewissermaßen als Entschädigung für die nicht genehmigte Einbeziehung des Westflügels erhielt Dibbelt die Katharinenhalle, zunächst für die Dauer von drei bis fünf Jahren zur Nutzung. Hier wollte er Aquarien im Erdgeschoss aufbauen. Aber diesen Bereich nutzten noch der Volkseigene Erfassungs- und Aufkaufbetrieb (VEAB) und andere Betriebe. Trotz Zusagen und Absprachen lagerten

dort noch lange Kartoffeln, Kohl, Kohlen und Möbel. Um die Katharinenhalle hatte Dibbelt schon lange gekämpft. Er schickte mehrere Eingaben an den Rat mit der Bitte um Nutzung der Halle, um dort Sammlungsgut trocken aufzubewahren und um sie für Ausstellungszwecke zu nutzen. Dibbelt führte als Beispiele der Nutzung von ehemaligen Kirchen für Museumszwecke das Römermuseum in Hildesheim, das Zoologische Museum in Mainz und die Nutzung der Aegidienkirche in Braunschweig an. Die Katharinenkirche in Stralsund war nach der Reformation (1525) säkularisiert und zu einer städtischen Lagerhalle umfunktioniert worden. Während der Schwedenzeit wurden hölzerne Zwischendecken eingezogen und ein Arsenal eingerichtet. 1952 begann Dibbelt mit den ersten Restaurierungsarbeiten an der ehemaligen Kirche. Zunächst wurden am Westgiebel einige der vermauerten Fenster aufgebrochen. Danach wurden im Chorbereich Fenster instand gesetzt, die mit Brettern vernagelt waren und einige der vermauerten Fenster an der Nordseite wieder geöffnet. Dann wurden die Reste der oberen hölzernen Zwischendecke abgerissen und die Granitblöcke, die während der Schwedenzeit die zweite Etage getragen hatten, entfernt. Schäden an den Wänden und Säulen wurden ausgebessert. Im Herbst 1953 begannen die Malerarbeiten. Dazu wurde ein fahrbares Gerüst gebaut und Malermeister Otto Döring, ein alter Schulfreund Dibbelts, wusch und weißte Gewölbe und Wände. Die Gesamtkosten beliefen sich auf etwa 12.000 Mark und Dibbelt bekam, wie erwartet, Schwierigkeiten mit dem Rat der Stadt. Die Angelegenheit verlief aber glimpflich und die Rechnung wurde nach vielem Hin und Her bezahlt. Dann begann Dibbelt konkrete Pläne für die Nutzung der Halle auszuarbeiten. Auf dem noch vorhandenen Holzfußboden wollte er Ausstellungen aufbauen und darunter ein großes Aquarium errichten. Der Plan sah vor, das Finnwalskelett in der Halle zentral aufzustellen, dazu sollten Großhaie, Robben und andere Meerestiere arrangiert werden. Zwischen den Säulen sollten folgende



Während das Natur-Museum bereits die obere Etage in der Katharinenhalle nutzte, lagerte der kommunale Großhandel Gemüse im Erdgeschoss. Hier ein Fuhrwerk mit Weißkohl auf dem Nordhof, 1953.

Archiv DMM

Themen behandelt werden: 1. Entstehung des heimischen Bodens - Nacheiszeit, 2. Der Königsstuhl - Rügener Kreide, 3. Saurierwand, 4. Seeadlerhorst, 5. Hirschgruppe, 6. Elchfamilie, 7. Brasilianischer Urwald, 8. Afrikanische Wüste und Steppe, mit Löwen, 9. Nillandschaft, 10./11. Nordeuropa – Rentiergruppe von Wölfen überfallen, 12. Australische Landschaft. Dibbelt ging bei seinen Plänen z. T. von vorhandenen Präparaten und Objekten aus. Rentierfelle hatte seine aus Schweden stammende Frau von dort beschafft. Das Fell eines jungen Löwen hatte Präparator Bleil aus dem Zoo Halle mitgebracht, den Riesenhai hatte Präparator Neitzer aus der Haut und dem Schädel gebaut. Neitzer begann auch mit der Errichtung von ersten Dioramen. Aber erst 1955, vier Jahre nach Eröffnung des Museums, wurde die Halle von der Grundstücksverwaltung der Stadt offiziell an das Natur-Museum übergeben.⁷

PROBLEMATISCHE RAUMVERHÄLTNISSE

Etwa ab 1950 bemühte sich Dibbelt um den Anbau über dem Kreuzgang, dem Subrektorenhaus. Hier wurden im Erdgeschoss und auf der ersten Etage zur Südseite noch Schüler unterrichtet. Zunächst wurden ihm drei Räume über dem Westende des

Kreuzganges zugesprochen. In dem Raum mit Blick auf den Garten arbeitete Präparator Bleil und nebenan schlief er. Aber da gab es noch kein Wasser, kein Waschbecken, keinen Trockenschrank. In dem größeren Raum davor, dem „Empfangsraum“, wurden die Präparate und das Material abgestellt. Bleil präparierte auch große Tiere in der Katharinenhalle. Sammlungsschränke mit Präparaten von Säugetieren und Vögeln brachte Dibbelt auf dem Dachboden des Haselbergbaues (Westflügel Katharinenkloster) unter. Dieser zwar sehr geräumige, aber ungeschützte Raum war damals noch nicht ausgebaut und wies große Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen auf. Dibbelt legte großen Wert auf Werkstätten. Diese entstanden am Ende des Kreuzganges. Dort konnten Tischler- und Schmiedearbeiten durchgeführt werden. Der technische Mitarbeiter Adalbert Dinse, ein ehemaliger Maschinenschlosser, hat dort Tausende Nägel hergestellt, die für die Instandsetzung der Räume und den Bau von Vitrinen benötigt wurden. Die Werkstatt war gleichzeitig Abstellraum für Fahrräder und beherbergte seit 1955 einen Kompressor, der die Aquarien mit Luft versorgte. Die Anschaffung dieser für den Aquarienbereich unabdingbaren Maschine wurde von der Abteilung Kultur des Rates der Stadt zunächst abgelehnt. Dibbelt bestellte sie trotzdem, es gab viel Ärger, aber die Abteilung Kultur gab schließlich nach.

Auf dem Boden des Subrektorenhauses entstanden zwei Studienräume für Praktikanten und Assistenten. Auch Frau Dibbelt hatte dort ihren Arbeitsplatz. Die Räume wurden mit Kachelöfen ausgestattet. Dibbelt ließ auch eine Treppe nach unten zur Präparation anlegen. In der Nähe der Ausstellungen, am Ende eines Ganges vor dem Raum „Wirbellose Tiere“, befand sich eine kleine Dunkelkammer für Fotoarbeiten. Sie war 1952 von Dr. Flachsel eingerichtet worden und tat ihre Zwecke noch bis etwa 1973. Die private Bibliothek Dibbelts bildete den Grundstock der heutigen Fachbibliothek. Es wurden nur die naturwissenschaftlichen Bücher hier eingeordnet, etwa 400

Exemplare.⁸

Was sich schon in Kolberg bewährt hatte, betrieb nun Dibbelt auch in Stralsund: eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Er nutzte besonders die Presse und fast ununterbrochen erschienen kleinere und größere Meldungen, Informationen über Ausstellungen, Erfolgsmeldungen, Berichte über neue Sammlungsobjekte, Vortragsankündigungen, Naturschutzhinweise. Seit Februar 1953 hatte das Natur-Museum einen eigenen Telefonanschluss und war unter der Rufnummer 3221 zu erreichen. Der Tagesablauf, die Besucherzahlen, besondere Gäste und die Tätigkeiten der Mitarbeiter wurden akribisch vermerkt. Schon in den ersten Jahren waren Praktikanten von verschiedenen Universitäten am Museum tätig, die in ihrem späteren Berufsleben leitende Positionen in naturwissenschaftlichen Museen oder Universitätsinstituten einnahmen.

DIE AUSSTELLUNGEN

Um den Ernst-Moritz-Arndt-Hof herum waren in 12 Räumen die ersten Ausstellungen aufgebaut. Auch eine kleine Aquarienanlage war in den Rundgang integriert. Der Zugang zum Museum erfolgte zunächst vom Katharinenberg aus. Durch eine Pforte an der Südseite des Klosters, am Haselbergbau, kam man durch einen langen Gang zur Treppe, die nach oben führte (heute Niedergang zum Aquarium). Hier begann der Rundgang vom Gang im Westflügel des Katharinenklosters aus, der Fenster zum Arndt-Hof hat. Von hier betrat man den ersten Ausstellungsraum, die etwa 70 m² große Geologisch-paläontologische Abteilung (heute Unterrichtsraum) mit Darstellungen der Erdformationen, mit Gesteinen und Fossilien. Die Kreidezeit bildete den Schwerpunkt. Modelle von ausgestorbenen Großtieren belebten diese Ausstellung. Von diesem Raum aus, nach rechts, betrat man den Astronomischen Raum (52 m²). Hier waren Darstellungen zu den Himmelskörpern und ihrer Erforschung zu sehen. Originale Instrumen-

te und Globen, Abbildungen von Sternwarten und Bilder berühmter Astronomen waren ausgestellt. Links vom Geologieraum kam man in einen kleinen botanischen Raum, dort orientierte ein Gartenplan über die Freianlagen und hier wurden am „Blumenfenster“ blühende heimische Wildpflanzen gezeigt. Dann begann die Zoologische Abteilung. Der erste Raum war den wirbellosen Tieren gewidmet. Vor allem Insekten und Mollusken waren hier ausgestellt, aber auch Schwämme, Krebse und Stachelhäuter. Dazu kam ein „Korallenfenster“, das Dibbelt noch kurz vor der Eröffnung des Museums selbst eingerichtet hatte. Dann schloss sich der Fischraum an, in dem Nass- und Trockenpräparate von Fischen gezeigt wurden und die ersten Aquarien standen. Sechs 15-Liter-, ein 50-Liter- und zwei 250-Liter-Becken waren der bescheidene Beginn der Aquarienanlage. Bis 1953 kamen zwei 150-Liter Becken und vier 200-Liter-Aquarien für Meerestiere hinzu. Die Fische und das lebende Futter, die Schwebegarnelen, wurden aus dem Strelasund geholt. Aus der Wismarbucht, wo der Salzgehalt des Ostseewassers höher ist, wurden Seesterne, Krebse, Seescheiden und andere Ostseetiere besorgt. Aber auch lebende Nordseetiere wurden gezeigt. Diese Tiere und maritime Präparate konnten damals noch vom Aquarium Böhne in Büsum bezogen werden.

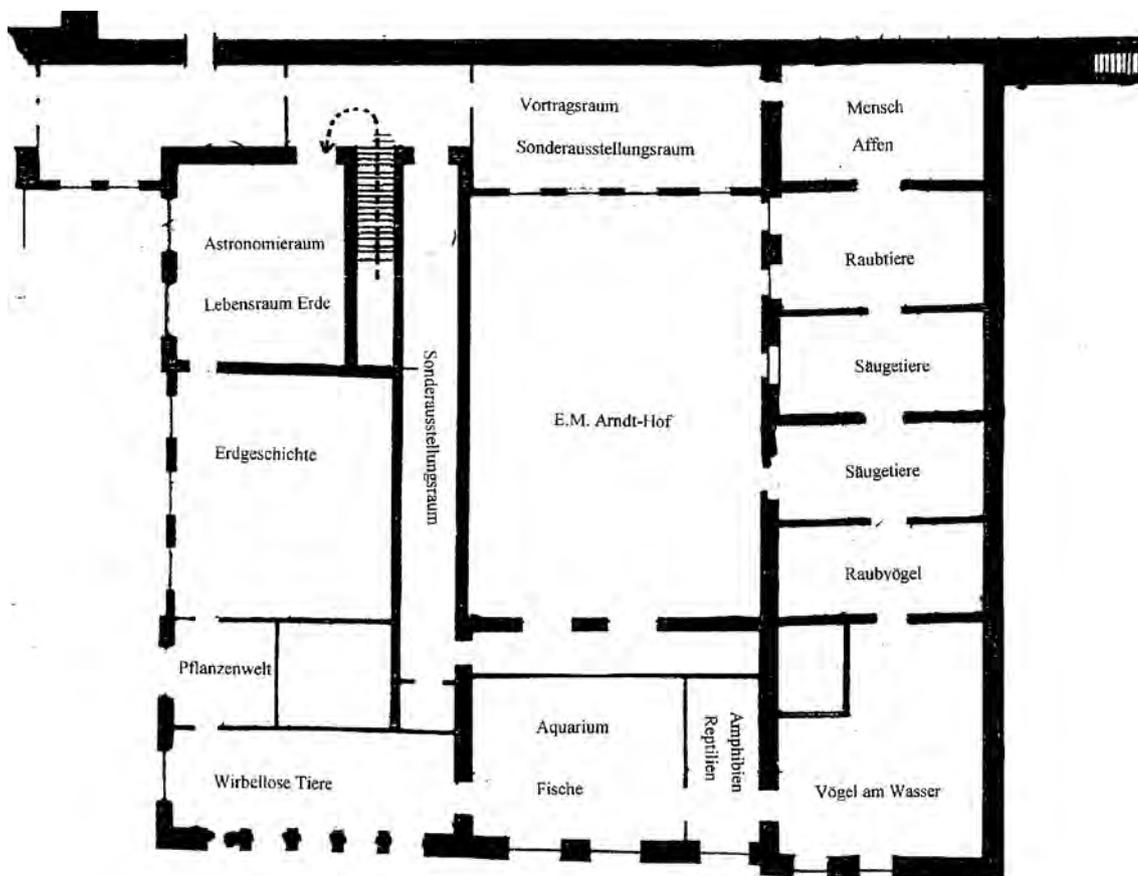
Es folgte ein Reptilienraum, in dem neben präparierten Nilkrokodilen, Schlangen und Schildkröten auch Terrarien mit lebenden heimischen Eidechsen und Schlangen aufgestellt waren. Daran schlossen sich zwei Vogelräume an, in denen etwa 400 vorwiegend heimische Vögel zu sehen waren. Im ersten dieser beiden Räume waren hauptsächlich Wasservögel ausgestellt. Dann folgte ein Raum für Kleinsäuger, Nager, Insektenfresser und Fledermäuse, danach der Raum für Huftiere mit vielen Geweihen, gefolgt von dem für Raubtiere und schließlich der Primaten-Raum. In diesen letzten Räumen waren mehrere Tiergruppen gestaltet, z. B.: eine Wildschweinfamilie, ein Fuchsdiorama, Fischotter am Teich, Hermeline im Schnee, Stein-

marder im Taubenschlag, ein Kaninchenbau. Hier war natürlich auch der berühmte letzte Wolf aus Mecklenburg zu sehen. Dann folgten Ameisenigel, Faultiere, Affen und andere Exoten. Bei den Meerestieren gab es Kegelrobbe und Seehund, Delfinschädel, Skelett-Teile eines Finnwals, einen großen Bartenwalwirbel, eine Walbarte, den Penis eines Finnwals, ein Stoßzahn vom Narwal und Pottwalzähne sowie das Modell eines Blauwals zu sehen. Den Abschluss des Rundganges bildeten Abgüsse von antiken Skulpturen, diese suggerierten die Krone der Schöpfung – den Menschen.

In der Katharinenhalle lag auf einem Gerüst das Skelett des Finnwals, das bei Führungen gezeigt wurde.⁹

DIE SONDERAUSSTELLUNGEN DES NATUR-MUSEUMS

Im Gang zum Arndt-Hof hin wurden die Sonderausstellungen gezeigt und jährlich eine Pilzausstellung aufgebaut. Folgende Ausstellungen wurden in den ersten Jahren präsentiert: 1952: Der letzte Wolf in Mecklenburg; Prachtvögel des



Grundriss der Ausstellungen in einem Teil des ehemaligen Katharinenkloster, 1954.
Archiv DMM

Südens. 1953: Blumen am Fenster; Lebende Tiere – Reptilien, Lurche, Wintergäste; Pflanze und Tier auf Briefmarken. 1954: Mollusken aller Meere und Länder; Früchte aus Heimat und Fremde; Unsere heimische Vogelwelt im Winter. 1955: Atomenergie – Sonnenkraft auf Erden; Entwicklung des Natur-Museums 1951-1955. Außerdem wurde in jedem Jahr eine Pilzausstellung mit unterschiedlicher Themenvorgabe veranstaltet.



Durch Sonderausstellungen, wie „Der letzte Wolf in Mecklenburg“, 1952, kamen zahlreiche Besucher in das Natur-Museum. Archiv DMM

OTTO DIBBELT ALS ANGESTELLTER DER STADT STRALSUND

Otto Dibbelt hat sich nie geschont und ging oft bis an die Grenzen seiner physischen Kräfte. Vorlesungen in Greifswald, Museumsaufbau in Stralsund, Streit um Geld und Material, viele Führungen, Betreuung von Studenten, mühevollen Reisen und andere Aktivitäten hatten seine Kräfte erschöpft. Im

November 1952 erlitt er einen Herzanfall. Er erholte sich wieder, beendete jedoch seine Lehrtätigkeit an der Universität Greifswald und wurde emeritiert. Ab Januar 1953 erhielt Dibbelt von der Stadt Stralsund ein Gehalt, „ebensoviel wie der Lehrer in Negast“, wie seine Frau bitter anmerkte. Nun war er der neu gegründeten Abteilung Kultur beim Rat der Stadt Stralsund unterstellt. Mit den wechselnden, etwas unbedarften Kulturamtsleiterinnen hatte Dibbelt seine Probleme. Schwierig wurde es aber, als ein Herr Behrens Amtsleiter wurde. Denn Dibbelt war durchaus selbstherrlich, bestimmend und recht eigenwillig im Umgang mit städtischen Finanzen. Bei einer Belegschaftsversammlung im April 1954 war auch Behrens zugegen und sprach sehr abwertend über das Museum, was Dibbelt ungeheuer kränkte, gerade weil alle Museumsmitarbeiter anwesend waren.

Der städtischen Unterstellung versuchte Dibbelt zu entgehen. Im Herbst 1953 schickte er einen Beitrag „Naturwissenschaftliche Museen helfen das Bildungsniveau erhöhen“ an die „Kommission für Kunstangelegenheiten“ nach Berlin. Darin schilderte er das Natur-Museum, strich dessen Bedeutung für die Bildung der Jugend heraus und betonte die „fortschrittlich volksnahe Haltung“ seines Hauses. Er forderte nichts weniger als die unmittelbare staatliche Unterstellung des Museums und argumentierte dabei politisch etwas unbedarft: „ein Wechsel im Rat der Stadt und des Bezirkes können für ein solches Museum zu verhängnisvollen Schäden führen.“ Wegen der guten Verbindungen zu ähnlichen ausländischen Instituten im Ostseeraum solle das Museum in „Ostsee-Museum“ umbenannt werden. Es muss für Dibbelt ein schwerer Schlag gewesen sein, als er erst nach längerer Zeit sein Schreiben vom Presseamt des Ministerpräsidenten mit der lakonischen Bemerkung zurück erhielt „er möge es noch einmal überarbeiten und die richtige Forderung Walter Ulbrichts: ‚... die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Jugend zu erhöhen ...‘ zur Geltung bringen.“

KRITIK AM NATUR-MUSEUM

Ende September 1954 fand in Stralsund, einberufen vom Rat des Bezirkes, eine sogenannte Kulturkonferenz zur „Weiterführung der sozialistischen Kulturrevolution“ statt. Auf dieser Veranstaltung wurden beide Stralsunder Museen positiv bewertet. Im November 1954 fand dann die erste zentrale Tagung für Heimatmuseen in Stralsund statt. Geleitet wurde diese Veranstaltung mit nahezu 200 Teilnehmern von Dr. Heinz Knorr, dem Leiter der Fachstelle für Heimatmuseen beim Ministerium für Kultur,¹⁰ den Dibbelt schon aus seiner Zeit in Kolberg kannte. Letzter Tagesordnungspunkt war die Besichtigung des Naturmuseums. Bei der anschließenden Diskussion im Löwen'schen Saal des Rathauses gab es erste Angriffe gegen Dibbelts Museum. Dr. Jentsch, Direktor des Naturkundemuseum Leipzig, wandte sich gegen den Einbau von Dioramen in der Katharinenhalle. Dr. Crome vom Naturkundemuseum Berlin schlug einen Museumsneubau statt der Nutzung der ehemaligen Klosteranlage vor. Anfang 1955 schrieb Margot Raschke, Abteilungsleiterin für Museumspflege,¹¹ an Dibbelt, dass sie die im November 1954 nicht zu Ende geführte Diskussion fortsetzen möchte und deshalb mit einigen Kollegen mit entsprechender Museumserfahrung nach Stralsund kommen würde „damit wir gemeinsam einen Weg finden werden, der die so erfolgreich begonnenen Arbeiten im Naturkundemuseum Stralsund so fortsetzt, daß für unsere Volksbildungsarbeit der größtmögliche Erfolg erzielt wird.“ Diese „Kommission“ erschien am 31. Januar 1955 in Stralsund. Ihr gehörten neben Margot Raschke der Direktor des Naturkundemuseums Leipzig Dr. Jentsch und dessen Stellvertreter Sonnfried Streicher¹² an. Anwesend waren außerdem Prof. Wehrli vom Geologisch-Paläontologischen Institut Greifswald, der Abteilungsleiter Kultur beim Rat der Stadt, Behrens, Käthe Rieck, Leiterin des Kulturhistorischen Museums, der Stralsunder Schriftsteller H. W. Kasten und Direktor Junge von der Ständigen Kommission. An Dib-

belts Seite standen seine Frau Astrid, Prof. Richard Wegner, Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Greifswald sowie Prof. Hoffmann von der Pädagogischen Fakultät Greifswald. Nachdem Dibbelt durch das Haus geführt hatte, folgte offenbar eine heftige Diskussion. Das Naturmuseum erhielt eine ziemlich negative Beurteilung; Prof. Wehrli nannte es sogar eine Rumpelkammer.¹³

DIE LETZTEN JAHRE

Dibbelt, inzwischen 74 Jahre alt, fühlte sich durch diese Kritik persönlich angegriffen. Er hing an dem unter so vielen Opfern Geschaffenen, war sich aber über die Unvollkommenheit seines Natur-Museums doch im Klaren. Dibbelt fürchtete um die Existenz seines Museums und wollte es mit allen Mitteln erhalten. Dass es von der Kulturbürokratie in Berlin als Heimatmuseum eingestuft worden war, schmerzte ihn. Nach seiner Vorstellung sollte es, um die Bedeutung der Einrichtung zu steigern, ein staatliches Museum werden; dessen Mitarbeiter sollten möglichst einen Universitätsabschluss besitzen. In einer Denkschrift vom 14. Februar 1955 an den Kulturminister J. R. Becher schrieb er: „Trotz aller Anerkennung, die uns von allen Seiten ausgesprochen wurde, war ich mir wohl der Mängel bewußt, die das Natur-Museum besitzt (...). Es soll aber das Natur-Museum keineswegs eine Nachahmung eines bekannten Museums sein. Es soll einen eigenen Charakter besitzen. Der wird vornehmlich bestimmt durch die Lage. Es wird das Natur-Museum am Südrand der Ostsee – ein Ostsee-Museum werden! Die Meerestiere werden den Vorrang haben. Das Aquarium wird zu einem Groß-Aquarium werden und eine besondere Lage erhalten.“

Nach der externen Kritik am Natur-Museum wurde in Stralsund nach einem anderen Standort für das Museum gesucht. Dibbelt hoffte angesichts seines fortgeschrittenen Alters auf eine schnelle Verwirklichung eines Neubaus. Man erörterte mit Dibbelt verschiedene Standorte außerhalb der Alt-

stadt, aber zu einem Neubau kam es nicht.

Ende Juni 1955 hielt sich Dibbelt in Greifswald auf, um an der Universität an einer Promotion teilzunehmen. Dort erlitt er einen schweren Schlaganfall und kam ins Krankenhaus. Von diesem Schlaganfall erholte er sich nicht mehr und blieb teilweise gelähmt. Am 9. Mai 1956 starb Otto Dibbelt an den Folgen des Schlaganfalls im Bezirkskrankenhaus am Sund in Stralsund. Am 12. Mai 1956 wurde er auf dem St. Jürgen-Friedhof im Stadtteil Knieper beigesetzt. Es fand eine bewegende Trauerfeier unter großer Anteilnahme der Stralsunder Bevölkerung und vieler Freunde und Ehrengäste statt. Der Grabstein aus rotem schwedischem Granit wurde auf dem Familiengrab der Familie Dibbelt gesetzt.

DER NACHFOLGER OTTO DIBBELTS

Astrid Dibbelt leitete seit der Erkrankung bzw. dem Tode ihres Mannes kommissarisch das Museum. Im November 1956 wurde Sunnfried Streicher zum Direktor ernannt.¹⁴ Dennoch bemühte sich Astrid Dibbelt noch Ende 1956 um einen anderen Nachfolger als Leiter des Museums. Dem erst 27jährigen Streicher begegnete sie zunächst mit Misstrauen. Dieser war so jung und völlig gegensätzlich zu ihrem Mann. Auch die Profilierungsbemühungen Streichers gefielen ihr nicht. Seine Handlungen erschienen ihr zu rabiat und von zu wenig Ehrfurcht vor dem Wirken ihres verstorbenen Mannes bestimmt. Aber als sie das Gedeihen und die positive Entwicklung des Museums bemerkte, wandelte sich ihre ablehnende Haltung. Bei einem Besuch des neuen Direktors Sunnfried Streicher und des Verfassers in ihrer schwedischen Heimat Kristineberg in Bohuslän im Oktober 1968, empfing sie die Museumsleitung freundlich und wohlwollend.¹⁵ Sie spürte, dass aus dem Samen, den ihr Mann gelegt hatte, nun eine kräftige Pflanze spross. Die unendlichen Mühen Otto Dibbels waren nicht vergebens.

Anmerkungen

1 Otto Ernst Ewald Dibbelt (*5. Juli 1881 in Stralsund; †9. Mai 1956 in Stralsund), deutscher Biologe, Pädagoge und Gründer des Natur-Museums, dem Vorgängermuseum des heutigen Deutschen Meeresmuseums in Stralsund.

2 Schulze, Gerhard: Professor Dr. Otto Dibbelt – Leben und Lebenswerk, in: Otto Dibbelt und die Entstehung des Natur-Museums in Stralsund. Meer und Museum (Schriftenreihe des Deutschen Meeresmuseums, Band 19) Stralsund 2006, S. 7-55.

3 Der Nachlass Prof. Dr. Otto Dibbelt befindet sich im Archiv des DMM.

4 Bleil gab auch eigene Präparate als Leihgaben an das Natur-Museum. In einem Leihschein vom 9. Juli 1951 sind unter anderem angeführt: 1 Hirschkopf, Modelle von Elefanten, Nashörnern und vom Blauwal, 1 junger Löwe, 1 junger Tiger, 1 junger Puma, 1 Känguru, 1 Pfefferfresser, 1 „Lachender Hans“, Mandarinente u. a. (Schulze, Otto Dibbelt, S. 41).

5 Fritz Adler (1889-1970), Dr. phil., Studium der Romanistik und Kunstgeschichte u. a. in Leipzig und Grenoble. Adler war 1919 vom Rat der Stadt zum Direktor der Volkshochschule, der Volksbibliothek, des Stadtarchivs und des Museums berufen worden. Er hatte ganz maßgeblichen Anteil an der Entwicklung des Stralsunder Museums für Neuvorpommern und Rügen, dem späteren Kulturhistorischen Museum, heute Stralsund Museum. Dessen Direktor war er bis zu seiner Flucht in die Bundesrepublik 1950, seine Nachfolgerin wurde Käthe Rieck.

6 Käthe Rieck (1902-2004) kam schon 1921 im Alter von 19 Jahren als Assistentin des Direktors Dr. Fritz Adler an das Stralsunder Museum. Von 1952 bis 1962 war sie Leiterin des Museums, das während dieser Zeit weiter ausgebaut wurde. Käthe Rieck war stark in der Denkmalpflege Stralsunds engagiert. 1996 wurde sie Ehrenbürgerin der Hansestadt Stralsund.

7 1970 war mit dem spektakulären und vieldiskutierten Ausbau der nicht mehr sakral genutzten

Hallenkirche des Katharinenklosters für das Museum begonnen worden. Durch eine freitragende Stahlkonstruktion, die das Baudenkmal respektierte und trotzdem eine moderne museale Nutzung gestattete, konnte ein Ausbau in drei Ausstellungsetagen im Kirchenschiff und zwei weiteren Depotetagen im Dachbereich ermöglicht werden. Erst 1974 konnte die Katharinenhalle, vom „Museum für Meereskunde und Fischerei“ restauriert und gründlich instand gesetzt, voll genutzt werden (Wolf Karge, Museumswesen der DDR – Struktur, Entwicklung, Möglichkeiten, unveröffentlichtes Manuskript, Rostock 1996, S. 54; Schulze, Otto Dibbelt, S. 43).

8 Bücher der Bibliothek, die nicht in das Museumsprofil passten, blieben in Dibbelts Wohnung. Diese Bücher erhielt nach dem Tod Dibbelts die Bibliothek des Stadtarchivs Stralsund (Schulze, Otto Dibbelt, S. 44).

9 Diese Ausstellung bestand von 1951 bis 1958, in kleinen Teilen noch bis 1961. Sie hatte insgesamt 443.000 Besucher. In diesen Räumen entstand danach die Ostseeabteilung des Deutschen Meeresmuseums. (Schulze, Otto Dibbelt, S. 49).

10 Im März 1954 entstand durch Anordnung des Kulturministers in Halle/Saale zur fachlichen Anleitung der Heimatmuseen in der DDR die Fachstelle für Heimatmuseen unter der Leitung von Heinz A. Knorr als nachgeordnete Dienststelle des neugegründeten Ministeriums für Kultur zeitgleich mit der Fachschule für Museologen (Karge, Museumswesen, S. 71).

11 Sektorenleiterin für Museumspflege war Margot Raschke, später verheiratete Margot Höringkle (Schulze, Otto Dibbelt, S. 51).

12 Sonnfried Streicher (*1929), Kustos und stellvertretender Direktor des Leipziger Naturkundemuseums, leitete damals im Auftrag der Fachstelle für Museen die „Fachgruppe naturkundlicher Museen der DDR“ und war nebenbei Dozent für Biologie an der Fachschule für Heimatmuseen in Köthen. Er kam mit der Kommission erstmals nach Stralsund und erhielt dort erste Einblicke in

das Natur-Museum (Schulze, Otto Dibbelt, S. 51).

13 Streicher schrieb 1962 rückblickend zu dieser kritischen Einschätzung des Naturmuseums: „Dem Museum in seinem damaligen Aufbau war die Aufgabe zugeordnet, die Natur allumfassend zur Darstellung zu bringen. Es sollte ‚das Leben in seiner Gesamtheit aufzeigen, dem Besucher die Schönheit und den Reichtum unserer Erde ahnen und zum Teil sehen lassen‘ (Otto Dibbelt: Das Natur-Museum Stralsund. In: Stralsund – ein Führer durch die Werftstadt, hrsg. vom Stadtarchiv Stralsund, Stralsund 1953). Obwohl schon vor Jahrzehnten viele Museologen (Lichtwark, 1904) davor gewarnt hatten, die großen zentralen naturwissenschaftlichen Museen im Kleinen zu kopieren, wurde in Stralsund zunächst wieder der Versuch gemacht, solch eine Miniaturausgabe des „klassischen“ deutschen naturwissenschaftlichen Museums zu schaffen. (...) Trotzdem zeigten die Besucherzahlen (60-70tausend/Jahr) und die starke Nutzung der Ausstellung durch die Schulen aus dem gesamten Ostseebereich und darüber hinaus gleich in den ersten Jahren, wie groß das Bedürfnis nach einer solchen naturwissenschaftlichen Bildungseinrichtung im Norden unserer Republik war.“ (Streicher, Sonnfried: 10 Jahre Naturkundemuseum Stralsund. In: Beiträge Bezirks-Naturkundemuseum Stralsund I, Stralsund 1962, S. 5-24).

14 Unter der Leitung von Sonnfried Streicher wurde das Naturkundemuseum Stralsund, wie es sich nun nannte, nach einer völlig neuen Konzeption schrittweise zu einem umfangreichen, in Deutschland einzigartigen Meereskundlichen Museum, später dann Museum für Meereskunde und Fischerei der DDR ausgebaut, das 1994 in Deutsches Meeresmuseum umbenannt wurde.

15 Astrid Dibbelt kehrte 1959 in ihre schwedische Heimat zurück. 1961 besuchte sie aus Anlass des 10. Jahrestages des Natur-Museums und Otto Dibbelts 80. Geburtstag noch einmal Stralsund. Astrid Dibbelt starb am 2. Juli 1973 in Bokenäs/Schweden (Schulze, Otto Dibbelt, S. 20, S. 53).

Volksleben im Kleinen Puppen in Tracht – Ein Projekt des Volkskundemuseums in Schönberg

Wie in anderen europäischen Regionen auch, werden Trachtenpuppen in Deutschland vorrangig als Objekte der Trachtenforschung wahrgenommen¹. Häufig nehmen Puppen in Tracht den Platz einer authentischen Präsentation regionaler Gruppenbekleidung in Museen und Ausstellungen ein. Nicht genau zu bestimmen ist, wann diese Methode der Vermittlung in Museen aufkam und ob es für dieses Phänomen Vorläufer gab. Bekannt ist jedoch, dass sich die großen volkskundlichen Museen in Nürnberg und Berlin dieses Hilfsmediums bedienen, nachdem die Protagonisten Kleidung

als Sammlungsgegenstand entdeckten. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Sammlungen von Gustav Kling in Nürnberg und Rudolf Virchow in Berlin benutzten lebensgroße Puppen mit authentisch nachempfundenen Gesichtern für Ausstellungszwecke². Im Folgenden soll versucht werden, eine Abgrenzung zwischen der Verwendung von Trachtenpuppen bei der Vermittlung von pädagogischen Aspekten im Museum und vom Kinderspiel mit Puppen, auch mit Trachtenpuppen, vorzunehmen.

Unter den annähernd 200 Objekten aus dem Be-

¹ Andreas Seim, Marina Moritz: Virtuelles Volksleben. Thüringer Trachtenpuppen, Erfurt 2002.

² Claudia Selheim: Bildzitate und die Musealisierung der Tracht – Ein Beispiel aus der Sammlung Kling des Germanischen Nationalmuseums, in: Die süddeutsche Textillandschaft. Augsburg 2010.



Puppe in Altenburger Tracht, gefertigt um 1900 zu Präsentationszwecken, Schloss- und Spielkartenmuseum Altenburg.
Foto: Uwe Strömsdörfer



Puppe in Altenburger Tracht, gefertigt um 1900 zu Präsentationszwecken, Schloss- und Spielkartenmuseum Altenburg.
Foto: Uwe Strömsdörfer

reich Puppenbekleidung in der Textilsammlung des Schönberger Museums sind unter anderem zwei Biedermeierpuppen in Schönberger Tracht und mehrere Einzelteile für eine Puppe in Tracht erhalten, die zwischen 2014 und 2015 restauriert werden konnten. Zumindest für die beiden großen Porzellankopfpuppen ist der Eingang im Katalog von 1903 dokumentiert. Die Puppen wurden dem Museum von einer Hauswirtsfrau (Bäuerin) Wienck aus Sülsdorf im ehemaligen Fürstentum Ratzeburg übergeben, mit dem Vermerk, dass deren Großmutter die Puppen angefertigt habe. An anderer Stelle heißt es: „Modell einer vollständigen Frauentracht, Eigentum der Hauswirtsfrau Wienck in Sülsdorf“³. Material und Fertigungstechnik sprechen dafür, dass die im Bestand erhaltenen Teile der Puppentrachten in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts einzuordnen sind.

Bisher konnten in den Beständen anderer Sammlungen in Mecklenburg-Vorpommern nur Puppentrachten aus wesentlich späterer Zeit nachgewiesen werden. Diese sind eindeutig der Präsentationsfunktion zuzuordnen. Die nur durch Fotos nachgewiesenen Puppen der Sammlung des Museums in Rostock (heute Kulturhistorisches Museum) sind als Kriegsverluste zu verzeichnen und lassen Bezüge zu den Genre- und Trachten-

grafiken des 19. Jahrhunderts erkennen; sie zeigen im Kleinen Gruppen der ländlichen Bevölkerung, Kuhführer oder Milchmädchen und gehören dem Kontext der musealen Präsentation an. Aus welchem Anlass diese Puppen gefertigt wurden, ist unbekannt.

Dass eine solche museale Präsentationsform allgemein anerkannt war, zeigt sich unter anderem daran, dass auf der Internationalen Photographischen Ausstellung in Dresden 1909 im Ausstellungsraum Mecklenburg-Strelitz den künstlerischen Landschaftsfotografien volkskundliche und handwerkliche Objekte zugeordnet wurden⁴. Neben lebensgroßen Trachtenfigurinen, die aus Schönberg ausgeliehen wurden, waren in einer Vitrine kleine Puppen in mecklenburgischen Trachten zu betrachten. Nur dem weitsichtigen Eingreifen einer Mitarbeiterin des Volkskundemuseums Schwerin-Mueß, die diese Puppen aus einem Müllcontainer rettete, ist ihre Erhaltung zu verdanken⁵.

BESCHREIBUNG DES TEILBESTANDES

Die Textilsammlung des Volkskundemuseums in Schönberg wurde seit 1903 als eigenständiger Sammlungsbereich geführt, wobei vor allem die bäuerliche Tracht im Fokus der Sammeltätigkeit lag. Die anfängliche Sammlungsordnung wurde nicht beibehalten, wodurch zahlreiche Informationen verloren gingen. Vor allem die mehrfache Neuorientierung der Sammlung bzw. die zeitweise Vernachlässigung der Museumsarbeit in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg haben zum Verlust von Informationen geführt. So beruhen viele heutige Zuschreibungen mehr auf Mutmaßungen denn auf Wissen.

Bei einer Inventur 2001 konnte ein großer Teil der Puppenkleidung, der bis dahin nicht verzeichnet war, in die Textilsammlung aufgenommen werden. Diese Objektgruppen gliedern sich in einzelne Stücke und in ein scheinbar zusammengehöriges Konvolut, das aus den 1950er Jahren stammt und



Kuhführer und Milchmädchen in „Berufstracht“ im Museum der Stadt Rostock.

Bildarchiv Foto Marburg

³ Protokoll der Mitgliederversammlung 1903, Volkskundemuseum Schönberg, Bibliothek, B 47.

⁴ W. Bandelow: Internationale Photographische Ausstellung. Dresden 1909, in: Mecklenburg Zeitschrift des Heimatbundes 1910.

⁵ Freundliche Mitteilung Karla-Christine Lübeck, Mai 2015.

nicht Gegenstand dieser Betrachtung sein soll. Bereits 1903 kamen die wichtigsten Objekte in die Sammlung, die sich in die obige Beschreibung von „Puppen in Tracht“ einordnen lassen. Eine Hauswirtsfrau aus Lübseerhagen, acht Kilometer östlich von Schönberg, schenkte dem Museum zwei Modelle mit vollständigen Frauentrachten, bestehend aus zehn Stücken. Die Hauswirtsfrau Wienck aus Sülsdorf, fünf Kilometer nördlich von Schönberg, übergab dem Museum zwei Puppen – Mann und Frau – in vollständiger Tracht.⁶ Zumindest die beiden letzten Objekte konnten eindeutig zugeordnet werden. Die Puppen bestehen aus einem Lederbalg mit Porzellankopf, -armen und -beinen. Beide Puppen stammen aus der Zeit um 1860; gleiches kann für die Kleidung vermutet werden. Die Frauenpuppe ist 62 cm hoch und besteht aus mehr als zehn Einzelteilen: Unterkleid, Hemd, Mieder, Unterrock, Oberrock, Brusttuch, Tasche, Schürze, Strümpfe, Strumpfbänder, Schuhe, Hau-



Puppen in Schönberger Tracht nach der Restaurierung.
Foto: Susanne Buch

be und Strohschute. Bei der Männerpuppe geht die Detailtreue soweit, dass sogar eine Taschenuhr beigelegt ist. Beide Puppen zeigen gleichsam das, was mit einzelnen Objekten und Abbildungen nicht vermittelbar ist: die ursprüngliche Verwendung einzelner Kleidungsstücke.

Weitere einzelne Kleidungsstücke zu mindestens zwei Puppen sind 2015 durch die Restauratorin Susanne Buch restauriert worden. Dabei standen vor allem die Reinigung und die Konservierung im Vordergrund. An den Hauben waren es die langen Bindebänder, die zerschlissen waren und Hinweise auf eine häufige Beanspruchung lieferten. Ob diese Beanspruchung auf eine Spielfunktion schließen lässt, muss vorerst offen bleiben, denn für die museale Präsentation wurde der unten abgebildete Rock einer um 1980 angefertigten Puppe angepasst und das Bündchen entfernt. Spätestens hier kam es zu Rissen im Stoff.

Wenn auch die spärlichen Bestände der mecklenburgischen Museen keine vergleichbaren Objekte aufweisen, so befinden sich im St. Annenmuseum in Lübeck gleichwohl ähnliche Objekte. Die über 300 Jahre alte Sammlung beherbergt neben einer Vielzahl biedermeierlicher Puppen in bürgerlicher Kleidung auch solche in ländlicher Kleidung, die unter dem Begriff Tracht geführt werden. Es sind vor allem Dienstmädchen, die ihren Platz in den reich ausgestatteten Puppenhäusern der bürgerlichen Haushalte der Hansestadt fanden. Jedoch war es keineswegs so, dass dieses Spielzeug den Kindern des gehobenen Bürgertums jederzeit zur Verfügung stand. Es gab einen wohl dosierten Zugang zu den Puppen in den Spielzimmern, der nur an Sonn- und Feiertagen gewährt wurde und meist unter Aufsicht des Kindermädchens stand. Die Nähe zum Kulturraum Lübeck ist für das Schönberger Museum von besonderer Bedeutung, gab es doch vielfältige wirtschaftliche und soziale Kontakte in beide Richtungen. So rekrutierten sich Dienstmädchen und Ammen häufig aus den angrenzenden mecklenburgischen Regionen und die „Butterfrauen“ erschienen auf den Lübecker

⁶ Protokoll der Mitgliederversammlung 1903, Volkskundemuseum Schönberg, Bibliothek B47.

Märkten in Schönberger Tracht. Die Darstellung dieser sozialen Verhältnisse lag den Herstellern oder Herstellerinnen der Puppen offensichtlich am Herzen und bot zugleich einen städtischen Absatzmarkt. Über die Hersteller der Puppen selbst ist wenig bekannt. Nur in einem einzigen Nachweis von Richard Wossidlo aus dem Schönberger Raum wird zum Thema Tracht von einer Beiträgerin erwähnt, dass für sie als Kind eine Puppe in Tracht angefertigt wurde⁷. Dass die im Schönberger Museum erhaltenen Puppen in Tracht, so sie nicht zu einem späteren Souvenirzweck gefertigt wurden, dem Kinderspiel gedient haben, wurde von verschiedenen Seiten bestätigt.⁸

Wenn auch das Thema „Puppen in Tracht“ in der zeitgenössischen Literatur keine Erwähnung findet, so ist doch auffällig, dass die meist pädagogisch orientierte Kinderliteratur der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts das Spiel mit Puppen häufig abbildet. Das 1844 in Nürnberg erschienene Werk „Die Puppenwelt“ zeigt in mehreren Abbildungen mögliche Spielvarianten wie den Kaufladen der Puppen.



Der Kaufladen der Puppen.
aus: Die Puppenwelt, Nürnberg 1844



Das Spielzimmer.
aus: Kinder-Bilder zur Unterhaltung und mündlichen Belehrung, 1 Heft für Mädchen

DAS SPIEL MIT PUPPEN IN DER BÜRGERLICHEN FAMILIE

Puppen stellten in bürgerlichen Haushalten eine Widerspiegelung der familiären Verhältnisse dar. Sie waren als Ebenbilder der Erwachsenen dargestellt und dienten als Vorbilder für die später einzunehmende gesellschaftliche Rolle in der bürgerlichen Gesellschaft. Nur in wohlhabenden Familien fanden sich Puppenhäuser mit großen porzellanenen Puppen in feinen Roben. Aber auch die Gruppe der Dienstmoten, Köchinnen und Kindermädchen fand sich als Puppen dargestellt. Diese waren durch ihre Kleidung klar zu erkennen und den jeweiligen häuslichen Tätigkeitsbereichen zuzuordnen. Auch wenn Puppen in Dienstmädchenkleidung mit den gleichen Porzellan Köpfen wie ihre „Herrschaft“ ausgestattet waren, wies doch die Kleidung auf den gesellschaftlichen Stand und die mecklenburgische Tracht auf ihre Herkunft hin. Es bleibt zu hinterfragen, ob und inwieweit die bäuerliche Gesellschaft des Fürstentums Ratzeburg sich an bürgerlichen Vorbildern Lübecks orientiert bzw. angeglichen hat und inwieweit Lebensweisen der Stadtkultur übernommen wurden. An den nach 1850 erbauten Bauernhäusern lässt sich ganz klar

⁷ „Mudder hett mi een Popp makt (...); Richard Wossidlo, handschriftliche Notizen, Volkskundemuseum Schwerin Mueß, ohne Signatur.

⁸ Freundliche Mitteilung Frau Engels, Rothenburg ob der Tauber, 2015.

eine Hinwendung zu bürgerlichen Wohnformen nachweisen, indem repräsentative Backsteinbauten, teilweise Nur-Wohnhäuser ohne Stallungen, errichtet wurden. Gleichzeitig ist bei der bäuerlichen Bevölkerung eine starke Abkehr vom traditionellen Bekleidungsverhalten zu verzeichnen⁹. Dieser „Verbürgerlichung“ der bäuerlichen Gesellschaft entspräche auch das Konservieren der vom Verschwinden bedrohten traditionellen Tracht in Form eines Spielzeugs: der Puppe in Tracht.

ZUSAMMENFASSUNG

Durch die Unterstützung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und des Landkreises Nordwestmecklenburg gelang es, die Bestandserschließung im Schönberger Museum voranzutreiben und Partner in die Recherchen mit einzubeziehen.¹⁰ Der Kontext „Puppen in Tracht“, durch den gleichsam der unscharfe Begriff der Trachtenpuppe vermieden wurde, lässt sich weiter spannen und auf die Begriffe „Souvenirpuppe in Tracht“ oder „Puppe in Tracht als Freundschafts- oder Partnerschaftsgeschenk“ ausdehnen. Einen weiteren für Museen

wichtigen Bereich stellen die zu Ausstellungszwecken hergestellten „Stellvertreterpuppen in Tracht“ dar, die den Besuchern „en miniature“ zeigen sollen, was im Museum nicht vorhanden ist oder vermeintlich in der kleineren Form besser dargestellt werden kann. Dabei ist die notwendige Musealisierung dieser Objekte nicht in jedem Fall gewollt, aber eine eingehende Beschäftigung mit diesem Thema allemal lohnenswert¹¹. Dieser Beitrag ist gleichermaßen als Arbeitsbericht und als Aufruf an andere Museen gedacht, ihre Sammlungen nach Kriterien wie denen der „Puppen in Tracht“ zu untersuchen.

⁹ „die die näher an Lübeck eher von ab“. Richard Wossidlo, handschriftliche Notizen, Volkskundemuseum Schwerin Mueß, ohne Signatur.

¹⁰ Ich bedanke mich für die Unterstützung bei den Mitarbeitern des Schlossmuseums Altenburg, des St. Annenmuseums Lübeck, der Mönchguter Museen und des Kulturhistorischen Museums Rostock für freundliche Zuarbeit.

¹¹ Claidia Sehlheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Bestandskatalog, Nürnberg 2005.

Burkhard Kunkel

Wertfragen. Zur Erwerbung zweier Gemälde von Georg David Matthieu für das Stralsund Museum¹

Wäre Adolf Friedrich von Olthoff, der zu den bedeutendsten und zugleich schillerndsten Unternehmerpersönlichkeiten Stralsunds in Schwedisch Pommern zählte und ein Vertreter der geistig kulturellen Elite der Stadt war, sich aber auch als Kunstliebhaber und Mäzen profiliert hat, ein Kind des 21. Jahrhunderts gewesen, wäre er vermutlich nicht allein nur Förderer der Künste geworden. Er war zu sehr Kaufmann, als dass ihm aktuelle Kunstmarktentwicklungen entgangen wären und so hätte er vielmehr einen erheblichen Anteil an ihnen genommen und Kunst vor allem für seine eigenen Sammlungen erworben. Im Verhältnis zum mittlerweile weltumspannenden Kunstmarkt wäre das Engagement von Olthoffs dennoch bescheiden geblieben. Denn laut einem jüngst veröffentlichten Bericht der Kunstplattform „artnet“ wurden im vergangenen Jahr weltweit 14,3 Milliarden Euro im Kunstmarkt umgesetzt, von denen rund 250 Millionen auf Deutschland entfielen. Stralsund hatte daran einen Anteil von 0,04%, was im ersten Moment wenig klingt, für das 1857 gegründete Stralsund Museum jedoch die bisher höchste Summe darstellt, die in seiner Geschichte für eine Neuerwerbung – die der Matthieu-Bildnisse – aufgebracht wurde. Diese Gemälde wurden einst durch Adolf Friedrich von Olthoff in Auftrag gegeben und verblieben bis in unsere Zeit in Familienbesitz. Möglich wurde der Ankauf durch die großzügigen Förderungen des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommerns, der Kulturstiftung der Länder sowie der Ernst von Siemens Kunststiftung.²

Nun ist der Dank von Seiten der Kunstgeschichte leicht gesagt. Zu sehr rekurriert er auf Ästhetik und Geschichte des Werkes und weniger auf die Organisation seiner Erhaltung oder seiner Besitzgeschichte, die sich in den Anlagen der Verträge

finden. Ungesagt bleiben oft Gedanken über ihr Ausmaß, ihre Qualität, die Vehemenz ihres Zustandekommens mit ihren Höhen und Tiefen, die die Erwerbung der Bildnisse von Matthieu prägten. Besonders schwer hatten es dabei Gedanken zum Wert der Gemälde.

Allerdings waren sich Förderer und Käufer dieser Hintergründe wohl bewusst und sich auch darüber im Klaren, welche Geltung diese Bildnisse von Matthieu haben sollten. Schließlich stützten sich ihre Bewertungen auf profunde Gutachten und Stellungnahmen von Kunsthistorikern und Experten des internationalen Kunstmarktes. Dennoch schien es, als fehlte es der Öffentlichkeit an einer Interpretation, einer Übersetzung der Aussagen der Experten vor allem zum Wert der Bilder, um sie in ein Verhältnis zum Erwerbungsaufwand setzen zu können. Drei Begriffe waren in der Öffentlichkeit immer wieder gefallen und führten zuweilen zu kontroversen Debatten: Preis, Wert, Verhältnismäßigkeit.

Zum Preis: In ihrem Essay über „Künstlerische Autorenschaft und Kunsthandel“ schrieb Nicola Trezzi von der Jerusalemer Bezalel-Akademie für Kunst und Design: „Als Anlageobjekt liebt das Geld am meisten die abstrakte Kunst, weil sie ihm ähnlich ist. Zugleich muss sich diese Abstraktion im physischen Objekt konkretisieren: Noch werden Ideen und Files nicht so hoch gehandelt wie Leinwände. Das Geld benötigt den Gegenpol im Realen, so wie es früher die Goldreserven brauchte, um seinen Wert zu garantieren.“ Natürlich sind die Bildnisse Matthieus ebenso wenig abstrakt wie die Tatsache, dass sie sich als Anlageobjekt auf ein allgemeingültig rechnerisches Preis-Leistungs-Verhältnis über Leinwände beziehen könnten – eine Tatsache, die nicht allein für die Stralsunder Sammlungen, sondern auch für das Münchener

¹ Bei diesem Beitrag handelt es sich um den bearbeiteten und leicht gekürzten Vortrag, der anlässlich der festlichen Präsentation der beiden Gemälde von Georg David Matthieu am 17. Mai 2016 im Remter des Stralsund Museums gehalten wurde.

² Zum Ankauf eines weiteren Gemäldes von Georg David Matthieu (Prinzessin Sophie Friederike, 1776) durch das Land Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2014 siehe Seelig, Georg, *Gesichert! Kunst für das Land. Der Ankauf der Sammlung Schloss Ludwigslust durch das Staatliche Museum Schwerin / Ludwigslust / Güstrow*, in: *Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.*, 23. Jahrgang, 2014, S. 66/67.



Georg David Matthieu, Magdalene Charlotte von Olthoff mit ihrer Tochter Eleonore (152 x 115 cm).

Foto: Prof. Kilian Heck, Greifswald



Georg David Matthieu, Anna Regina von Olthoff als Bacchantin (152 x 115 cm).

Foto: Prof. Kilian Heck, Greifswald

Lenbachhaus oder die Dresdener Gemäldegalerie Alte Meister gilt, die ihre jüngsten Erwerbungen der zeitgenössischen wie der Kunst des 18. Jahrhunderts ebenso wenig ‚berechnen‘ können. Auch in der Welt der privaten Kunstsammlungen belegen spektakuläre Rekorderlöse für Arbeiten Koons‘, Giacomettis oder Richters nicht mehr, als dass der Preis eines Kunstwerks für das Verhältnis von Angebot und Nachfrage steht und dass diese Summen etwas über individuelle Vorlieben, Moden, Trends am Kunst- und Kapitalmarkt aussagen. Eine Antwort auf die Frage, ob die Mattieu-Gemälde nun diesen Marktbedingungen gerecht werden würden, konnte daher nicht erfolgen, Die Frage nach dem Wert der Kunst im Allgemeinen ist für Kunsthistoriker, Sammler und Wirtschaftsleute zu einem heiklen und zuweilen

unberechenbaren Thema geworden. Erst im vergangenen Jahr zeigte sich auf dem 33. Deutschen Kunsthistorikertag in Mainz, dass die Debatte um den Wert der Kunst längst nicht beendet ist. Mit dem Urteil des Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker, Prof. Dr. Kilian Heck, der in seiner Befürwortung der Erwerbung der Gemälde den gezahlten Preis angesichts der Qualität der Bilder für angemessenen und keinesfalls überhöht hielt, lag eine erste Basis zur Wertbestimmung vor. Denn malerische Qualität und ästhetische Ausstrahlung der Portraits reichten allein nicht, zumal „Schönheit“ allein kein Maßstab für den ästhetischen Wert von Kunst sein kann. Ohnehin meinte Heck mit seinem Hinweis auf die Qualität der Bilder mehr als ihren ästhetischen Wert, der bekanntlich stets im Auge des Betrachters liegt.

Heck hatte mit seinem Wertbegriff neben ästhetischen auch Parameter einer ungenannten Verhältnismäßigkeit von Seltenheit, Echtheit, Historizität als museums- und kulturgeschichtliche Benotungen im Blick.

Die Diskussion um die Erwerbung der Mathieu-Gemälde für das Stralsund-Museum zeigt beispielhaft, wie kultur- und kunsthistorische Ansätze mit jenen zu konkurrieren scheinen, die etwa Marktentwicklung und Preisbildung beeinflussen; sie offenbart eine Kluft zwischen Museum und Kunstmarkt, die um eine Entscheidung für beziehungsweise eine klare Grenze zwischen den beiden Seiten der Kunst als Ware und der Kunst als Kulturträger nicht immer herumkommt. Die Schwierigkeiten liegen nicht in einer zahlenmäßigen Bewertung, auch nicht einer Bewertung nach kunst- und kulturgeschichtlichen Maßstäben, sondern eher in einer Art Verhältnislosigkeit zwischen beiden Lagern.

Einen Weg zurück in die Verhältnismäßigkeit fand etwa Michel de Montaigne bereits in den 1580er Jahren als er während seines Rom-Aufenthaltes über den Wert der Kunst nachdachte. Er schrieb: „Dass unsere Meinung den Wert der [Kunst] bestimme, wird schon daraus ersichtlich, dass es eine große Anzahl an Werken gibt, der nicht anzusehen sei, ob sie einen Wert für uns haben, und, dass sie weder auf ihre Eigenschaften noch auf ihren Nutzen achtet, sondern nur auf den hohen Preis, für den sie zu haben seien: gerade, als ob dieser den größten Teil ihres Wesens ausmache, und schätzen ihren Wert nicht nach dem, wofür wir sie haben“. Mit einfachen Worten: Auch Montaigne wusste, dass die Bewertung von Kunst im Hinblick auf ihre Doppelnatur als Ware einerseits und als Träger von Werten andererseits immer problematisch sein wird.

Vor diesem Hintergrund bleibt auch in Bezug auf die Erwerbung dieser beiden Gemälde von Georg David Matthieu noch reichlich Aufklärungs- und Forschungsbedarf erhalten. Denn Tatsache ist, dass die Bildnisse Matthieus für Stralsund von un-

schätzbarer Bedeutung sind, weil sie ein Stück Geschichte des 18. Jahrhunderts repräsentieren, die von großen Leistungen in Wirtschaft, Architektur, Kunst und Kultur geprägt war. Diese Ära hat mit Adolf Friedrich von Olthoff als Unternehmer und Kunstmäzen sowie Georg David Matthieu, Jakob Philipp Hackert, Johann Caspar Lavater und Balthasar Anton Dunker große Persönlichkeiten hervorgebracht. Die Gemälde legen für diese Zeit ein wichtiges, ästhetisch hoch stehendes Zeugnis ab und schließen mit ihrer Präsenz in der Stadt eine Lücke in ihrer (Kunst-) Geschichte. Darüber hinaus wollen sie sich aber nicht allein der Kunstgeschichtsforschung verfugen, sondern vielmehr die Öffentlichkeit ansprechen.

Aus der Sicht ihrer verhältnismäßigen Bewertung, die Montaigne von der Frage abhängig machte, wofür ein Werk zu haben sei, ergeben sich auch Konsequenzen im Blick auf ihr kuratorisches Fortbestehen oder, um es mit den Worten Walter Benjamins auszudrücken: „Wir wissen ja, daß die Vergangenheit kein musealer Kronschatz ist, sondern etwas das immer von Gegenwart betroffen ist“, was nicht weniger bedeutet als dass ihre Bewahrer nicht nur in der Verantwortung für ihre materielle Erhaltung im Sinne einer konservatorischen Idealie stehen, sondern auch für die Vermittlung ihrer Geschichte, die sich vor allem an die Menschen heute richtet. Geschichten ihrer Entstehung, die Verhältnisse um und mit den dargestellten Personen, deren Familien und Entwicklungen, ihre Organisation im Kontext der städtischen Gesellschaft, ihre Unternehmens- und Besitzgeschichte mit ihren Höhen und Tiefen bis heute wollen erzählt werden. Die Gemälde suchen Anschluss an die Menschen unserer Zeit, sie laden ein, näher heranzutreten, die große Kunst der Portraitmalerei des 18. Jahrhunderts im Original zu betrachten, schließlich aber wiederum, ein weiteres Mal Wertfragen aus verschiedenen Blickwinkeln zu reflektieren, die diese Gemälde bereits über Generationen von Genealogien und familiärer Besitzfolge begleitet haben.

Barlach 2020. Editionsprojekt der Briefe Ernst Barlachs

Franziska Hell, Volker Probst

Vor allem in Personalmuseen bieten denkwürdige Jahrestage Gelegenheit, sich besonderen Themen zuzuwenden, denen erhöhte Aufmerksamkeit zuteil werden sollte. Erste Überlegungen, ob es zum 150. Geburtstag des Bildhauers, Graphikers und Schriftstellers Ernst Barlach (1870–1938) besondere Veranstaltungen geben könnte, gehen auf den Sommer 2014 zurück. In der Ernst Barlach Stiftung wurden grundsätzlich zwei Möglichkeiten ins Auge gefasst: Ausstellung und Publikation. Eine Ausstellung sollte in einem wichtigen Museum, vorzugsweise im Ausland, stattfinden. Und eine Publikation müsste mit substantiell Neuem die breitgefächerte Barlach-Literatur erweitern. Rasch war ein Desiderat ausgemacht. Eine unerlässliche Quelle für Leben und Werk stellen die Briefe Ernst Barlachs dar. Bei inhaltlichen Projekten sind sie quasi das erste ‚Handwerkszeug‘, das man zu Rate zieht. Die bis heute maßgebliche Briefausgabe hat Friedrich Droß in den Jahren 1968 und 1969 vorgelegt.¹ In zwei Bänden hat er ca. 1.400 Briefe Barlachs der Jahre 1888 bis 1938 versammelt und sparsam kommentiert. Seitdem wurden und werden verstreut einzelne Briefe Barlachs veröffentlicht. Bei monographischen Ausgaben sind nach Droß die Briefe Barlachs an den Verleger Reinhard Piper² und an seine Lebensgefährtin Marga Böhmer³ erschienen. Bekannt ist jedoch, dass in den Archiven der Ernst Barlach Stiftung und des Ernst Barlach Hauses Hamburg mittlerweile mehrere Hundert unbekannte Briefe des Bildhauers gesammelt wurden. Mit den Beständen in anderen Sammlungen, vor allem in Deutschland, aber auch im Ausland, ergeben sich nun im Vergleich zu Droß etwa 30% unbekannte Briefe Barlachs.

BARLACH 2020

In der Ernst Barlach Stiftung wurde ein Konzept zur Neuedition aller bekannten Briefe Ernst Bar-

lachs erarbeitet, die mit Blick auf das Jubiläumsjahr den Arbeitstitel *Barlach 2020* erhielt. Bei der Aufstellung des Kosten- und Finanzierungsplanes war eine mehrjährige Projektzeit zu berücksichtigen. In Vorgesprächen mit möglichen Projektpartnern wurden die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit sondiert und konkretisiert.

Als der damalige Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Mathias Brodtkorb, im Rahmen seiner jährlichen Sommertour im August 2015 auch die Ernst Barlach Stiftung in Güstrow aufsuchte, bot sich die Gelegenheit, ihm das Projekt *Barlach 2020* vorzustellen. Dass eine Komplementärfinanzierung durch die Hermann Reemtsma Stiftung Hamburg in Aussicht gestellt worden war, erwies sich dabei als hilfreich. Die inhaltliche Bedeutung von *Barlach 2020* stand außer Frage, die finanziellen Rahmenbedingungen zur Antragsstellung waren günstig. Noch im Herbst 2015 erfolgte eine Bewilligung des Anteils des Bildungsministeriums (330.000 €), die Bewilligung durch die Reemtsma Stiftung (380.000 €) kam wenig später. Das auf vier Jahre angelegte Editionsprojekt war mit der Fördersumme von 710.000 € und weiteren Teilbeträgen der Ernst Barlach Stiftung, des Ernst Barlach Hauses und der Universität Rostock ab Ende 2015 ausfinanziert. Damit ist es gelungen, ein mehrjähriges Projekt in Zusammenarbeit von zwei Institutionen der beiden norddeutschen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg zu realisieren. Zudem ist es unseres Wissens das einzige mehrjährige Editionsprojekt zu einem international bedeutenden Künstler des 20. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern.

Das Editionsprojekt *Barlach 2020* ist am Institut für Germanistik der Universität Rostock angesiedelt. Der Herausgeber der Uwe-Johnson-Werkausgabe, Prof. Dr. Holger Helbig, ist Leiter der Arbeitsstelle *Barlach 2020*. Drei junge Germanisten leisten die Transkriptions- und Kommentierungsarbeit:

¹ Ernst Barlach. Die Briefe 1888–1938 in zwei Bänden. Hgg. von Friedrich Droß. Die Briefe I: 1888–1924, 1968; Die Briefe II: 1925–1938, München 1969.

² Vgl. Ernst Barlach – Reinhard Piper. Briefwechsel 1900–1938. Hgg. von Wolfgang Tarnowski. München 1997.

³ Ernst Barlach – Marga Böhmer. Briefe. Hgg. von Inge Tessenow. Güstrow 2012.

Paul Onasch, Karoline Lemke und Henri Seel. Unterstützt werden sie dabei durch die Ernst Barlach Stiftung Güstrow (Franziska Hell, Dr. Volker Probst) und das Ernst Barlach Haus Hamburg (Dr. Karsten Müller) sowie von der Hermann Reemtsma Stiftung Hamburg (Dr. Sebastian Giesen).⁴



Das Barlach 2020-Team; v.l.n.r.: Henri Seel, Paul Onasch, Franziska Hell, Prof. Dr. Holger Helbig, Karoline Lemke, Dr. Volker Probst, Dr. Karsten Müller, Dr. Sebastian Giesen.
Foto: Paul Onasch

In regelmäßigen Arbeitssitzungen, abwechselnd in Güstrow, Hamburg und Rostock, werden vor allem die Transkriptions- und Editionsrichtlinien erörtert, festgelegt und aktuelle Fragen der laufenden Editionsarbeit besprochen. Ein Workshop zu Transreading im Juni 2016 an der Uni Rostock legte den Schwerpunkt auf Ernst Barlach (Katharina Lemke, Paul Onasch), wobei auch ähnliche Fragestellungen zu Käthe Kollwitz (Prof. Dr. Helen Zhang, University of Tulsa, OK) und zu dem chinesischen Schriftsteller Lu Xun (Tomoko Toya, Universität Tokyo) diskutiert wurden.

ZUM EDITIONSPROJEKT

Ziel ist es, 2020 eine kommentierte Studienausgabe der Briefe von Ernst Barlach in mehreren Bänden vorzulegen. Innerhalb des Projektes wurden Transkriptions- und Editionsrichtlinien festgelegt, die sowohl formale als auch inhaltliche Unklarhei-

ten behandeln und eine Einheitlichkeit in das zu bearbeitende Material der Briefe und Postkarten Ernst Barlachs bringen sollen. Dies sind beispielsweise Vorgaben zur Art der Transkription, Edition, Kommentierung, Handschriftenbeschreibung oder zu den Registern.

Sowohl in deutschen als auch ausländischen Archiven von Stadt- oder Landesbibliotheken, Museen oder Stiftungen finden sich Korrespondenzen des Künstlers. Hierbei sind v. a. die Briefe, die Ernst Barlach selbst schrieb, entscheidend. An Barlach gerichtete Antworten oder eigenständige Schreiben sind nicht Teil der Edition, können aber als informative Quellen der Korrespondenz für den Kommentarteil genutzt werden.

Sowohl die Arbeitsstelle *Barlach 2020* am Institut für Germanistik der Universität Rostock als auch die Ernst Barlach Stiftung Güstrow recherchieren zu den möglichen Standorten der Briefe Barlachs und stellen den Kontakt zu den entsprechenden Institutionen her. In den meisten Fällen werden die gewünschten Autographen Barlachs in digitaler Form geliefert. Hierbei ist vor allem ein hochauflösendes Format entscheidend, welches Voraussetzung für ein erfolgreiches Transkribieren der digitalen Variante des historischen Originals ist. Dies ist die Aufgabe des Teams der Arbeitsstelle *Barlach 2020*, das sowohl bereits edierte als auch unveröffentlichte Briefe bearbeitet und danach mit Erläuterungen u. a. zu Adressaten, Orten, Kunstwerken oder Bekanntschaften Ernst Barlachs kommentiert. Bei diesem Arbeitsschritt unterstützen das Ernst Barlach Haus Hamburg und die Ernst Barlach Stiftung Güstrow das Team in Rostock mit Materialien und Informationen. Ziel ist es, eine Ausgabe der Briefe Barlachs zu edieren, die möglichst nah am Original bleibt ohne dabei jedoch die Lesbarkeit einzuschränken. Um den Eindruck des Textträgers genauer zu illustrieren, wird jede Handschrift nach einheitlichen Parametern beschrieben. So findet nicht nur eine Klassifizierung nach der jeweiligen Gattung, also Brief, Postkarte oder Telegramm, statt, sondern

⁴ Vgl. die Internetseite zur Arbeitsstelle Barlach 2020: <http://www.germanistik.uni-rostock.de/forschung/ernst-barlach-briefedition/>.

auch der Seitenumfang, die Erstveröffentlichung oder die für die Barlach-Forschung besonders interessante und aufschlussreiche Information zur Beschaffenheit des Textträgers werden genannt. Ernst Barlach verwendete im Laufe seines Lebens verschiedene Briefpapiere – vom anfänglichen einfachen weißen Papierbogen zu vorgedrucktem Briefpapier, das der Künstler in den 1930er Jahren häufig nutzte.

Der Brief an Annalise Wagner (1903–1986) vom 10.11.1932 zeigt, dass auf Barlachs eigenem Briefpapier im Kopfstück die Angaben „Ernst Barlach“ und „Güstrow (Mecklenburg), Haus Heidberg“ gedruckt sind. Zwei Jahre später griff Ernst Barlach



Mit Briefkopf an Annalise Wagner, Güstrow, 10.11.1932.

offensichtlich auch zu Briefpapier seines Gehilfen und Sekretärs Bernhard A. Böhmer (1892–1945) und strich unzutreffende Stellen durch. Doch nicht nur



Mit Briefkopf an Otto Nagel (1894–1967), Güstrow, 6.5.1934.

Ernst Barlachs Briefpapier variierte, sondern auch die Motive der von ihm verschickten Ansichtskarten. Neben typischen touristischen Motiven, die er von seinen Reisen oder aus Güstrow schickte, versandte er auch vorzugsweise Fotokarten, die seine eigenen Kunstwerke zeigten – sowohl graphische als auch bildhauerische Arbeiten.

Aufschlussreich und spannend zugleich ist es, sich mit dem Schriftbild Barlachs in seinen Briefen auseinanderzusetzen. Bei einem Vergleich wird deutlich,



Ansichtskarte an Karl Muggly (1884–1957), Güstrow, 12.5.1930.



Fotoabzug an Hans Carossa (1878–1956), Güstrow, 4.12.1933.

dass Barlachs Schrift in frühen Jahren weitaus lesbarer war als im letzten Jahrzehnt seines Lebens. Verdeutlicht man sich, welche enorme Anzahl an Korrespondenzen der Künstler pflegte, verwun-

mit Langweiligkeit, zu dem ich sofort fröhlich, wenn ich nur
 längere weile in allen Umständen und immer freundlich,
 ist der N S O A D anzunehmen, das erste ist, die besten
 Hauptbestimmungen sind die sie gerade gut genug, die
 teilweise danken ist zu erwägen, was man flüchtig und
 wünschbar in unvorbereitung zu festeren Bestimmung mit
 nicht. Ich selbst kann das leisten nicht. Ich bin jedoch
 die besten ist, wie kann ich auf dem die besten nicht mehr
 nicht - aber die festeren, zu machen soll das sein aber
 andere zu wählen, muss ich erfahren, auf die Gefahr
 für, die Amalmer - Polit. der zu machen, was ja jedes
 einmal, irgendwas in der Welt, furchtbar, furchtbar darf,
 wenn jeder Menschlichkeit in dem die ich zu machen ist
 für ab alle doch noch nach auf dem sein furchtbar, furchtbar und
 für mich zu machen, für ab alle mich zu machen, was ich nicht
 kann ~~das~~ aber nicht anderen Menschen in der Welt zu gut
 kann, verstand, das ist es das ich die besten nicht mehr
 die in der Welt man nicht die besten mit den besten und
 für mich zu machen, in dem zu machen. - Ich habe die besten
 nicht die besten, was ich nicht die besten, ich bin nicht die besten
 zu machen.

Brief an Dr. Willy Katz, Güstrow, 15.9.1934, Seite 2.

Die neu eröffnete Dauerausstellung zur Geschichte des Landes Mecklenburg-Strelitz

Im April 2016 wurde im Neustrelitzer Kulturquartier mit einem Festakt und einem Tag der offenen Tür die Dauerausstellung zur Geschichte des Landes Mecklenburg-Strelitz eröffnet. Die Stadt Neustrelitz übergab damit das erste Museum zur mecklenburgischen Landesgeschichte seiner Bestimmung. Im Erdgeschoss des aufwändig restaurierten und um einen modernen Zweckbau ergänzten Gebäudes der ehemaligen Kaiserlichen Hauptpost Neustrelitz wird in vier Ausstellungsräumen mit einer Gesamtfläche von 500 m² die spannende und wechselvolle Geschichte des früheren Herzogtums und Großherzogtums sowie die jüngere Landesgeschichte erzählt und mit der Neustrelitzer Residenz-Stadtgeschichte verbunden. Die einzigartige Schau präsentiert eine Auswahl von rund 800 Exponaten aus den Beständen der bedeutendsten öffentlichen und privaten Kunstsammlungen und Archive. Darüber hinaus können sich Besucher zahlreiche in Ton und Film

festgehaltene Zeitdokumente erschließen und an über 20 Medienstationen vertiefend mit Strelitzer Themen, interessanten Objekten, historischen Ereignissen und Persönlichkeiten befassen. Die weit verzweigte Familiengeschichte der Herzöge und Großherzöge von Mecklenburg-Strelitz wird durch erstklassige Gemälde aus der Neustrelitzer Sammlung und wichtige Leihgaben verdeutlicht. Ergänzt wird die Präsentation durch einen virtuellen Stammbaum, der wertvolle Hintergründe zu den Herrscherpersönlichkeiten liefert.

Unter den eindrucksvollen Exponaten in der neuen Landesausstellung befinden sich ein reicher Bestand an Originalen aus dem Neustrelitzer Residenzschloss, unter anderem aus der Großherzoglichen Bibliothek, Teile der herzoglichen Gemmen- und Münzsammlung sowie die sagenumwobenen Prillwitzer Idole. Zwar wurde ein Großteil der Bestände des früheren Neustrelitzer Museums im Zweiten Weltkrieg zerstört, doch er-



Die Hoffassade auf der Gartenseite des Kulturquartiers. Foto: Bernd Lasdin

gaben die Recherchen für die Dauerausstellung, dass weitaus mehr Kunstwerke in den öffentlichen Sammlungen erhalten sind als vermutet. Diese wurden nach der Schließung des Neustrelitzer Landesmuseums noch vor dem Zweiten Weltkrieg nach Schwerin verlagert. Eine Vielzahl an Gemälden überdauerte durch Auslagerung innerhalb der Stadt Neustrelitz den Krieg und gehörte durch ein Jahrzehnte währendes Engagement der Heimatforscher Walter Karbe (1877–1956) und Annalise Wagner (1903–1986) zum Gründungsbestand des 1973 eröffneten Neustrelitzer Stadtmuseums.



Saal 1 der Dauerausstellung mit der Präsentation zur Landesgründung 1701 und Entwicklung im 18. Jahrhundert.
Foto: Roman Vitt

Hauptleihgeber für die Dauerausstellung ist das Staatliche Museum Schwerin, das eine Vielzahl von Gemälden aus dem Schloss Neustrelitz, Möbel, Porzellan und Gläser, Münzen und Medaillen, Waffen und Orden sowie die berühmten Erinnerungstafeln an den Tod der Königin Luise aus dem Luisentempel in Hohenzieritz zur Verfügung gestellt hat. Zu den Leihgebern zählen weiter die Stiftung Mecklenburg, das Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Muess, das Volkskundemuseum Schönberg, das Stadtarchiv Neustrelitz und die Stiftung Kulturgut Mecklenburg-Strelitz, die mit Unterstützung der Sparkasse Mecklenburg-Strelitz das Gemälde der Christiane Herzogin zu

Mecklenburg (1735–1794) aus der Hand des Hofmalers Daniel Woge (1717–1797) für die Präsentation in der Dauerausstellung erworben hat. Besondere Unterstützung hat das Kulturquartier durch das Großherzogliche Haus Mecklenburg-Strelitz erhalten, das einige ganz besondere Leihgaben, z. B. einen Familienstammbaum mit auf Emaille gemalten Miniaturbildnissen, in die Ausstellung gegeben hat. Etwa 20 private Leihgeber haben sich von wichtigen Familienstücken getrennt, so die Familie des großen Schauspielers am Neustrelitzer Landestheater Carl August Görner (1806–1884). Auch das heute zerstörte Neustrelitzer Residenzschloss ist in einer aufwändig recherchierten wie gestalteten Medienpräsentation virtuell wiederstanden. Die Bilder für den Rundgang stammen aus der Fotosammlung des Neustrelitzer Museums und Stadtarchivs sowie aus den Nachlässen der Neustrelitzer Hoffotografen Wolff (circa 1850–1924) und Rudolf Knöfel (1891–1948). Die Idee der Darstellung von Raumfolgen durch das Residenzschloss basiert grundsätzlich auf dem Konzept des ehemaligen Konservators Konrad Hustaedt (1874–1948) für einen Führer durch das alte Neustrelitzer Landesmuseum der 1920er und 1930er Jahre. Doch wurde dieser niemals produziert und so verblieben Manuskript und Bildfolge in Hustaedts Nachlass, der sich heute im Neustrelitzer Stadtarchiv befindet. Auf diese Weise ist postum ein „virtueller“ Führer durch die mehrfach veränderten Räume des Neustrelitzer Residenzschlosses entstanden, das im April 1945 samt seiner Ausstattung einer gezielten Brandstiftung und damit dem verheerenden Feuer zum Opfer gefallen ist. Anhand der alten Fotos konnten die Kuratoren der Ausstellung viele der Details aus dem ursprünglichen Interieur des Schlosses wiederentdecken und sowohl für die Ausstattung der Ausstellung –zum Beispiel für einen prächtigen, im Original aus dem Schloss stammenden Neubarockschränk – als auch für die Restaurierungsarbeiten nutzbar machen.

Die Landesausstellung zur Geschichte Mecklenburg-Strelitz` präsentiert sich durch eine moder-

ne Gestaltung mit Wandgrafiken und begehbaren Architekturelementen, die das historische Thema emotional ansprechend und unterhaltsam aufbereitet. Medienstationen und Animationen mit



Saal 3 der Dauerausstellung mit der Medienstation zur Reise durch Mecklenburg-Strelitz.

Foto: Roman Vitt

spielerischen Ideen laden zum Entdecken ein. Die ersten drei Räume bilden eine thematische und architektonische Einheit. Im Fokus liegt hier der Zeitraum von der alten Strelitzer Residenz und der Gründung des Herzogtums Mecklenburg-Strelitz über den Bau des neuen Schlosses und der Gründung der Residenzstadt Neustrelitz bis zum Ende des Großherzogtums zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Parallel wird der Bogen zur Entwicklung von den Napoleonischen Kriegen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gespannt, in dem das Bürgertum erstarkte und sich in der Revolution von 1848 gegen das fürstliche Herrschaftssystem auflehnte. Eine bewusst sachlichere Gestaltung erfuhr der vierte Ausstellungsraum. Er widmet sich der Geschichte des 20. Jahrhunderts vom Ersten Weltkrieg bis zur deutschen Wiedervereinigung im Jahr 1990. Vier Zeitzeugen kommen hier zu Wort. So berichtet eine heute 103 Jahre alte Nichte des letzten mecklenburg-strelitz'schen Staatsministers Heinrich Bossert (1857–1930) über Neustrelitz und den Großherzoglichen Hof zur Zeit des Ersten Welt-

krieges. Dokumente und Erfahrungsberichte über die Zeit des Nationalsozialismus, der russischen Besatzung, der DDR und der friedlichen Revolution 1989 sind in diesem Ausstellungsraum ebenso zu finden, wie bislang nicht gezeigte historische Film- und Tonbeiträge.

Mit der Eröffnung der Dauerausstellung zur Landesgeschichte in Mecklenburg-Strelitz kann das Kulturquartier nunmehr in seiner Gesamtheit als verbundene Kultur- und Tourismuseinrichtung in der Residenzstadt Neustrelitz agieren. Zum Angebot des Hauses gehören neben der Dauerausstellung jährlich vier Sonderausstellungen, Tagungen und Vorträge sowie museumspädagogische Führungen für Kinder und Jugendliche. Die ca. 35.000 Medien vorhaltende Stadtbibliothek steht Einwohnern und Touristen aus der ganzen Region offen. Das Karbe-Wagner-Archiv und das Archiv des Landestheaters Neustrelitz ermöglichen umfassende Forschungen zur Landes- und Stadtgeschichte. Ein Shop und ein Café mit Terrasse zum Garten ergänzen die attraktiven Angebote der Kultureinrichtung.

Die zwischen 1899 und 1901 erbaute Hauptpost wurde für den neuen Zweck umfassend saniert und erweitert. Neben dem Altbau entstand ein moderner Neubau, der mit dem historischen Gebäude durch eine Lichtfuge verbunden ist. Mit dem Daniel-Sanders-Saal für 110 Gäste und einer 1.800 m² großen Außenanlage verfügt das Kulturquartier außerdem über einen modernen Veranstaltungsbereich. Alle Ebenen im Kulturquartier sind durch einen Fahrstuhl behindertengerecht erreichbar. Die Gesamtkosten, einschließlich der Ausstattung, betragen rund 7 Mio. Euro. Die Finanzierung wurde durch Fördermittel aus dem Städtebauförderprogramm (Programmteil „Kleine und Mittlere Kommunen“) sowie aus dem EU-Programm LEADER alternativ unterstützt. Das Kulturquartier ist Kernprojekt der interkommunalen Kooperation zwischen den Städten Neustrelitz, Penzlin, Burg Stargard und der Gemeinde Feldberger Seenlandschaft. Das Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz

wurde im März 2016 mit dem Architekturpreis des Bundes der Architekten Mecklenburg-Vorpommern und im Juni 2016 mit dem Landesbaupreis Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet.

Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz
Schlossstraße 12/13
17235 Neustrelitz
Telefon 03981.2390999
www.kulturquartier-neustrelitz.de



Saal 4 der Dauerausstellung mit der Darstellung des 20. Jahrhunderts. Foto: Roman Vitt

Die museologische Fundgrube* Nicht mehr Stätten weltfremder Gelahrtheit“[sic!]¹

„Für viele ist das Museum immer noch eine alte Truhe, in der gut eingemottet die Sachen aufbewahrt werden, die in früheren Zeiten den Menschen lieb und wertvoll erschienen. Weil es so ist, gehen sie selten, vielleicht Sonntags gelegentlich ins Museum und haben im übrigen keine rechte Beziehung zu dem, was sie sehen. Das ist auch nicht verwunderlich, denn die Museen haben sich aus den Schatzkammern der Fürsten entwickelt. Geschenke der Zünfte und der Kirchen, später reicher Bürger, vervollständigten die Sammlungen, so daß die Museen wohl manches über den Reichtum und den Geschmack der besitzenden Schichten früherer Zeiten, aber sehr wenig über die gesellschaftlichen Verhältnisse aussagen. Der fortschrittliche Museumsleiter muß aber in der Ordnung seines Fundus auf die gesellschaftlichen Verhältnisse eingehen. Er darf nicht nur in der Zurschaustellung mehr oder weniger zufällig entstandener Sammlungen den Reichtum früherer besitzender Klassen zeigen, sondern muß auch in der Ordnung des Museums die Zusammenhänge

zwischen der materiellen und geistigen Produktion anschaulich machen. Es kommt also in seiner Tätigkeit darauf an, dem Besucher klar zu machen, auf welchem gesellschaftlichen Grunde die Werke von Rubens, van Dyck, Watteau und die griechischen Plastiken entstanden. Der Besucher muß ein möglichst umfassendes Bild von der Epoche, in der das Kunstwerk entstand, erhalten.

Für die Praxis würde dies bedeuten, daß der Museumsbestand nach neuen Grundsätzen geordnet wird und interessierte Zuschauer durch Museumsführungen und durch Vorträge mit den Ausstellungsstücken vertraut gemacht werden. (...) Es dürfte keinen Geschichtsunterricht, keine Heimatkunde, keine Vortragsreihe über erdgeschichtliche oder kulturgeschichtliche Fragen geben, in die nicht Museumsbesuche mit einbezogen werden. Von diesem Standpunkt aus ist die Tätigkeit des Museumsleiters eine pädagogische und politische Arbeit.“

*gefunden von Peter Danker-Carstensen

¹ Bericht über einen Vortrag von Heinz Mansfeld, Direktor des Schweriner Landesmuseums, beim Schweriner Kulturbund, in: Landes-Zeitung Schwerin, Ausgabe Stralsund, vom 12.05.1950.

Ausstellungsplanung in Museen – Warum Expositionen nicht an einem Tag (und nicht über Nacht) gemacht werden können

THEORETISCHE VORÜBERLEGUNGEN

Jedes Museum ist mit der Planung und Realisierung von Ausstellungen befasst. Im Vorfeld tauchen sofort Fragen auf. Kann man das nicht wie immer machen? Wieso scheint das jetzt mit einem Mal so kompliziert? Wie viel Zeit erfordert denn das Ganze? Die Komplexität einer Ausstellungsplanung besteht darin, dass im Vorfeld unterschiedliche Aspekte beleuchtet werden müssen. Es ist zu überlegen, welche verschiedenen Gewerke dafür notwendig sind. Und nicht zuletzt muss ein Zeitplan erstellt werden.

Eine Ausstellung in einem Museum zu entwerfen, bedeutet die Planung von Kommunikationsräumen. In diesen Räumen steht der Mensch (der Besucher) mit seinen seelischen, geistigen und körperlichen Fähigkeiten der Wahrnehmung im Mittelpunkt. Ein Museum ist in erster Linie ein Ort der Information. Ausstellungen sind ein Mittel der Wissensvermittlung. Beim Besucher soll (im Idealfall) durch den Ausstellungsbesuch ein Erkenntnisprozess erzeugt werden. Um diese Prozesse bei den Besuchern in Gang zu setzen, müssen bei der Erstellung eines Ausstellungskonzeptes viele Themengebiete berücksichtigt werden. Das reicht von der Grafik, Illustration über die Produkt- und Mediengestaltung bis hin zum Lichtkonzept und den Ausstellungsbau. Übergeordnetes Ziel bleibt die Entwicklung von grundsätzlichen Gestaltungsgrundsätzen.

Dies sollte in vier Arbeitsschritten erfolgen: Ausarbeitung, Planung, Entwurf und Konzept. Oder gibt es womöglich eine andere Reihenfolge? Mit dieser Frage ist schon die Komplexität der Konzepterarbeitung umrissen. Welcher Schritt baut auf dem Nächsten auf? Am Beginn steht das Konzept, dem der Entwurf folgt. Danach wird die Planung umgesetzt und zu guter Letzt beginnt die Ausarbeitung.

Diese theoretischen Ausführungen sollen hier anhand eines Beispiels veranschaulicht werden. Dazu dient ein – wie häufig in Mecklenburg-Vorpommern – kleines Museum mit all seinen Gegebenheiten und Problemen – das Stadtmuseum in Kröpelin.

DAS KONZEPT

Die Konzepterstellung umfasst

- Grundlagenermittlung
- Positionierung
- Strukturierung
- Zieldefinition.

Bei der Grundlagenermittlung wird die Basis für alle Gestaltungsbereiche geschaffen. Das betrifft Themen und Inhalte, die gezeigt werden sollen. Auch die Kernaussagen und Absichten nehmen einen zentralen Stellenwert ein. Klarheit muss über den Anspruch, das Interesse und die sich daraus ergebende Positionierung der Ausstellung bestehen. Einbezogen werden dabei der Stand der Forschung zum Thema der Ausstellung, die vorhandenen Quellen und die Objektlage. Auch die Zielgruppen der Exposition sollte in dieser Phase definiert werden. Vorteilhaft erweisen sich dafür Besucheranalysen und Besucherbefragungen. Auch sollte zu diesem Zeitpunkt die Rolle der Museumspädagogik in der neuen Ausstellung festgelegt werden. Ein wichtiger Aspekt ist die Analyse der vorhandenen räumlichen Gegebenheiten. Zu den zu beachtenden Rahmenbedingungen gehören der Denkmalschutz und die konservatorischen Bedingungen für die Ausstellungsobjekte. Hinsichtlich der zu erwartenden Besucher sind ein Mobilitätskonzept zu erstellen und die Besucherwege im Museum zu untersuchen. Und nicht zuletzt muss der zur Verfügung stehende Finanz-

rahmen verbindlich festgelegt werden. Im Falle Kröpelin war sofort klar, dass die wertvolle Sammlung, die dezentral im Rathaus ausgestellt war, nicht mehr den museologischen Anforderungen entsprach – weder von der Lagerung noch von der Präsentation her. Aus konservatorischer Sicht war es dringend erforderlich, geeignetere Räumlichkeiten zu finden.



Nicht mehr den Standards entsprechende Ausstellung im Keller des Kröpeliner Rathauses.
Foto: Anke van der Wall

Als erster Schritt der Konzepterarbeitung erfolgte eine Sichtung aller Bestände. Dabei waren die Inventarliste der Sammlung und die Stadtchronik eine wertvolle Hilfe und bildeten den Grundstein für eine erste Konzeptidee. Parallel wurden die Räumlichkeiten besichtigt, die für das neue Museum vorgesehen waren. Es handelte sich dabei um ein ehemaliges Wohnhaus, das entkernt und für den Museumsbetrieb hergerichtet werden sollte. Der neue Standort lag sehr vorteilhaft zentral an der Hauptstraße in Kröpelin. Im Erdgeschoss des Gebäudes sollte die Stadtbibliothek und im ersten Obergeschoss das Stadtmuseum untergebracht werden. Das Dachgeschoss sollte Lagerräume aufnehmen. Das gesamte Gebäude sollte zu einem multifunktionalen Begegnungszentrum für die Kröpeliner und seine Gäste werden und wurde

durch einen Wintergarten im Hofbereich zusätzlich aufgewertet. Der Einbau eines Fahrstuhles gewährleistet die aktuellen Bestimmungen zur Barrierefreiheit.



Entkernte Räume des ehemaligen Wohnhauses.
Foto: Marco Pahl

Nach diesen ersten Schritten folgt die Positionierung des Museums. Dies ist die Ideenentwicklung im Dialog mit dem Historiker oder den zuständigen Museumsmitarbeitern. Ziel der Positionierung ist die Erarbeitung von Gestaltungsgrundsätzen für die neuen Ausstellungen. Diese wurden in einem „Plädoyer“ für das neue Stadtmuseum festgehalten. In diesem Zusammenhang ist auch die Einbindung des Museums in die bestehende Museumslandschaft zu beachten. Die vorhandene Sammlung wurde hinsichtlich einer Neuordnung und der Auswahl repräsentativer Objekte für die Ausstellung begutachtet. Auch die Lage des Museums und seine Einbindung in das städtische Umfeld fanden ihren Niederschlag. Mit diesen konkreten Aussagen wurde eine Vorlage geschaffen, die als Argumentationshilfe gegenüber der Kommune und den Fördermittelgebern zum Einsatz kam.

In dem darauf folgende Schritt der Strukturierung wird überlegt, wie die Informationsvermittlung innerhalb der Ausstellung stattfinden soll. Mög-

Plädoyer für ein neues Kröpelin Stadtmuseum

Innerhalb der Museumslandschaft des Landkreises Bad Döberan ist das jetzige Stadtmuseum Kröpelin eines von insgesamt 17 Museen und Heimatstuben, die sich als kulturelle Gedächtnisorte ihrer Kommunen bemühen, interessierten Besuchern ihre Geschichte nahe zu bringen.

Aus vielerlei Gründen gelingt es den meisten Häusern aber nicht, diesen Anspruch einzulösen. Das als Stadtmuseum firmierende Gewölbe des Kröpeliner Rathauses bildet dabei leider keine Ausnahme. Streng genommen kann man es in seiner jetzigen Form nicht als ein Museum, sondern allenfalls als ein Depot bezeichnen. Zwar finden sich in den historischen Räumlichkeiten zahlreiche ausstellungswürdige Sachzeugnisse und Dokumente zur Geschichte der Stadt, die z.T. von den Bürgern gespendet wurden. Die meisten der hier gezeigten Objekte wirken aber wie zufällig zusammen gestellt. Erklärende Hinweise, die dem Besucher nähere Aufschlüsse über das Alter, die Bedeutung und den Gebrauch einzelner Stücke geben könnten, fehlen.

Es mangelt offenkundig an einer „ordnenden Hand“, die die repräsentativsten Exponate auswählt, sie in einen übergeordneten Zusammenhang stellt und sowohl textlich als auch grafisch in eine museale Darstellung der Stadtgeschichte einbettet. Aus konservatorischen Gründen gibt der jetzige Zustand der Räumlichkeiten zusätzlich Anlass, die Exponate in einer besser geeigneten Umgebung zu präsentieren.

Vor dem Hintergrund der aufgelisteten Mängel bedarf das jetzige Stadtmuseum einer grundsätzlichen Neuausrichtung, die den Erwartungen und Sehgewohnheiten der Einwohner und Besucher Kröpelins Rechnung trägt.

Da das notwendige Problembewusstsein in der Stadt vorhanden ist, wurden bereits erste Schritte in diese Richtung unternommen. Mit dem geplanten Umzug in die Stadtbibliothek besteht jetzt die Chance, eine zeitgemäße Exposition in zentraler Lage und in speziell hergerichteten Museumsräumen zu präsentieren. In diesem Zusammenhang ließe sich auch darüber nachdenken, das Museum in Form eines historischen Stadtrundgangs mit weiteren Sehenswürdigkeiten Kröpelins, z.B. dem Schusterdenkmal, der Kirche, dem Rathaus, der Mühle etc. zu verbinden.

Da das Museum aber nicht nur eine neue Heimstatt, sondern auch eine gänzlich neue Ausstellung benötigt, bedarf es der Entwicklung eines auf die örtlichen Bedingungen zugeschnittenen Gesamtkonzeptes. Angesichts der langen und reichen Geschichte Kröpelins als Ackerbürger- und Schusterstadt, seiner vorbildlich geführten Stadtchronik sowie der für die Region einzigartigen Sammlung an Schusterentwürfen, ist dies eine für die Gegenwart und Zukunft der Kommune überaus wichtige und lohnende Aufgabe.

In einem Plädoyer zusammengefasste erste Grundpositionierung des Museums.

Quelle: Kai Langer

lichkeiten wären chronologisch, thematisch, synoptisch, synergetisch, exemplarisch oder pointiert. In Kröpelin wurde hinsichtlich der darzustellenden Stadtgeschichte entschieden, chronologisch vorzugehen. Exemplarisch wurden durch den hinzugezogenen Historiker entsprechende Themengebiete geschaffen wie z.B. die „Entwicklung vom Dorf zur Stadt“. Ergänzende Themengebiete waren z.B. „Kröpeliner Persönlichkeiten“. Zu den ausgewählten Themen wurden repräsentative Objekte ausgewählt und Vertiefungsebenen geschaffen. Weiterhin wurden Gestaltungsideen hinsichtlich Farbigkeit, Formensprache und Materialauswahl entwickelt. Da es sich bei den vorgesehenen Räumlichkeiten um keinen historischen Baukörper handelte, brauchte darauf gestalterisch keine Rücksicht genommen werden. Um das Interesse des Besuchers auf die Inhalte und Exponate zu fokussieren, wurde der Eigencharakter der Räume z.B. durch Einbauten völlig zurückgenommen.

Neugestaltung Stadtmuseum Kröpelin

Gliederung – Exponate

1. Kröpelin – Mythische Wurzeln 1.1 Zur Geschichte des Ortsnamens

1.2 Die Legende vom Krüppel - Das Stadtwappen

Exponate

- IN 51: Aushängeschild aus Metall mit Aufschrift „Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinde Kröpelin“
- IN 69: Kröpeliner Wappen aus Holz

2. Kröpelin – vom Dorf zur Stadt

2.1 Siedlungsgeschichte

Exponate

- IN 33: Stein mit Rillen (behauen), Fundstück
- IN 46: Stein (behauen), Fundstück
- IN 47: Stein (behauen), Fundstück
- IN 120: Stein (behauen), Fundstück
- IN 31: Urnenbruchstücke (Fundort unbekannt)
- IN 1474 Zeichnung Plan „Deutsch-Kröpelin, Wendisch-Kröpelin“

Historisches Grobkonzept mit Gliederung der Exponate.

Quelle: Kai Langer

Abschließender Punkt bei der Konzepterarbeitung ist die Zieldefinition. Aus der Gestaltungsidee heraus entsteht ein Vorentwurf für die Ausstellung mit einem sehr groben Leistungsverzeichnis. Es gibt Skizzen und eine Liste mit einer groben Beschreibung der Ausstattungselemente. Damit kann bei geeigneten Herstellern eine Kostenschätzung für die Finanzplanung eingeholt werden. Dies war für die Erarbeitung der Fördermittelanträge nützlich, um bei der Realisierung im beantragten Kostenrahmen zu bleiben.

Die erste Phase der Konzepterarbeitung umfasst:

- Grundlagenermittlung = Schaffung der Grundlagen für alle Gestaltungsbereiche
- Positionierung = Ideenentwicklung mit den wissenschaftlichen Autoren
- Strukturierung = Festlegung der Strategie der Informationsvermittlung
- Zieldefinition = präzise Formulierung des Endproduktes

DER ENTWURF

Der Konzeptionsentwurf beschäftigt sich mit:

- Entwerfen
- Skizzen und Zeichnungen
- Modelle und Simulationen

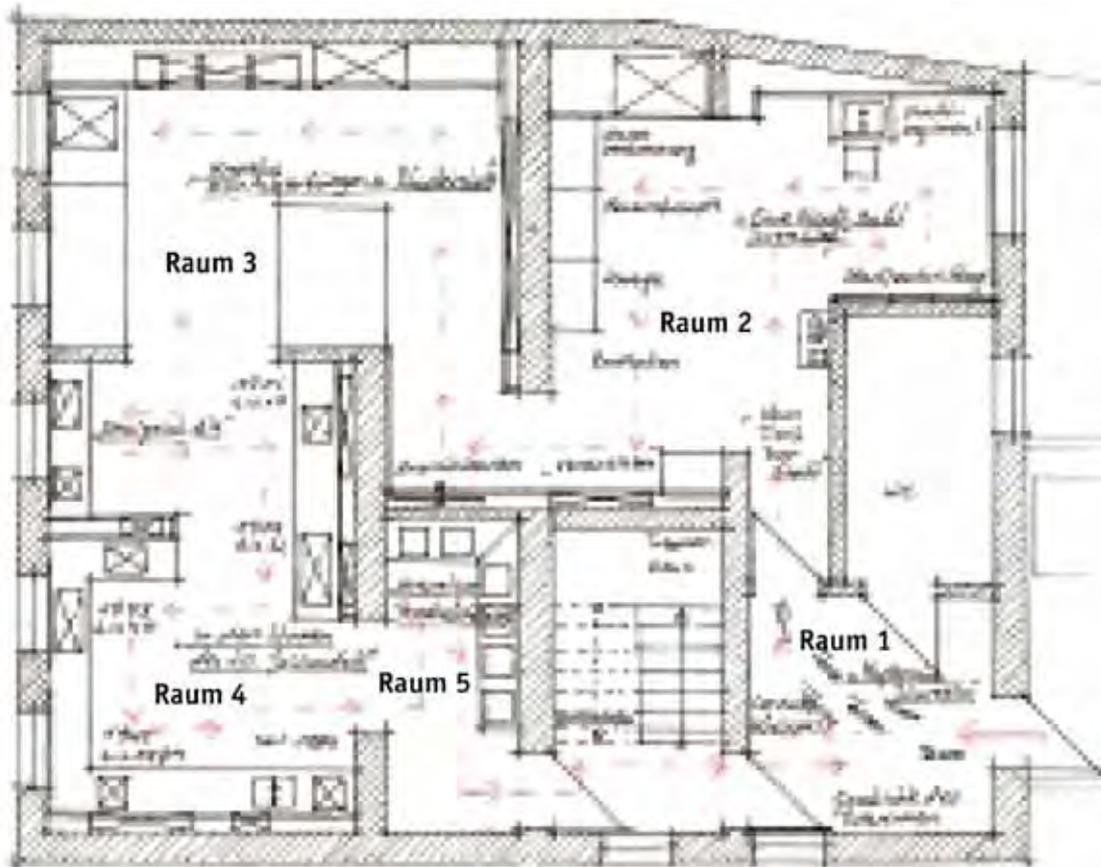
In dieser zweiten Phase wird die bisherige ergebnis-offene Ideensammlung konkretisiert. Der Entwurf als erster Schritt hält die einzelnen Gedanken und Ideen in Form von Skizzen fest. Wichtig ist, dass in den Skizzen die Funktionen von Objekten und die Abläufe in den Räumen dargestellt werden. Dazu müssen (am besten durch einen Innenarchitekten) Grundrisse, Ansichten der Wände und Schnitte angefertigt werden. In diesem Arbeitsschritt findet auch die Wegeführung Berücksichtigung. Mit Hilfe der Zeichnungen werden Präsentationsunterlagen erstellt, die das Projekt beschreiben. Diese erwiesen sich zur Einwerbung der Finanzen und zur Sen-

sibilisierung der entscheidenden Gremien als sehr hilfreich.

In der zweiten Phase rundet sich durch die Anfertigung von Modellen oder Simulationen das Bild der zukünftigen Ausstellung ab. Mit Hilfe dieser Modelle wird veranschaulicht, wie das geplante Museum später in der Realität aussehen soll.

Die zweite Phase (Entwurf) der Konzepterarbeitung umfasst:

- Entwerfen = Fixierung der Gedanken
- Skizzen = zeichnerische Darstellung der Idee
- Modelle und Simulation = Veranschaulichung des geplanten Objektes



Raumplanung mit Wegeleitung. Quelle: Anke van der Wall



Zeichnerische Raumperspektive.
Quelle: Anke van der Wall

DIE PLANUNG

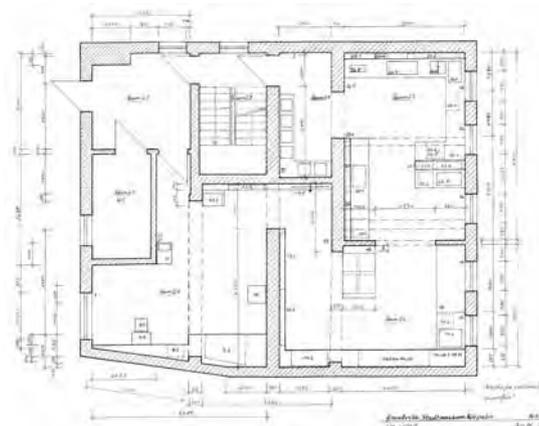
Die Planung ist die umfangreichste Phase der Konzepterstellung. In ihr werden die Ideen zur Ausführungsreife ausgearbeitet. Sie beinhaltet:

- Grundriss
- Lichtplanung
- Neue Medien
- Wandabwicklung
- Besucherleitung
- Ausschreibung
- Zeitplanung

Durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber, Architekten für den Rohbau, Historiker, Innenarchitekten und Gestalter können die erforderlichen Abstimmungsprozesse optimal ausgestaltet werden.

Im Ausstellungsdrehbuch sind alle Texte enthalten. Auch sind alle in der Ausstellung zu zeigenden Objekte vermaßt aufgeführt. Als erstes wird der Grundriss der Ausstellungsräume weiterentwickelt. Alle enthaltenen Objekte bekommen eine Ordnung, Struktur und Proportion. Wichtig ist, alle raumbildenden Elemente darzustellen, um allen innenarchitektonischen Bestimmungen zu entsprechen. Es werden alle Inhalte/Texte und alle Ausstellungselemente verortet. Zu beachten ist,

dass sowohl Nutzungszonen als auch Ruhezeiten geschaffen werden. Der Medieneinsatz wird gegenüber den geplanten Installationen abgewogen. Um die Ausstellung ins rechte Licht zu rücken, ist eine Lichtplanung erforderlich. Dabei wird in Grund- und flexibler Ausstellungsbeleuchtung unterschieden.



Grundriss mit Verortung der Ausstellungsmedien.
Quelle: Anke van der Wall

Die Ausstellungsbeleuchtung unterstützt die Exposition, sodass die Exponate besser wahrgenommen oder hervorgehoben werden. Licht dient aber auch zur Besucherführung. Andererseits kann mit Licht eine spezielle Atmosphäre geschaffen werden, die einen bestimmten Erlebniseffekt beim Betrachter hervorrufen kann. Besonders zu beachten bei der Lichtauswahl sind die konservatorischen Anforderungen der zu beleuchtenden Objekte. Nicht vergessen werden darf die Allgemeinbeleuchtung z.B. für Reinigungszwecke oder die Notbeleuchtung.

Über den Einsatz von Medien wird die Möglichkeit geschaffen, einen Dialog zwischen Betrachter und Ausstellungsinhalten/Objekten herzustellen. Die Wahrnehmung kann dabei explorativ, narrativ, spielerisch oder faktisch angesprochen werden. Vorteile der neuen Medien sind die Erweiterbar-

keit und der geringe Platzbedarf. In Kröpelin fiel die Entscheidung aus Gründen des beschränkten Kostenrahmens zuungunsten des Medieneinsatzes aus.

Über maßstäbliche Wandabwicklungen werden alle Ausstellungsobjekte verortet. So kann man leicht deren Wirkung in der späteren Ausstellung überprüfen. Zusammen mit dem Historiker wurde eine Liste aller Ausstellungsmöbel mit den Positionsnummern aus dem Leistungsverzeichnis erarbeitet. Diesen werden entsprechende Fotos, Exponate, Infos und anzufertigende Illustrationen zugeordnet. Sind alle gestalterischen Aspekte bedacht und entsprechend entwickelt, können die Ausschreibungsunterlagen angefertigt werden. Kern ist ein Leistungsverzeichnis, in dem alle Objekte und Produkte beschrieben sind, um die Preise bei geeigneten Anbietern abzufragen. Ergänzt wird das Leistungsverzeichnis mit entsprechenden erläuternden Zeichnungen.



Wandabwicklung mit Texten, Exponaten und Vertiefungsebenen.

Quelle: Marco Pahl

Eine sinnvolle Besucherführung durch die Ausstellungsräume ist ebenfalls Bestandteil der Planung. Das erwartete Verhalten und die Erwartungen der Besucher werden dabei vorweg genommen. Im Mittelpunkt dieser Überlegungen steht dabei die Steigerung des Besuchererlebnisses.

Sind dann die Angebote eingeholt, erfolgt die Submission und die Vergabe wird vorbereitet. Nach

Position	Bezeichnung	Menge	Einzelpreis in €	Gesamtpreis in €
	aus MDF in Ausstellungsfarbe lackiert mit integrierter Beleuchtung (Lichtkasten) inkl. notwendiger Etl.-Arbeiten	1 Stück		
9. 4	Blätterpult (siehe Blatt 5)			
	vor Pos. 9.1 aus MDF in Ausstellungsfarbe lackiert schräge Deckfläche und Wangen aus MDF 40mm stark Rückwand 8mm MDF B 60cm x T 40cm x H 74/84cm und zwei auf Deckfläche befestigten Metallbügel (Optik matt vernickelt)	1 Stück		
9. 5	Hocker (siehe Blatt 4)			
	für Pos. 9.4, B 40cm x T 40cm x H 45cm aus MDF in Ausstellungsfarbe lackiert als Würfel mit Filzgleitern	1 Stück		
9. 6.1	Schaufensterfigur, Mann			
	in stilisierter menschlicher Form, männlich, ohne Gesicht zur Präsentation einer im Museum vorhandenen Tracht beweglich (verstellbar) aus weißem schlag- und kratzfestem Kunststoff mit Fußständer in der Bodenplatte der Vitrine Pos. 9.3 verankert			

Leistungsverzeichnis für die Preisabgabe.

Quelle: Anke van der Wall

der Vergabe sollte die Herstellungsorganisation an erster Stelle stehen. Dabei sind die Bestimmungen hinsichtlich Brandschutz, Unfallsicherheit und konservatorischer Vorgaben zu beachten. Anschließend wird eine Zeitplanung für alle beteiligten Gewerke in Abstimmung auf den gewünschten Zielermin (Ausstellungseröffnung) erstellt. Darauf aufbauend wird ein entsprechender Maßnahmenplan erarbeitet. Im Fall des Kröpeliner Museums konnte auf regional ansässige Firmen zurückgegriffen werden, die Erfahrungen im Ausstellungsbau besaßen. Kurze Wege wirkten sich positiv auf kurzfristig zu entscheidende Lösungen aus.

Auf einem Blick stellt sich die dritte Phase (Planung) wie folgt dar:

- Grundriss = Organisation des Raumes
- Lichtplanung = Beleuchtung der Ausstellung und der Objekte
- Neue Medien = interaktive Wissensvermittlung

- Wandabwicklung = Verortung der Objekte
- Besucherleitung = Planung des angenommenen Weges durch die Ausstellung
- Ausschreibung = Vorbereitung der Vergabe einzelner Gewerke
- Zeitplanung = zeitlicher Maßnahmenplan

DIE AUSARBEITUNG

In dieser Phase geht es bereits um die gestalterische Umsetzung:

- Farbe und Material
- Objekteinbringung
- Typografie und Grafik

In Abstimmung mit dem Auftraggeber erfolgt die Finalisierung des Farbkonzeptes. Hierbei ist zu beachten, wie sich Raumfarbe und Ausstellungsfarbe zu einander verhalten. Durch den Einsatz einer Auszeichnungsfarbe können bestimmte Dinge hervorgehoben werden. In Kröpelin beschränkten sich die verwendeten Farben auf zwei Töne. Ein bräunlicher Ton für die Herausstellungen und ein Beigeton als Ausstellungsgrundton. Die Farben wurden teils mittels digital bedruckter Tapeten bzw. als Lack auf den Ausstellungsträgern in die Exposition eingebracht.



Farbraster der Ausstellung.
Quelle: Marco Pahl

Ein weiterer Schritt ist die Einbringung der Ausstellungsobjekte. Dies sollte erst nach Abschluss der staubentwickelnden Arbeiten stattfinden. Konservatorische Aspekte, Beleuchtung, Luftfeuchtigkeit, Temperatur und Sicherheit finden bei der Art der Präsentation Berücksichtigung.

Zum Schutz der Objekte wurden in Kröpelin Einbauvitruinen verwandt. Die Abdunklung der Fenster geschah durch mit Ausstellungsmotiven bedruckten Rollos.



Raumhohe Einbauvitruinen für die Präsentation von Trachten.
Foto: Anke van der Wall

Parallel zu diesen Arbeitsschritten erarbeitet der Grafiker ein grafisches Raster und legt die Ausstellungstypografie fest. Durch diese Gestaltung wird den zu präsentierenden Ausstellungsobjekten eine ästhetische Wirkung verliehen. Gleichzeitig dient sie unbewusst zur Orientierung für den Besucher.

In Kröpelin wurde in der ersten Vermittlungsebene mit kurzen Raumtexten gearbeitet, um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Betrachtenden und dem Lesenden zu erreichen. In einer zweiten vertiefenden Ebene wurden Zusatzinformationen ange-

boten. Die Auswahl der Präsentationsmedien fiel dabei auf interaktive Elemente wie Schubfächer, Klappen und Drehräder. Diese sind robust und wartungsarm. Für Kinder wurde zu jedem Thema ein Kinderglossar in Form einer Schwenkscheibe eingerichtet. Um die ausgewählten Materialien zu prüfen, fand ein Bemusterungstermin vor Ort statt. Hier wurden Testandrucke auf den verschiedenen zum Einsatz kommenden Tapeten, Folien, Stoffen für Rollos und lackierten Flächen präsentiert und begutachtet. Bei der Wahl der Schrift wurde auf eine gute Lesbarkeit geachtet. Diese findet Unterstützung über die Schriftgröße sowie den Buchstaben- und Zeilenabstand.



Das typografische Raster beschränkt sich auf eine Schrift.
Quelle: Marco Pahl

Der Einsatz von Illustrationen soll bestimmte inhaltliche Zusammenhänge aufzeigen. In Kröpelin wurden große Panoramazeichnungen eingesetzt, um den Besucher in die Lebensumstände der jeweiligen historischen Zeit eintauchen zu lassen. Ein zusätzlicher Nutzen für das Stadtmuseum



Vandalismussichere Schrägpulte des Geschichtspfades durch die Stadt. Foto: Marco Pahl

wurde durch einen Geschichtspfad zu historischen Objekten in der Stadt geschaffen. Gerade die Verbindung zu der ortsbildprägenden Mühle war beabsichtigt. So nimmt der Museumsbesucher das Stadtzentrum als historischen Ort wahr.

Zusammengefasst umfasst die vierte Phase (Ausarbeitung):

- Farbe und Material = Bemusterung von Farb- und Materialeinsatz
- Objekteinbringung = fachgerechte Präsentation der Exponate
- Typografie und Grafik = Gestaltung der Texte und Informationsflächen

SCHLUSS

Sind die vier Phasen optimal umgesetzt, erfolgt die eigentliche bauliche Umsetzung mit dem Ziel der reibungslosen Errichtung der Ausstellung. Nachdem der Grafiker alle Flächen der Ausstellungselemente gestaltet hat, kommt es zur Druckfreigabe durch den Auftraggeber, so dass mit den Reinzeichnungen und der Druckvorstufe begonnen werden kann. Parallel läuft die Herstellung der Einbauten und deren Montage vor Ort. Die Exponate werden eingeräumt oder umsichtig befestigt. Das Museum in Kröpelin öffnete am 18. Juni 2010 nach fast dreijähriger Planungsphase seine Türen.



Präsentation des Zunftwesens. Foto: Marco Pahl

Im Fluge fotografiert – Otto Lilienthal und die Fotografie: Das Zusammentreffen zweier Pionierleistungen

Es war der Franzose Ferdinand Ferber, (1862–1909) der als einer der Ersten die epochale Bedeutung der Flüge Otto Lilienthals (1848–1896) hervorhob und als Geburtsstunde des Flugzeugs bezeichnete.¹ Im Jahr 1891, dem Jahr, in dem nach Ferbers Darstellung die Geschichte des praktizierten Menschenflugs beginnt, waren Lilienthals Flüge noch kaum mehr als Luftsprünge über 15 bis 25 Meter. Als das Flugzeug 1912 bereits Gegenstand einer breiten technischen Entwicklung war, nahm Wilbur Wright (1867–1912) rückblickend deutlich Bezug auf den Ursprung dieser auch mit seinem Namen verbundenen Entwicklungsgeschichte und bezeichnete Lilienthal als „den ohne Zweifel größten unserer Vorgänger“², in dessen tiefer Schuld die Welt nach seiner Meinung steht.



Otto Lilienthal unternimmt mit dem Fotografen Dr. Fülleborn eine Studienreise ins „Storchendorf Vehlin“ in Brandenburg. Diese findet ihren Niederschlag in seinem Artikel „Unsere Lehrmeister im Schwebeflug“, der 1895 im „Prometheus“, und 1897 auch im „Aeronautical Annual“ erscheint.

Jenseits dieser bis heute gültigen fachlichen und wissenschaftlich-technischen Wertschätzung fällt auf, dass es nicht der genannten Beurteilung durch

die Fachwelt bedurfte, um Lilienthals Namen einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und die Idee des Menschenfluges mit Lilienthals Namen zu verbinden. Während die „Zeitschrift für Luftschiffahrt“, in der Lilienthal seit 1888 regelmäßig über seine Arbeiten berichtete, eine ausgesprochene Fachzeitschrift war, erschienen Berichte über Lilienthals Versuche bereits ab 1893 auch in Tages- und Wochenzeitungen. Letztere erschienen zunehmend „illustriert“ und verstanden sich als politisch-pädagogische Familienlektüre. Bekannte Titel waren „Der Stein der Weisen“, „Vom Fels zum Meer“, „All-Deutschland“ oder „Über Land und Meer“. Ab 1889 erschien der „Prometheus – Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte der angewandten Naturwissenschaften“, „durchdrungen von dem Gedanken, dass alle Gebildeten ein Interesse daran haben, regelmäßig Kenntnis zu nehmen von den Fortschritten der Naturwissenschaften und ihrer Anwendungen“, wie es im Vorwort heißt. Im „Prometheus“ schrieb Lilienthal selbst regelmäßig in populärerer Form als in der „Zeitschrift für Luftschiffahrt“ über seine fliegerischen Fortschritte.

Einerseits war es die Nachricht „Der Mensch kann fliegen“, die zweifellos von ausreichendem Interesse für einen breiten Leserkreis und von genügendem Sensationswert war, um von den neuen Medien aufgegriffen zu werden. Von größerer Bedeutung für die breite, auch internationale, Beachtung war jedoch eine andere Tatsache: Zum Text gab es nun attraktive Abbildungen, die zudem Beweiskraft hatten, sogenannte Moment- oder Augenblicksfotografien.

Die Existenz zahlreicher Aufnahmen von Lilienthals Flügen ist allerdings eine Sensation, war die Möglichkeit, mit kurzen Belichtungszeiten bewegte Szenen abzubilden, doch gerade erst entstanden, als Lilienthal seine Flugversuche unternahm.

¹ Ferber, Ferdinand: Les Progrès de l'aviation depuis 1891 par de vol plané, Paris, Nancy 1905, S. 4.

² Wright, Wilbur: Otto Lilienthal. In: Aero Club of America, Bulletin S. 1920.

Dies wird besonders deutlich, wenn wir die Foto-belege der historisch verwandten Vor- und Nach-fahren in der Luftfahrtgeschichte betrachten. Von den ersten Motorflügen der Gebrüder Wright im Jahr 1903 existiert nur eine einzige, entsprechend viel zitierte Fotografie. Jüngst neu entbrannt ist die Debatte um mögliche frühere Motorflüge des Deutsch-Amerikaners Gustav Weißkopf/Gustave Whitehead (1874–1927). Ein wesentlicher Punkt der Kontroverse um Weißkopf macht sich am Fehlen jedes fotografischen Beleges für dessen mögliche Flugversuche fest. Von Flugapparaten der Zeitgenossen und Vorläufer Lilienthals existiert manchmal ein einzelnes Foto, keines jedoch im Fluge.



Die Serie „Störche“ machte Ottomar Anschütz berühmt und war vermutlich Anlass für die Bekanntschaft mit Lilienthal.

Neben Lilienthals bahnbrechender Leistung dürfte folglich auch das glückliche räumliche und zeitliche Zusammentreffen seiner Flüge mit der Möglichkeit, bewegte Objekte im Foto festzuhalten, und die zielgerichtete Nutzung dieser neuen Technik durch Lilienthal wesentlichen Anteil an der schnellen internationalen Verbreitung der Nachrichten von seiner fliegerischen Pionierleistung haben. Andererseits gewähren uns die während der Flugversuche Lilienthals aufgenommenen Fotografien aufschlussreiche Einblicke in Details seiner Flugtechnik. Den Fotografien verdanken wir heute



Stich nach einer Fotografie von Ottomar Anschütz, veröffentlicht im Artikel „Man who soars like a bird“, in „Boston Sunday Herald“, 7. Januar 1895.

einen großen Teil unseres Wissens über Lilienthals Flugpraxis, da von seinen mindestens neun verschiedenen Flugzeugkonstruktionen weltweit nur zwei erhalten sind. Alle anderen sind nur aus Fotografien, Zeichnungen oder aus seiner Korrespondenz bekannt. Außerdem erlauben die Abbildungen authentische Eindrücke vom Ambiente seiner Fluggelände, von der Atmosphäre während der Versuche und von im Bild festgehaltenen Akteuren und Schaulustigen.

Wir kennen heute 145 Fotografien, die während der Flugversuche Lilienthals in den Jahren 1891 bis 1896 aufgenommen wurden. 110 davon zeigen ihn im Flug. Vermutlich alle Fotografien sind namentlich bekannt, dabei handelt es sich teilweise um Namen, die ihren Platz in der Geschichte der Fotografie haben. Der bedeutendste der Lilienthal-Fotografen ist zweifellos Ottomar Anschütz (1846–1907), der als Pionier der Momentfotografie gilt. Anschütz wurde durch die Ausstellung einer Serie von Fotografien fliegender Störche bekannt. Für Lilienthal, der ebenfalls den Weißstorch zu seinem „Lehrmeister“ erklärt hatte, dürften die Storchenfotografien Anlass für die Bekanntschaft mit Anschütz gewesen sein. Hintergrund der damals als

sensationell geltenden Fotos war Anschütz' Erfindung des Jalousieverschlusses, Grundlage jeder späteren mechanischen Belichtungszeitregelung des Fotoapparates. Ottomar Anschütz patentierte 1888 seine „Photographische Kamera“ mit dem Verschluss, einer wesentlichen Voraussetzung zur Erlangung kurzer Belichtungszeiten und damit zu der Möglichkeit, bewegte Objekte zu fotografieren.³

Insgesamt kennen wir acht Fotografen, die während der Flugversuche fotografierten. Darunter sind Richard Neuhauss (1855–1915), langjähriger Herausgeber der Zeitschrift „Photographische Rundschau“, der Amerikaner Robert Williams Wood (1868–1955), späterer Professor für experimentelle Physik an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore, und der vermutlich im Auftrag von Nikolai Jegorowitsch Schukowski (1847–1921) fotografierende Russe Pjotr Wassiljewitsch Preobraschenski (1851–1912 oder 1913). Letzterer arbeitete an der Moskauer Universität und publizierte zu Themengebieten der Chemie, technischen Physik und Fotografie.

Bereits bei seinen ersten erfolgreichen Flügen, die 1891 in der Nähe von Potsdam stattfanden, lässt sich Lilienthal von Carl Kassner (1864–1950) begleiten. Lilienthal hatte ihn bei einem Besuch im Königlich-Preußischen Meteorologischen Institut beim Herausgeber der „Zeitschrift für Luftschiffahrt“ kennengelernt und erfahren, dass dieser fotografierte.⁴ Kassner wird damit im Jahr 1891 zum ersten Fotografen der Geschichte, der einen fliegenden Menschen fotografiert.

Lilienthal beabsichtigte offensichtlich, die Fotografien zur Illustration seines nächsten Vortrags im „Verein zur Förderung der Luftschiffahrt“ zu verwenden. Im Protokoll der Sitzung vom 16. November 1891 heißt es dann auch: „Einige Moment-Photographien, welche den Experimentator mit seinem Apparat in der Luft schwebend darstellen, veranschaulichen die Versuche.“⁵ Offensichtlich ist aber auch, dass Lilienthal die fotografische Inszenierung seiner Flüge genoss. Bilder mit Lilienthal

im Fliegerkostüm, mit Publikum und Komparsen bildeten eine eindrucksvolle Szenerie für jene bis heute sensationellen Fotodokumente und sind nicht nur Dokumente der Flug-, sondern ebenso der Fotografiegeschichte. Die detaillierte Bestimmung der Bilder zeigt, dass Lilienthal das neue Medium ganz gezielt nutzte, um seine alljährlichen Fortschritte bei der Flugzeugentwicklung und seinen Flugleistungen zu dokumentieren. Die Bilder sind jährlich an nur wenigen Tagen aufgenommen, wobei er zum Fototermin nacheinander mehrere Apparate benutzt und vorführt.

Erst bei einem Blick in die Geschichte der Fotografie werden einige Besonderheiten in der „Fotosammlung Lilienthal“ offenbar. Viele der Originalabzüge bestehen aus dem dünnen Albu-



Das erste als Autotypie (fototechnisch, ohne Übertragung in einen Holzstich) veröffentlichte Foto Lilienthals in: „Der Stein der Weisen“, 10. Bd. o. J., [1893], S. 363.

³ Anschütz, Ottomar: Photographische Kamera, Kaiserliches Patentamt, Patentschrift 49919, 1888.

⁴ Kassner, Carl: Erinnerungen an Lilienthal. In: Jahrbuch der deutschen Luftwaffe 1939, Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig, S. 158–163.

⁵ Zeitschrift für Luftschiffahrt und Physik der Atmosphäre 1892, Heft 1, S. 31.



Eine fotografische Vergrößerung einer Aufnahme des Fotografen A. Regis.

minpapier, auf dem die lichtempfindliche Schicht in Hühnereiweiß (Albumin) eingebettet ist. Diese Schicht gestattet Bilder von hoher Brillanz und Auflösung, die auch durch die Papierqualität bestimmt wird, da die Papierfasern durch die dünne Schicht scheinen. Heute sind alle Negative der Fotografien verloren, so dass nur Originalabzüge oder Reproduktionen als Quelle zur Verfügung stehen. Erst zum Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich neben dem Albuminpapier, dem ersten industriell hergestellten Fotopapier, andere Papiere wie Kollodiumpapier und Silbergelatinepapier durchzusetzen. Die Frühzeit der Fotografie zeigt eine große Vielfalt etablierter und experimenteller fotografischer Verfahren. Alle frühen Papiere waren sogenannte Auskopierpapiere, bevor mit der Verfügbarkeit elektrischen Stroms im 20. Jahrhundert auch die Grundlage für einen Entwicklungsprozess aus dem Negativ vorhanden war. Die Belichtung im Sonnenlicht ermöglichte damit nur Kontaktabzüge vom Negativ. Erstaunlicherweise existieren trotzdem drei aus Lilienthals Flugbildern gewonnene Vergrößerungen des Fotografen A. Regis, ebenfalls eine Pionierleistung. Auch die Urabzüge der mit unbekannter Technik hergestellten Vergrößerungen sind bekannt. Eine zeitgenössische Veröffentlichung beschreibt sogar die Möglichkeit



Otto Lilienthal im Flug über Spandau – eine Fotomontage. Vermutliches Scherzgeschenk des Fotografen Alex Krajewsky an Otto Lilienthal.

der Herstellung von Vergrößerungen durch mechanische Dehnung der von der Glasplatte abgelösten fotografischen Schicht.⁶

Ein weiteres Foto aus der Sammlung Lilienthal ist eine Kuriosität, dabei aber kaum von flugtechnischer, sondern von fotografischer Bedeutung. Es zeigt Lilienthal im Flug hoch über Spandau – eine offensichtliche Fotomontage. Dabei dürfte es sich nicht um Hochstapelei Lilienthals gehandelt haben, sondern eher um einen Versuch des Fotografen, für den die Montage zweier Negative ein anspruchsvolles Experiment darstellte. Das Bild wurde nie publiziert.

Lilienthal selbst reagierte eher bescheiden auf die große Popularität und Verbreitung der Abbildungen seiner Flüge. Einen Vortrag im Jahre 1894 beschloss er mit den Worten: „Zum Schluß möchte ich Sie noch bitten, das von mir Erreichte nicht für mehr zu halten, als es an und für sich ist. Auf den Photographien, wo Sie mich hoch in der Luft dahin fliegen sehen, macht es den Eindruck, als wäre das Problem schon gelöst. Das ist durchaus nicht der Fall. Ich muß bekennen, dass es noch sehr vieler Arbeit bedarf, um dieses einfache Segeln in den dauerhaften Flug des Menschen zu verwandeln. Das bisher Erreichte ist für den Flug des Menschen

⁶ Photographische Mitteilungen, Bd. 29, Berlin 1892, S. 5.

nichts anderes, als die ersten unsicheren Kinderschritte für den Gang des Mannes bedeuten.“⁷ Das Otto-Lilienthal-Museum in Lilienthals Geburtsstadt Anklam hat zum internationalen Museumstag im Mai 2016 eine Sonderausstellung unter dem Titel „Lilienthal auf Fotografien“ eröffnet. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen (Lilien-

thal auf Fotografien, 108 S., 12,80 EUR, erhältlich unter lilienthal-museum.de/olma/shop.htm). Die Ausstellung endete am 3. Oktober 2016.

Online-Archiv des Museums: <http://lilienthal-museum.museumnet.eu/nachlass-lilienthal>

⁷ Lilienthal, Otto: Über die Geheimnisse des Vogelzugs. In: Polytechnisches Centralblatt, 17:12.1894, S. 62.



Lilienthals Flug am Lichterfelder Fliegeberg vor zahlreichem Publikum.

Provenienzforschung in Museen Mecklenburg-Vorpommerns – Ein Erstcheck

Nach der Herbsttagung des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern im Jahre 2015 in Neustrelitz entstand die Idee, ein Projekt zur Provenienzforschung in unserem Bundesland aufzulegen. Da den kleineren Häusern im Land häufig die personellen, zeitlichen und finanziellen Kapazitäten fehlen, hat der Verband bei der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg und beim Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin Fördermittelanträge gestellt. Diese wurden im Sommer 2016 positiv beschieden.

Die Bewilligung ermöglichte es dem Verband, zwei halbe wissenschaftliche Stellen für den Zeitraum vom 1. August 2016 bis zum 31. Juli 2018 auszu-schreiben. Vor dem Hintergrund des zu erwartenden Aufgabenprofils wurde darauf Wert gelegt, einen Historiker/in und einen Kunsthistoriker/in für das Projekt zu gewinnen. Nach der Ausschreibung durch den Museumsverband und entsprechenden Bewerbungsgesprächen in Rostock durch Mitglieder des Vorstandes im Juni/Juli 2016 setzten sich der Rostocker Historiker Dr. Reno Stutz und die aus Rostock stammende Kunsthistorikerin Anne Paschen aus der Bewerberschar durch. Letztere arbeitete u. a. für die „taskforce“ Schwabinger Kunstfund.

Grundvoraussetzung eines positiven Bescheides durch Magdeburg und Schwerin war die vorab zu signalisierende Bereitschaft von zehn Museen zur Mitarbeit. Diese Voraussetzung konnte durch Zusagen aus Neubrandenburg (Regionalmuseum), Rostock (Zoologische Sammlung der Universität), Schönberg (Volkskundemuseum), Schwerin (Stiftung Mecklenburg), Stralsund (Stralsund-Museum), Warnemünde (Heimatmuseum) und Wismar (Schabbellhaus) nur teilweise realisiert werden. Dennoch wurde der Antrag des Museumsverbandes Mecklenburg-Vorpommern bewilligt,



Die Kunsthistorikerin Anne Paschen und der Historiker Dr. Reno Stutz auf der Suche nach „verdächtigem“ Kulturgut im Rostocker Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum.
Foto: Kathrin Möller

allerdings unter dem Vorbehalt, weitere Partner zu finden.

Im Fokus der Provenienzrecherche steht Sammlungsgut, welches u. a. jüdischen, kommunistischen, sozialdemokratischen und katholischen Eigentümern sowie den Freimaurern während des Nationalsozialismus unrechtmäßig entzogen wurde und später in die Sammlung der Museen geriet. Der Erst-Check ermöglicht es, „verdächtige“ Bestände aufzuspüren und gegebenenfalls weitere Recherchen zu empfehlen.

Im Auftrage des Museumsverbandes suchen Anne Paschen und Dr. Reno Stutz seit dem 1. August 2016 nach „verdächtigem“ Kulturgut. Dabei stehen keine detaillierten Tiefenrecherchen im Vordergrund. Vielmehr soll ein Einblick in die Sammlung und über den Stand der Inventarisierung in den jeweiligen Häusern gewonnen werden, womit sogleich ein Teil der Hausgeschichte zur Aufarbeitung kommt. Alle Recherchen erfolgen grundsätzlich in enger Absprache und in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Museen und Verwaltungen.

Bei ihren Recherchen lehnen sich die beiden For-

scher an eine Checkliste an, die bei einem Erstcheck in Stadt- und Regionalmuseen des Landes Brandenburg zur Anwendung kam:

1. Museumsbestand
 - 1.1. Anzahl der Objekte und Stand der Inventarisierung
 - 1.2. Bemerkungen zur Inventarisierung, Bestandspflege und Personalsituation
 - 1.3. Lagerung der Bestände
 - 1.4. Inventuren
 - 1.5. Umzüge/Standorte
2. Hausarchiv und durchgesehene / nicht durchgesehene Bestände
 - 2.1. Umfang, Art der Bestände und Lagerung
 - 2.2. Liste der durchgesehenen Bestände
 - 2.2.1. Inventare
 - 2.2.2. Kataloge
 - 2.2.3. weitere Archivquellen
 - 2.3. nicht durchgesehene Bestände
 - 2.4. Nachfragen bei ehemaligen Museumsleitern bzw. Mitarbeitern
3. Objektliste verdächtige Provenienz vor und nach 1945
4. Objektliste unklare Provenienz 1933–1945
5. Objektliste unklare Provenienz nach 1945
6. Sichtung von Forschungsergebnissen, eigene Recherchen und Hinweise zu weiteren Nachforschungen
 - 6.1. zum Museumsbestand bei Kriegsende
 - 6.2. zur jüdischen Geschichte vor Ort
7. Zusammenfassung und Empfehlungen
 - 7.1. Altbestand (im Sinne des Projekts: bis 1945 erworben)
 - 7.2. Neuerwerbungen ab Kriegsende
 - 7.3. Empfehlung für die Weiterführung¹

Um die Anzahl der beteiligten Museen zu erhöhen, wandten sich die beiden Wissenschaftler im August und September 2016 erneut an museale Einrichtungen im Land. Zu den angeschriebenen Häusern gehörten Anklam, Barth, Bergen, Boizenburg, Dömitz, Göhren, Goldberg, Grabow, Hagenow,

Neustadt-Glewe, Neustrelitz, Parchim, Pasewalk, Ribnitz-Damgarten, Rostock, Strasburg, Teterow und Waren-Müritz. Positive Antworten kamen aus Anklam (Museum im Steintor), Goldberg (bis Frühjahr 2017 wegen Umbauarbeiten geschlossen.), Pasewalk (Stadtgeschichtliches Museum) und Rostock (Schiffahrts- und Schiffbaumuseum), so dass sich nunmehr 13 Museen am Projekt beteiligen. Eine Zu- oder Absage der anderen Einrichtungen steht noch aus.

Keine Notwendigkeit signalisierten die Häuser in Ribnitz-Damgarten und Waren-Müritz. Museen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, die sich die künftig ebenfalls am Projekt beteiligen möchten, können sich beim Museumsverband unter (<http://www.museumsverband-mv.de>) melden.

Das Projekt wurde am 15. September 2016 in Schwerin durch eine Pressekonferenz unter der Beteiligung der Stiftung Mecklenburg und des Museumsverbandes Mecklenburg-Vorpommern e. V. vorgestellt. In diesem Zusammenhang beauftragte die Stiftung die beiden Rostocker Wissenschaftler, die Provenienz eines Gemäldes des jüdischen Malers Emil Fischer aus Malchin aufzuklären. Auf der Jahrestagung des Museumsverbandes Mecklenburg-Vorpommern e. V. am 9./10. Oktober 2016 in Waren stellte Anne Paschen das Forschungsprojekt den Verbandsmitgliedern vor. Seit Projektbeginn wurden diverse Rundschreiben und Mails versandt, etliche Telefonate geführt, mehrere Pressemitteilungen erarbeitet sowie Auftritte auf der Homepage des Museumsverbandes Mecklenburg-Vorpommern und im Portal des Deutschen Zentrums für Kulturgutverluste (Provenance Network) geschaltet. In der Schweriner Volkszeitung erschienen am 16. September 2016 der Artikel „Gemäldeübergabe unter Vorbehalt“ und am 10. Oktober 2016 der Beitrag „Museen in Mecklenburg-Vorpommern suchen nach NS-Raubgut“. Radio Paradiso Nord. Programm des Evangelischen Presseverbandes Norddeutschland sendete am 13. Oktober 2016 ein Interview mit Dr. Reno Stutz zum Thema „Raubkunst“.

¹ Berndt, Iris: Provenienzforschung in Brandenburg. Erstcheck in Stadt- und Regionalmuseen, in: Museumsblätter. Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg, H. 23, Potsdam 2013, S. 15.

Kontakte zu anderen Provenienzforscher/innen wurden sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch darüber hinaus (Steffi Grapenthin: Lübeck, Alexander Sachse, Marlies Coburger: Brandenburg) aufgebaut. Als besonders wertvoll gestaltet sich die Verbindung zu Frau Dr. Antje Strahl, die seit Jahren im Auftrage der Universität Rostock in den Bibliotheksbeständen der hiesigen Alma Mater nach Auffälligkeiten sucht. Anne Paschen besuchte inzwischen mehrere Fachtagungen, darunter am 27. September 2016 ein Treffen der Provenienzforscher Nord in der Hamburger Kunsthalle, am 21. November 2016 eine Konferenz des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste zu Entziehungen von Kulturgütern in der SBZ und der DDR in Berlin, vom 28. und 29. November 2016 eine Tagung des Arbeitskreises Provenienzforschung in München und am 12. Dezember 2016 die DZK-Konferenz „Die Suche nach NS-Raubgut“ in Magdeburg.

Während der letzten Monate wurden die beteiligten Museen mindestens einmal, manchmal mehrere Male besucht. Alle Häuser begrüßten die Provenienzforscher ausnahmslos positiv und entgegenkommend. Sie erfuhren durch die Museumsleiter/innen eine intensive Betreuung. Die in den Museen vorgefundenen Inventarbücher und -listen sowie Finddateien, den Untersuchungszeitraum von 1933 bis 1945 betreffend, sind nicht selten durch ehrenamtlich wirkende Laienhistoriker, z. B. in Anklam und in Schönberg, angelegt worden. Empirisch in der Regel außergewöhnlich gut in der Geschichte ihrer Stadt bewandert, fehlte es ihnen doch oftmals an musealem Fachwissen. In anderen Orten, wie z. B. Pasewalk, sind die Herkunftsnachweise während des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen. Da die Nachweisführung häufig fehlt, ist das Erkennen eines unrechtmäßigen Entzugs eines Kulturguts durch die Inventarisierung äußerst schwierig. Daher rückt die Erschließung der jeweils lokalen NS-Geschichte mit ihren Verfolgungen und Enteignungen in den Fokus künftiger Forschungen, um somit die möglicherweise unrechtmäßige Übertragung von Exponaten an

Museen sichtbar zu machen. Weitere Chancen bietet die Autopsie einzelner Objekte mit der Suche nach Provenienzmerkmalen und nach bestimmten Objektgruppen, wie z. B. Judaica, sowie die Erforschung der jeweiligen Hausgeschichte, um über Primärquellen (Akten), Nachlässe von Museumspersonal oder Zeitzeugenberichte unrechtmäßige Erwerbungen herausfiltern zu können.

Die zukünftige Arbeit der Provenienzforscher konzentriert sich im Wesentlichen auf zwei Schwerpunkte. Zum einen wird die weitere Auswertung der Museumsbestände (Inventare, Findbücher etc.) eine wichtige Rolle spielen. Zum anderen muss der Fokus verstärkt auf die Auswertung von Akten im Mecklenburgischen Landeshauptarchiv, im Vorpommerschen Landearchiv und in den jeweiligen Stadtarchiven gelegt werden. Von besonderer Bedeutung dürfte die Einsichtnahme in die zwischen 1933 und 1945 erschienenen Lokalzeitungen der jeweiligen Städte sein. Gleichzeitig gilt es, sich in die relevanten Datenbanken, wie z. B. Lost Art, HEIDI und DHM einzuarbeiten.

Die Lost Art Datenbank enthält Angaben über Kulturgüter, die zwischen 1933 und 1945 verfolgungsbedingt entzogen wurden oder auf Grund fehlender Herkunftsnachweise starke Verdachtsmomente aufweisen. HEIDI, eine Datenbank der Universität Heidelberg, basiert auf der Digitalisierung von mehr als 10.000 Auktionskatalogen deutscher und internationaler Provenienz. Seit 2013 wurden u. a. etwa 3.200 Kataloge des deutschsprachigen Raumes für die Zeit von 1933 bis 1945 online zugänglich gemacht. Das Deutsche Historische Museum schuf in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Zentrale Dienste und offene Vermögensfragen sowie dem Bundesarchiv drei Datenpools: Kunstsammlung Hermann Göring, Sonderauftrag Linz, Central Collecting Point München. Diese Bild- und Datenbanken bieten dem Provenienzforscher ein umfangreiches Quellenmaterial zur Kunstpolitik im Deutschen Reich.

AUS DEN MUSEEN

Alles spielt? Alles spielt!

Dorina Kasten

Warum sammeln Menschen Spielzeug? Diese Frage stellte der ehemalige Schleswiger Museumsdirektor Heinz Spielmann (geb. 1930) in einem Beitrag zum Thema „Spielen gestern und heute“. Drei Antworten gab er selbst: Spielzeug wird gesammelt aus Sammler- und Spieltrieb, als Wertanlage oder aus Unbehagen an der Gegenwart, verbunden mit der Rückwendung zu den Dingen aus der „guten alten Zeit“¹.

Auch Museen, die eine besondere Art von Sammlern darstellen, haben schon seit langem ein großes Interesse an Spielzeug aller Art. Dennoch bleibt das Sammeln in Museen individuell, denn Museumssammlungen tragen immer die Handschrift der MitarbeiterInnen, die die Möglichkeiten der vorgegebenen Konzeption ausloten und dabei auch persönliche Vorlieben bedienen. Und machen wir uns nichts vor: Dem Schenker Meyer, der uns schon drei schöne Porzellanpuppen vermacht hat, nehmen wir auch noch die vierte ab, obwohl wir sie nicht brauchen und auch nicht ausstellen werden. Dabei sollte es angesichts der schwierigen Situation in vielen Museumsdepots nicht schwerfallen, angebotene Stücke abzulehnen. Aber auch hier stehen wir im Stralsund Museum in der Tradition unser Vorgänger. Die Sammlungen zeugen von deren Interessen und LieblingskünstlerInnen und natürlich von der Zeit, in der sie lebten und arbeiteten.

Zurück zur Entstehung der Stralsunder Spielzeugsammlung: Das Jahr 1924 stellt eine Zäsur in der Geschichte des Museums dar. Aus dem „Provinzialmuseum für Neuvorpommern und Rügen“ wurde das „Stralsundische Museum für Neuvorpommern und Rügen“ mit einem deutlichen heimatgebundenen Sammlungsprofil. Bald begann der damalige Direktor Dr. Fritz Adler (1889–1970) mit dem Aufbau einer Volkskundeabteilung. Das Museum erwarb nun auch gezielt Spielzeug mit lokaler und regionaler Provenienz und legte damit den Grundstein für die heutige umfangreiche Spielzeugsammlung. Das älteste Stück ist jedoch schon 1911 im Inventarbuch verzeichnet. Es han-



Puppe „Franziska“, Kämmer & Reinhardt, Waltershausen, Biskuitporzellan, Komposition, 1900–1925.
Foto: Katrin Kraus, Stralsund Museum

¹ Spielmann, Heinz: Zum Spiel im Alltag, in: Spielen gestern und heute. Schleswig, 1992, S. 7–8, hier S. 7.

delt sich um einen 1801 in Stralsund hergestellten Puppenstuhl. In keinem anderen Sammlungsgebiet gibt es so viele Schenkungen aus der einheimischen Bevölkerung. Neben einer großen Anzahl von Puppenhäusern und -küchen finden sich Puppen, Spielzeugtiere, Puppenwagen, Fahrzeuge, Kaufmannsläden, verschiedenste Gesellschaftsspiele, Puppentheater und vieles andere. Die meisten Objekte stammen aus der Zeit der DDR. Inzwischen enthält die Datenbank ca. 3.000 Einträge. Entsprechend der Sammlungskonzeption des Museums werden nur Stücke aus der Zeit bis 1948 und von 1949 bis 1989 (ausschließlich DDR-Produktion) erworben bzw. angenommen.

Von Anfang an nahmen die Stralsunder regen Anteil an der Spielzeugsammlung und bald wurde der Ruf nach einer ständigen Präsentation laut. Folgerichtig eröffnete die Museumsdirektorin Käthe

Rieck (1902–2004) im Herbst 1950 die erste ständige Spielzeugausstellung in Stralsund. Dadurch erhielt „das Museum eine ungeahnte Anziehungskraft [...], die ihre Wirkung selbst bei den Erwachsenen nicht verfehlte.“² Auch Sonderausstellungen zum Thema Spielzeug gab es immer wieder. Sie waren und sind Garant für hohe Besucherzahlen. Während viele andere Sammlungsgebiete eine spezielle Ausrichtung haben, kann sich jeder mit Spielzeug identifizieren. Und was noch wichtiger ist: Das Betrachten von Spielsachen weckt Erinnerungen und löst meist positive Gefühle aus. Von 1955 bis heute gab es sieben Spielzeugausstellungen, oft mit Leihgaben, darunter eine Puppen- und eine Teddybärenausstellung. Alle Besucherrekorde brach eine Exposition mit Puppen aus dem 19. Jahrhundert und Trachtenpuppen, die 1985/86 im Remter des Katharinenklosters stattfand. In zwölf

² Rieck, Käthe: 100 Jahre Kulturhistorisches Museum in Stralsund, in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Band 1, Schwerin, 1961, S. 122–138, hier S. 129.



Thema Spiel- und Sportgeräte mit Hochrad und Moped, Gestaltung: Katrin Kraus.
Foto: Katrin Kraus, Stralsund Museum

Wochen wurden rund 14.000 Gäste gezählt. Die Ständige Spielzeugausstellung zog indes in eine Außenstelle – den Speicher in der Böttcherstraße – und wurde dort, genau wie am ersten Standort im Katharinenkloster, gut angenommen. Seit 2014 ist das Gebäude jedoch aus brandschutztechnischen Gründen gesperrt, die Ausstellungsbereiche sind geschlossen. Nach und nach kamen Anfragen aus der Bevölkerung, wann es wieder eine Spielzeugausstellung im Museum geben würde. Im Zuge der Neugestaltung der Ausstellungen im Kloster entschlossen wir uns, Spielzeug in einer, wenn auch kleinen, Dauerausstellung mit 50 Objekten zu präsentieren. Wie alle neuen Ausstellungen ist auch diese thematisch geordnet. Vertreten sind die Sammlungsgebiete Puppen und Teddybären, Puppenhäuser, Fahrzeuge und technisches Spielzeug, Bauernhof sowie Spiele. Etliche Stücke wurden in Stralsund hergestellt, z. B. die Handpuppen mit den geschnitzten Köpfen und das vom Künstler Erich Kliefer (1893–1994) gebaute Spielhaus mit Kaufmannsladen, Pferdehof und Marionettentheater.

Seit vielen Jahren hat es sich das Stralsund Museum zur Aufgabe gemacht, Sonderausstellungen aus eigenen Beständen zu zeigen. Für das Jahr 2016 wurde noch einmal eine umfangreiche Spielzeugausstellung gestaltet. In der Großen Galerie waren vom 29. Mai bis zum 30. Oktober ca. 450 Ausstellungsobjekte zu sehen, davon ca. 100 aus der Zeit vor 1948. Das Motto „Alles spielt!“ war so weit gefasst, dass auch „Spielzeug“ für Erwachsene, nämlich ein Moped der Marke Simson Star von 1969 sowie ein Hochrad aus dem 19. Jahrhundert, gezeigt wurden. Weitere Themen waren Puppen und Puppenhäuser, Eisenbahn, Fahrzeuge, und Lernspiele. Entgegen moderner Gestaltungsmethoden, aber von den Besuchern geliebt, hatten wir ein Jugendzimmer aus DDR-Zeiten eingerichtet, das mit Spielzeug für ältere Kinder und Jugendliche bestückt war. Highlights der Ausstellung waren der Lerncomputer „PIKO dat“ sowie eine „Sojus-Rakete“. Letztere verdankt



Blick in die Ausstellung mit Portal, Bau: Mathias Quester.
Foto: Katrin Kraus, Stralsund Museum

ihre Existenz der Tatsache, dass die UdSSR 1971 die erste Orbitalstation ins All brachte. Ein Jahr später bauten DDR-Hersteller das entsprechende Spielzeug. Der Spielzeug-Computer „Piko dat“ erhielt 1969 eine Goldmedaille auf der Leipziger Messe. Als Vorbild dienten damalige Elektronenrechner. Die Kinder erlernten damit die Grundlagen der Logik. Besondere Anziehungspunkte waren natürlich wie immer die Puppen. Die ältesten stammen aus der Biedermeierzeit und tragen zum größten Teil Originalkleidung. Aber auch frühzeitliches Spielzeug (14. bis 18. Jahrhundert) aus der archäologischen Sammlung begeisterte Groß und Klein. Zu betrachten waren z. B. ein Trillervogel aus Irdenware, der auf einer Stralsunder Grabung gefunden wurde, aber auch ein Bernsteinwürfel, verschiedene Spielfiguren, eine Knochenflöte und ein Holzschiffchen. Ergänzt wurde die Exposition durch Comics in Kinder- und Jugendzeitschriften aus der DDR (Sammlung Thomas Möller, Neubrandenburg) und eine stets gut besuchte Spielstation mit klassischen Puzzles und einer Fernsehhecke. Dort liefen Märchenfilme, die wir von Rollfilmen kopiert hatten. Die Sonderausstellung hatte mehr als 10.000 Besucher. Deren Begeisterung schlug sich in durchweg positiven Einträgen im Gästebuch nieder. Unsere Ausstellung erzeugte – und das war ein besonderes Dankeschön der BesucherInnen – „Kindheitserinnerungen mit Gänsehaut!“³

³ Eintrag von B. Hermann im Besucherbuch 2016.

Museum trifft Hochtechnologie – Spektakuläres Projekt des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt in Zusammenarbeit mit dem Otto-Lilienthal-Museum Anklam

Zwischen den Urahnern technischer Entwicklungen, wie wir sie in Museen bewahren, und heutiger Technik liegen Welten. „Schau, was daraus geworden ist!“, ist angesichts der fledermausartigen, mit Hemdenstoff bezogenen Fluggeräte aus Weidenholz im Otto-Lilienthal-Museum eine typische Besucherreaktion. Finden Physiker in den Europäischen Forschungszentren der Luft- und Raumfahrt und Museumskuratoren anlässlich dieser Entwicklung heute überhaupt noch eine gemeinsame Sprache?

Im Frühjahr 2015 trafen sich in Berlin-Schönefeld Historiker und Luftfahrtexperten aus ganz Deutschland, um zu beraten, wie man den bevorstehenden 125. Geburtstag des Flugzeuges würdig begehen könne. Weltweit gelten die ersten Flüge Otto Lilienthals (1848–1896) im Jahr 1891 in der Nähe von Berlin als dessen Geburtsstunde und Beginn der stürmischen Entwicklung, die heute zur Selbstverständlichkeit des Fliegens geworden ist. Lilienthal selbst hat diese Entwicklung in seiner Maschinenfabrik in der Köpenicker Straße in Berlin

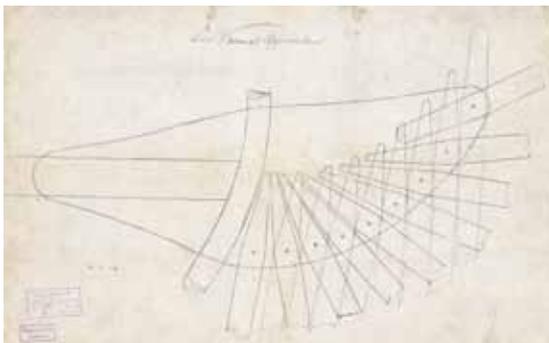


Herkunft trifft Zukunft: Der Anklamer Nachbau in der A380-Airbus-Flugzeugwerft in Hamburg-Finkenwerder. Foto: DLR

ab 1894 bereits bis zur ersten Flugzeug-Serienproduktion der Geschichte vorangetrieben. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen waren bereits in Vorbereitung und das Bundesministerium der Finanzen plante die Herausgabe einer Sonderbriefmarke, die im Sommer 2016 in Anklam präsentiert wurde. Soweit die Planungen, an denen sich auch die Wissenschaftlergemeinschaft „Deutsche Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt Lilienthal-Oberth e.V. (DGLR) ebenso beteiligte wie verschiedene Fachzeitschriften.

Dann jedoch kam eine ungewöhnliche Idee zur Sprache: Der Vertreter der Forschungseinrichtung „Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt“ (DLR) überbrachte einen Vorschlag seines Luftfahrtvorstandes, Prof. Rolf Henke, an den Anklamer Vertreter: „Seid ihr in der Lage, einen ‚flugfähigen‘ Lilienthal-Flieger herzustellen? Nein, wir wollen keine neuen Flugversuche machen, aber wir würden ihn auf dem Stand heutiger Luftfahrtforschung auf Herz und Nieren untersuchen. Das wäre eine wirkliche wissenschaftliche Ehrung Lilienthals, die wir 2016 auf der internationalen Luftfahrtmesse ‚Berlin Air Show‘ (ILA) vor der Welt präsentieren könnten.“ Das war ein phantastisches Angebot, aber auch eine anspruchsvolle Aufgabe. Ging es doch bei dem Nachbau nicht nur darum, dass er aussehen sollte wie das Original, sondern auch darum, dass er im Detail, im Material und in allen physikalischen Größen dem Original entspricht. Das Museum hatte zwar eine gewisse Erfahrung im Nachbau der Apparate – Exponate aus Anklam hängen heute zum Beispiel in Montreal und Abu Dhabi – aber dafür, dass diese Flugmanöver mit einem 80 kg schweren Piloten und bei etwa 40 Stundenkilometern Fahrtwind standhalten, hätten wir bisher nicht unsere Hand ins Feuer gelegt. Beratungen mit unseren Anklamer Erfahrungsträgern über Fertigungsdetails, über beschaffbare und fehlende Materialien und zu erfüllende Termine führten zur optimistischen Zusage: „Das schaffen wir!“. Das Anklamer Lilienthal-Gymnasium spendierte eine winterfeste und

vorzeigbare „Flugzeugwerkstatt“, das DLR organisierte eine umfassende Pressearbeit und schon bald gaben sich Film- und Fernsightings in Anklam die Klinke in die Hand. Der Teufel lag natürlich im Detail: Beim diesem Nachbau stand nicht die Optik, sondern die Funktion im Vordergrund. Absprachen mussten getroffen werden, was Werkstoffmodifikationen oder die spätere Aufnahme der Messapparaturen betraf. Da wir nicht auf „Frühlingsweiden“ warten konnten, wurden einige Weidenruten von einem Anklamer Tischler aus einem leichten Tropenholz imitiert, nachdem die „künstliche Weide“ als brauchbarer Stellvertreter vermessen und akzeptiert war. Ein besonders kostspieliges Problem entstand, nachdem in der Sammlung des Museums vorhandene kleine Stoffprobenstücke von Original-Flugzeugen Lilienthals in einem Speziallabor in Mannheim analysiert worden waren. Kein handelsüblicher Stoff zeigte Eigenschaften, die mit dem Original soweit vergleichbar waren, dass die Göttinger Aerodynamiker damit zufrieden gewesen wären. Zwei Monate später traf in Anklam ein wahrhaft teurer Stoffballen – nach den Analysen extra für diesen Zweck in einer historischen Weberei in Hessen gewebt – in Anklam ein: ein englischer Shirting von 1890 in einer 125 Jahre späteren deutschen Replik. Trotzdem war das Museumsteam angespannt, als der Lilienthal-Flieger auf die Reise in den größten europäischen Windkanal im niederländischen Emmeloord geschickt wurde. Würde der Gleiter den Untersuchungen standhalten und die an ihn gestellten Erwartungen erfüllen? Entsprechend groß war die Erleichterung, als sich der Projektleiter, Prof. Andreas Dillmann, telefonisch mit der Nachricht meldete, die ersten Ergebnisse hätten geradezu Lehrbuchcharakter. Der so archaisch anmutende Lilienthalgleiter hat viele Eigenschaften, wie man sie heute von einem modernen Flugzeug verlangt. Lilienthal war weiter, als man es dem Apparat aus Stoff und Weidenruten ansieht. „Er zeigt ein in allen drei Raumachsen stabiles Flugverhalten“, so das Urteil der Aerodynamiker. Das führte



Hilfreiche Detailzeichnung Lilienthals aus dem Archiv des Otto-Lilienthal-Museums.

Foto: Wittig/Otto-Lilienthal-Museum



Der Anklamer Flieger im größten europäischen Windkanal im niederländischen Marknesse in der Nähe von Amsterdam.

Foto: DLR

natürlich zu der Frage nach der Ursache des tödlichen Absturzes Lilienthals. „Ein Pilotenfehler“, so die Antwort im heutigen Vokabular. Lilienthal hatte in den Jahren seiner Flugpraxis eine solche Routine und Sicherheit erlangt, dass er sich bei etwas rauherem Wetter und in ungewohntem Fluggelände wohl zu viel zugemutet hatte. Er hat dann bei einem Flugmanöver den Parameterbereich des stabilen Flugverhaltens verlassen und war in einen nicht mehr beherrschbaren Flugzustand geraten. In diesem Fall stürzt jedes Flugzeug ab, auch ein heutiges, so der Physiker.

Auf einer Pressekonferenz sagte Dillmann, er messe sein Leben lang an modernen Flugzeugen „Lilienthal-Polare“ – so nennt man heute eine wichtige Flugzeug-Kenngröße. Die Messung einer Lilienthal-Polare an einem Lilienthal-Flugzeug sei deshalb eine große wissenschaftliche Genugtuung für ihn. Auf die Anfrage eines Journalisten an den DLR-Vorstand, Prof. Henke, ob die Erkenntnisse denn nun Einfluss auf etwa den Airbus-Bau hätten, antwortete dieser lächelnd mit Sätzen, für die sonst eher Historiker zuständig sind: „Nein, heute sind wir natürlich viel weiter. Wir arbeiten an der Zukunft. Aber es gibt keine Zukunft, wenn man sich nicht seiner Herkunft bewusst ist! Jedes Flugzeug, das Sie hier am Himmel sehen, geht auf diesen Mann und seine bahnbrechenden Er-

kenntnisse zurück.“ Auf vielen Bildschirmen in der Raumfahrt Halle der ILA lief ein professioneller Videoclip mit den Bildern aus Anklam, aus der Weberei, aus Göttingen, aus dem Windkanal und mit dem Lilienthal-Gleiter im Airbus-Werk in Hamburg. Auch für das Museum war es eine große Genugtuung, zum 125. Flugzeug-Geburtstag, an der häufig vermissten, nun angemessenen Lilienthal-Ehrung beteiligt gewesen zu sein. Oft hörte man während der Flugschau den Satz: „Wenn das Lilienthal sehen könnte!“ Sicher wäre er beeindruckt von den heutigen technischen Möglichkeiten und davon, wie vollständig seine Vision vom „weltumspannenden Luftverkehr“ Wirklichkeit geworden ist. Aber sicher genauso enttäuscht wäre er auf der militärisch dominierten Flugschau, dass sich seine Vorstellung vom Flugzeug als Mittel zur Erlangung des „ewigen Friedens“ nicht erfüllt hat.

Hinweis

Das DLR bietet auf seinem Webportal umfangreiche Hintergrundinformationen, den erwähnten Film, die erwähnte Pressekonferenz und umfangreiches weiteres Material an: http://www.dlr.de/dlr/desktopdefault.aspx/tabid-10081/151_read-18075/#/gallery/23182.

Die rüstungstechnischen Versuchsanstalten Peenemünde im kulturellen Gedächtnis – Ein kooperatives Forschungsprojekt des Historisch-Technischen Museums Peenemünde und der TU Braunschweig

Das Historisch-Technische Museum Peenemünde (HTM) ist integraler Bestandteil einer vielschichtigen, umstrittenen und sich verändernden Erinnerungslandschaft. Das schwierige Erbe ehemaliger NS-Großbauten – wie die Versuchsanstalten zur Raketenentwicklung in Peenemünde von 1936 bis 1945 – stellt die geschichtsdidaktische Vermittlung vor eine große Herausforderung. Das Forschungsprojekt „Meta-Peenemünde. Das Bild der rüstungstechnischen Versuchsanstalten im kulturellen Gedächtnis“ ist eine Kooperation des HTM und des Lehrstuhls für Technikgeschichte an der TU Braunschweig, die die VolkswagenStiftung mit 430.000 Euro fördert. Die Initiative „Forschung in Museen“ richtet sich vor allem an mittlere und kleinere Museen, um in Zusammenarbeit mit Hochschulen Forschungsarbeiten zu musealen Sammlungen zu ermöglichen. Mithilfe dieses Projektes wird das HTM ein wissenschaftlich fundiertes Sammlungs- und Forschungskonzept erarbeiten, das den Wandel der Erinnerungskultur und die unterschiedlichen Wahrnehmungen des Ortes berücksichtigen wird.

Im Nationalsozialismus wurden die Versuchsanstalten in Peenemünde zu einem hochmodernen Technologie- und Rüstungszentrum ausgebaut, das im Auftrag von Luftwaffe und Heer Fernwaffen entwickelte und erprobte. Die Serienproduktion der im Zweiten Weltkrieg als Wunder- und Vergeltungswaffen propagierten Flugbombe Fieseler Fi 103 (V1) und Rakete Aggregat 4 (V2), wurde durch die Ausbeutung von Zwangsarbeitern in Peenemünde und der zentralen Produktionsstätte im KZ-Komplex Mittelbau-Dora vorangetrieben. Nach Kriegsende setzten einige Ingenieure ihre Karrieren in den Raketen- und Raumfahrtprogrammen der USA, UdSSR und europäischer

Staaten fort. Der ehemalige technische Leiter der Heeresversuchsanstalt Peenemünde, Wernher von Braun, hatte in den USA maßgeblichen Anteil an der Weiterentwicklung des A 4 als militärische Waffe und zivile Trägerrakete für die bemannten Apollo-Missionen zum Mond. Die Anlagen in Peenemünde verfielen, das gesamte Gelände blieb



Verfallene Bunker auf dem Gelände der früheren Versuchsanstalt Peenemünde.
Foto: HTM Peenemünde

bis zur Deutschen Einheit militärisches Sperrgebiet der Luft- und Seestreitkräfte der Nationalen Volksarmee der DDR. Peenemünde ging damit als konkreter Ort verloren, blieb aber als imaginierter Ort bestehen und wurde zum „Geburtsort der Raumfahrt“ stilisiert.

1991 wurde das Historisch-Technische Informationszentrum Peenemünde von ehemaligen NVA-Soldaten gegründet, die ihr Wissen über die Geschichte der Versuchsanstalten aus DDR-Veröffentlichungen, persönlichen Kontakten mit ehemaligen Mitarbeitern aus Ost- und Westdeutsch-

land sowie durch eigenständige archäologische Arbeit erworben hatten. Die Museumsmacher schrieben die westlichen Nachkriegserzählungen über Peenemünde fort (Abb. 2). Eine von der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern 1996 eingesetzte Expertengruppe sollte die technikzentrierten Geschichtsbilder aufbrechen und eine international konsensfähige Geschichtskultur in Peenemünde institutionalisieren. Im Fokus der Dauerausstellung „Peenemünde – Mythos und Geschichte der Rakete 1923–1989“, die 2000/2001 als Ergebnis der Projektarbeit eröffnet wurde, steht der scheinbare Widerspruch zwischen epochaler Innovation und dem verbrecherischen gesellschaftlichen Rahmen, in dem sie erzielt wurde. Sie will zur ethisch-moralischen Auseinandersetzung mit der Frage der Ambivalenz und Verantwortung von Technik und Wissenschaft gegenüber Mensch und Natur anregen.

Im Hinblick auf eine neu zu konzipierende Dauerausstellung reflektiert sich das HTM nun selbst als Produkt und Akteur der Erinnerungsgeschichte. Ausgangspunkt ist die These, dass der historische Ort Peenemünde nicht verstanden werden kann, wenn er nicht im Rahmen der Faszinationsgeschichte der Raketentechnik und Raumfahrt gedacht wird. Von 2017 bis 2019 wird nun in zwei Teilprojekten die enge Verzahnung von zeitgeschichtlich geprägten Erinnerungsdiskursen und aktuellen Wahrnehmungen des Ortes durch die Besucher untersucht. Anhand der in der Sammlung des HTM überlieferten dinglichen, textlichen und bildlichen Relikte und Memorabilien werden die bestehenden Erinnerungsdiskurse und Technikmythen im Kalten Krieg sowie die Wahrnehmung von Ort und Ausstellungen durch Einheimische und Besucher aufgearbeitet. Von besonderem Interesse sind die verschiedenen For-



Blick in die 2001 neugestaltete Dauerausstellung. Foto: HTM Peenemünde

men und Konjunkturen der Erinnerung, die von nationalen und transnationalen Ereignissen geprägt sind und sich am Ort Peenemünde und in spezifischen Erinnerungsobjekten wie Gedenksteinen und Mahnmalen niederschlagen. Das HTM wird die



Das Ehrenmal in Karlsruhagen. Foto: HTM Peenemünde

Projektergebnisse nutzen, um seinen Besuchern zu verdeutlichen, wie stark die Präsentationen des Museums sowie die Interessen und Erwartungen der Besucher von der Erinnerungsgeschichte geprägt sind.

Das zeithistorische Teilprojekt 1 untersucht erstmals systematisch die im Kalten Krieg etablierten Technikmythen und Bilder der rüstungstechnischen Versuchsanstalten. Damit leistet es einen wichtigen Beitrag zur Frage des gesellschaftlichen Umgangs mit Wissenschaft, Technik und Nationalsozialismus in der Bundesrepublik und der DDR. Die nun 70 Jahre alte Erinnerung hat Narrative hervorgebracht, die von Peenemünde als Ort des reinen Fortschritts und damit einem Kultort der Moderne bis hin zur ausschließlichen Fokussierung auf die Perspektive der Zwangsarbeiter reicht, so dass Peenemünde bis auf den heutigen Tag ein umstrittener Erinnerungsort bleibt. Die Besucher kommen mit entsprechend vorgeprägten Erwartungen, die allerdings nicht dem Stand der historischen Forschung entsprechen, ins Museum. Das museologische und geschichtsdidaktische Teilprojekt 2 erforscht deshalb die Rezeption der Ausstellungen und Bedeutungszuschreibun-

gen an den Ort durch die regionale Bevölkerung und die Besucher. Die Projektergebnisse fließen in die Konzeption einer Sonderausstellung zur Erinnerungsgeschichte ein und werden in einer Sammlungsdatenbank zur Verfügung gestellt, die eine nachhaltige Ressource für weitere kulturhistorische, museologische, geschichtsdidaktische, gedenk- und museumspädagogische Forschungen darstellen wird. Außerdem wird das Museum das Thema Erinnerungskultur in die neu entstehende Dauerausstellung so einbeziehen, dass die heutigen und durch eine lange Erinnerungsgeschichte entstandenen Interessen und Erwartungen der Besucher berücksichtigt werden, ohne den Bildungsanspruch des Museums zu relativieren.

Literatur

Aumann, Philipp: Rüstung auf dem Prüfstand. Kummersdorf, Peenemünde und die totale Mobilisierung, Berlin 2015.

Erichsen, Johannes / Hoppe, Bernhard M.: Peenemünde. Mythos und Geschichte der Rakete 1923–1989, Berlin 2011.

Historisch-Technisches Museum Peenemünde (Hg.): NS-Großanlagen. Chancen und Grenzen der touristischen Vermarktung und Nutzung von Orten des Nationalsozialismus, Berlin 2016.

Historisch-Technisches Museum Peenemünde (Hg.): Wunder mit Kalkül. Die Peenemünder Fernwaffenprojekte als Teil des deutschen Rüstungssystems, Berlin 2016.

VolkswagenStiftung, Pressemitteilung: 3,9 Mio. Euro für museale Forschungen: Sammlungen neun deutscher Museen im Fokus, 1. August 2016, URL: <https://www.volkswagenstiftung.de/de/servob/presse/pressedet/news/detail/artikel/39-mio-euro-fuer-museale-forschungen-sammlungen-neun-deutscher-museen-im-fokus/marginal/5099.html>.

VolkswagenStiftung: Förderinitiative „Forschung in Museen“, URL: <https://www.volkswagenstiftung.de/foerderung/personenundstrukturen/forschung-in-museen.html>.

Die Dänen kommen! – Bedeutende Sammlung dänischer Romantik kommt nach Greifswald ins Pommersche Landesmuseum und ist in der Ausstellung „Kopenhagener Malerschule“ zu sehen

Der April 2016 erwies sich als Glücksmonat für das Pommersche Landesmuseum. Der Berliner Kunstmäzen Christoph Müller überreichte dem Land Mecklenburg-Vorpommern eine Sammlung dänischer Romantiker und Realisten des 19. und 20. Jahrhunderts zur Präsentation in Greifswald. Bereits zum zweiten Mal tritt Müller mit einer großzügigen Schenkung an das Land heran. Erst 2013 vermachte er dem Staatlichen Museum in

Schwerin eine Sammlung niederländischer Gemälde des 17. Jahrhunderts. „Jawohl, nach den Niederländern des 17. Jahrhunderts für Mecklenburg nun die Dänen des 19. Jahrhunderts für Vorpommern. Denn genau da gehören sie hin, sowohl aus künstlerischen als auch aus geopolitischen und historischen Übereinstimmungen“, äußerte sich Sammler Christoph Müller zur Wahl des Standortes. Es ist mit 154 Gemälden, 172 Zeichnungen und 50



Carl Frederik Aagaard (1833 Odense–1895 Kopenhagen), Aufkommendes Sommergewitter auf Saltholm im Öresund, Öl/Leinwand. Foto: PLM

Grafiken die größte zusammenhängende Sammlung dänischer Kunst des 19. Jahrhunderts, die an ein deutsches Museum geht. „Für Mecklenburg-Vorpommern ist es ein Glücksfall, dass sich Christoph Müller entschieden hat, eine weitere Sammlung dem Land Mecklenburg-Vorpommern zu überlassen“, lobte Kulturminister Mathias Brodkorb. „Es ist beachtlich, mit welcher Sammlerleidenschaft Herr Müller die Kunstwerke über viele Jahre zusammengetragen hat. Ich danke Christoph Müller für diese großzügige Schenkung. Mit den Kunstwerken dänischer Künstler erhält Caspar David Friedrich gute Gesellschaft im Pommerschen Landesmuseum“, betonte der Minister. Das Spektrum der Motive reicht von weiträumigen Ostseelandschaften, wie sie auch die von Caspar David Friedrich gemalten pommerschen Küstenstriche zeigen, über Porträt-, Interieur- und Marinemalerei. Andere Arbeiten zeugen von Reisen der Künstler zu Zielen in ganz Europa: nach Rom, Athen oder in die Toskana.

Mehr als 70 Werke der Schenkung waren von August bis November 2016 in der Ausstellung „Kopenhagener Malerschule“ im Pommerschen Landesmuseum zu sehen. Zuvor wurden 43 von ihnen in der Alten Nationalgalerie in Berlin gezeigt, ergänzt durch Werke aus eigenem Bestand.

Das Pommersche Landesmuseum schätzte sich glücklich, dass das berühmte Atelierbild von Georg Friedrich Kersting, der Friedrich in seinem Atelier porträtierte (1811/19) im Rahmen dieser Ausstellung eine „Reiseerlaubnis“ nach Greifswald bekam. Ebenfalls aus dem Bestand der Alten Nationalgalerie waren drei Werke von Johan Christian Clausen Dahl zu sehen. Denn nicht nur dänische Maler wie Anton Melbye, Carl Frederik Sørensen oder Johan Thomas Lundby studierten an einer der liberalsten Akademien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nein, auch der aus Schwedisch-Pommern stammende Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge und der Mecklenburger Georg Friedrich Kersting machten in Kopenhagen ihre ersten künstlerischen Gehversuche. So kam das,



Martinus Rorbye (1803 Drammen–1848 Kopenhagen), Ein Steingrab auf einer blühenden Wiese, Öl/Leinwand, 1840. Foto: PLM

was heute als die „deutsche Romantik“ ein fester Begriff ist, in Kopenhagen zur Welt. Umgekehrt kontaktierten später etliche der nach Italien reisenden Schüler der Kopenhagener Akademie in Dresden den Norweger Johan Christian Dahl und den im Stockwerk unter ihm wohnenden Friedrich – so wirkten die in Kopenhagen ausgebildeten Romantiker auf die Akademie zurück. Diesem überaus regen und fruchtbaren Austausch setzten erst die ab 1848 aufflackernden deutsch-dänischen Auseinandersetzungen ein jähes Ende. Im Zuge der patriotischen Begeisterung konzentrierten sich die dänischen Maler, abgesehen von den Romreisenden, nun ganz auf heimische Orte, Landstriche und Volkstypen.

Die Akademie wurde 1754 gegründet und entwickelte sich um 1800 unter den Professoren Nicolai Abildgaard und Jens Juel zu einer der modernsten und liberalsten Einrichtungen ihrer Art in Europa. Die Blütezeit in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, die man heute als das goldene Zeitalter der dänischen Malerei bezeichnet, verdankte sich vor allem der langen Lehrtätigkeit von Christoffer Wilhelm Eckersberg (1783–1853). Seinen zahlreichen Schülern legte der im Herzogtum Schleswig geborene genaues Naturstudium sowie perspektivische Fragestellungen nahe.

Seit den 1830er Jahren entwickelte sich ein neues

dänisches Nationalgefühl, das mit einer Hochschätzung patriotischer Motive einherging. Die Betonung lag jetzt auf der liebevollen Wiedergabe heimischer Orte, Landstriche und Volkstypen. Dabei verbindet alle Landschaftsmaler der Kopenhagener Malerschule eine unaufgeregte Einfachheit und Klarheit sowie die besondere Bedeutung des Lichtes und der Wetterphänomene, die ihre erlebten Landschaften zum Leuchten bringen. Diese Greifswalder Ausstellung war ein „Appetit-happen“ auf eine große Schau, die die komplette Sammlung dänischer Malerei, zusammengetragen von Christoph Müller, präsentieren wird.

Hinweis

Die Ausstellung „Kopenhagener Malerschule“ Bilder und Studien aus der Nationalgalerie und der Sammlung Christoph Müller wurde im November 2016 bis zum 29. Januar 2017 verlängert. Die Ausstellung wurde bis dahin von 8204 Besuchern und Besucherinnen seit ihrer Eröffnung am 27. August 2016 gesehen.



Christian Frederik Emil Eckhardt (1832–1914 Kopenhagen), Idyllischer Sommertag am Eingang des Dyrehaven bei Kopenhagen, Öl/Leinwand, 1883. Foto: PLM

Göldenitz – ein Ort, zwei Einrichtungen: Das Landschulmuseum Göldenitz und das miniland Mecklenburg-Vorpommern

DAS LANDSCHULMUSEUM GÖLDENITZ

Die typische Einklassenschule diente noch bis 1963 ihrer ursprünglichen Bestimmung und beherbergt seit 1976 das Landschulmuseum Göldenitz mit authentischer Lehrerwohnung, dem originalen Klassenzimmer und den zur damaligen Zeit typischen Außenanlagen. Veranschaulicht wird die Entwicklung des Schulwesens in Mecklenburg von der ritterschaftlichen Dorfschule bis zur Schule in der DDR. Neben dem Bereich Schule schließt das bewahrte Kulturgut auch Bereiche des ländlichen Lebens, der Familie, sowie von Arbeit und Freizeit ein. Die Ausstellungen und Sammlungen von der Entwicklung des evangelischen Religionsunterrichtes über die Landschule im 19. Jahrhundert bis hin zur Schulgeschichte im Nationalsozialismus und in der DDR informieren über die Bedeutung der Bildung und über die Einflussnahme durch lokale Eliten und den Staat. Das „Nachsitzen“ – eine historische Unterrichtsstunde – sowie Angebote zum traditionellen Handwerk wie „Backtag“, „Schmieden“ und „Waschtag“ und schließlich auch die Mediaschauen „Das sprechende Klassenzimmer“ und „Leben mit der Schule“ machen (Schul-)Geschichte hautnah erlebbar.

DAS MINILAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

Was ist das miniland M-V? Ein Naherholungszentrum? Ein Park? Eine Architekturausstellung? Ein Museum? Oder vielleicht von allem etwas? In jedem Falle ein Ort zum Verweilen, Entspannen, Lernen und Staunen. Nur 15 Minuten Autofahrt von Rostocks Zentrum entfernt, direkt am Autobahnkreuz A19/A20, liegt auf 4,5 Hektar der Modell- und Landschaftspark miniland Mecklenburg-Vorpommern. Der naturbelassene Park und die grazilen Modelle fügen sich harmonisch in die

Landschaft ein. Schlösser, Herrenhäuser, Kirchen, Tore und Türme erschließen sich vor einer Waldkulisse, umgeben vom Göldenitzer Moor und der reichen Flora und Fauna. Die Besucher staunen, wie detailgetreu und mit wie viel Gefühl, Geduld und meisterhafter Präzision die Modellbauer diese Miniaturen erschaffen haben. Das miniland ist eine Welt für kleine und große Kinder. Naturnahe Spielplätze, gestaltete Landschaften und Ruhezone laden zum Verweilen ein. Der ehemalige Speicher bildet nicht nur den Eingangsbereich für den Park, sondern bietet zugleich Raum für Informationen, Fachgespräche, Ausstellungen und Veranstaltungen. Häufig wird von den Besuchern gefragt: Aus wie vielen Einzelteilen besteht das Modell? Wie viele Arbeitsstunden stecken darin? Die Antworten sind nicht einfach zu geben. Alle Modelle werden in einer Werkstatt in Rostock hergestellt. Die speziellen architektonischen Besonderheiten der Originale lassen vorgefertigte Bauteile aus dem Modellbau-Fachhandel nur in sehr geringem Umfang zu. Zwei Beispiele seien hier genannt, die mit hohem Aufwand ausgezählt wurden: Für den Nachbau des Jagdschlusses Gelbensande verwendeten die Modellbauer 39.700 Teilchen. Die St. Petri Kirche zu Rostock besteht sogar aus 45.000 kleinsten Einzelteilen.

Träger beider Einrichtungen ist die Gemeinnützige AFW Arbeitsförderungs- und Fortbildungswerk GmbH in Rostock. Das AFW bietet in Rostock seit über 20 Jahren kompetente gewerblich-technische, multimediale und persönlichkeitsfördernde Aus- und Weiterbildung mit hohem Praxisbezug, anerkannter Trainingsqualität und personenorientierter Integrationsberatung.

Oskar Ziethen – ein preußischer Beamter mit pommerschen Wurzeln Sonderausstellung im Anklamer Museum im Steintor

Bei seinen Recherchen zu Oskar Ziethen stieß der Berliner Historiker Prof. Dr. Jürgen Hofmann in der Matrikel der Universität Greifswald auf den Hinweis, dass Oskar Ziethen (1858–1932) seine Hochschulreife Ostern 1880 in Anklam erwarb. Eine entsprechende Anfrage an das Anklamer Museum brachte eine Persönlichkeit in den Fokus, die eine Verbindung, wenn auch nur eine kurze, mit der Stadt an der Peene hatte. Bekannt war Oskar Ziethen bis dahin lediglich als Namensgeber des Oskar-Ziethen-Krankenhauses in Berlin. Die Vermutung, dass er Mediziner war, erwies sich jedoch als falsch.

Dank der akribischen Arbeit von Prof. Max Sander (1853–1924), Lehrer am Anklamer Gymnasium bis 1920, konnte der Besuch Oskar Ziethens an der Anklamer Lehranstalt belegt werden. Sander hat in mühevoller Kleinarbeit alle Schüler und Lehrer des Anklamer Gymnasiums von 1847 bis 1922 erfasst und mit kurzen biografischen Angaben versehen. Das Stammbuch des Anklamer Gymnasiums erschien als Album Gymnasii Tanglimensis in drei Ausgaben, 1897, 1902 und 1922, herausgegeben von Max Sander, Druck von Richard Poettcke Nflg. in Anklam. Oskar Ziethen ist dort unter der Nummer 2283 vermerkt: Geboren am 7. August 1858 in Stettin, der Vater Major a.D. und verstorben, am Anklamer Gymnasium von Dezember 1879 bis Ostern 1880, Abiturient, Ziethen ist laut Album Amts- und Gemeindevorsteher in Lichtenberg – Friedrichsberg– Wilhelmsberg bei Berlin.¹

Oskar Ziethen, geboren in Stettin, folgte dem guten Ruf des Anklamer Gymnasiums, damals noch in der Wollweberstraße 1. Er hatte zwischenzeitlich, wie zu dieser Zeit üblich, einen einjährigen freiwilligen Militärdienst abgeleistet und war so bereits 21 Jahre alt. Das heute noch vorhandene Gymnasialgebäude gehört zu den wenigen Häu-

sern, die die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges in der Anklamer Innenstadt unbeschadet überdauert haben.

Nach dem Abitur in Anklam studierte Oskar Ziethen an der Universität Freiburg im Breisgau Jura. Ein Jahr später setzte er das Studium an der Universität Leipzig fort (Jura und Kameralistik). Zwei Jahren Studium an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin folgte von Oktober 1884 bis Ostern 1885 der akademische Abschluss an der Universität Greifswald.

Als Referendar zog Ziethen in seine Heimatstadt Stettin. Dort war er auch ab 1891 Assessor am Amtsgericht. Doch der Justizdienst entsprach nicht seinen Erwartungen. Anfang 1892 wechselte er deshalb nach Greifswald in die Stadtverwaltung und begann die Laufbahn eines Kommunalbeamten. Noch im selben Jahr wurde er Bürgermeister der pommerschen Kleinstadt Naugard. Im September 1896 verließ Oskar Ziethen das beschauliche Naugard und wurde Amts- und Gemeindevorsteher von Lichtenberg bei Berlin, damals eine Gemeinde mit mehr als 30.000 Einwohnern. Schon während seines ersten Amtsjahres begannen dort die Bauarbeiten für ein neues Rathaus, das zwei Jahre später als neogotisches Backsteingebäude eingeweiht wurde. Unter Oskar Ziethens „Regentschaft“ entwickelte sich Lichtenberg zur Stadt, wurde Großstadt und schließlich Stadtbezirk von Groß Berlin. Oskar Ziethen hat diese Entwicklung maßgeblich geprägt. Ihm wurden die Titel Bürgermeister (1906) und Oberbürgermeister (1911) verliehen. Von 1908 bis 1913 war er Abgeordneter des Preußischen Landtages und von 1925 bis 1929 Stadtverordneter in Berlin (DNVP). Oskar Ziethen war ein äußerst rühriger preußischer Beamter. Er gilt als „Schöpfer des modernen Lichtenbergs“, so Jürgen Hofmann in seiner Biografie² und hat in

¹ Sander, Max: Album Gymnasii Tanglimensis 1847–1922, Anklam 1922, S. 131.

² Hofmann, Jürgen: Oskar Ziethen – Stationen eines preußischen Kommunalbeamten. Hrsg: Museum Lichtenberg im Stadthaus, Berlin 2016.



Das Ausstellungsplakat für die Oskar-Ziethen-Ausstellung in Anklam.

Foto: Museum im Steintor Anklam

Berlin viele, bis heute sichtbare Spuren hinterlassen.

Am 26. Januar 1932 verstarb Oskar Ziethen im Hubertus-Krankenhaus in Lichtenberg, für das er selbst den Grundstein gelegt hatte. Er wurde auf dem Lichtenberger städtischen Friedhof Plonzstraße (heute Friedhof Gotlindestraße) beigesetzt. Das Grab ist noch vorhanden.³ Da es in Berlin bereits eine Ziethenstraße gab, erhielt das Lichtenberger Krankenhaus ein Jahr nach Ziethens Tod seinen Namen.

Das Museum Lichtenberg im dortigen Stadthaus konzipierte 2016 eine Sonderausstellung über Leben und Werk des Oberbürgermeisters Oskar Ziethen. Bei der Eröffnung am 18. September 2015 wurde mit den Gästen aus Vorpommern vereinbart, die Ausstellung auch in Anklam zu zeigen. Für die Eröffnung der Ausstellung im Anklamer Museum im Steintor am 3. November 2016 konnte Prof. Dr. Jürgen Hofmann, der Biograf Ziethens, für den Einführungsvortrag gewonnen werden. Auch der Leiter des Lichtenberger Museums, Dr. Thomas Thiele, war zugegen. Während Oskar Ziethen viel für Lichtenberg geleistet hat und den Bezirk mit öffentlichen Gebäuden bereicherte, ist die Hansestadt Anklam durch diese Ausstellung um das Wissen einer Persönlichkeit reicher, deren Weg nach und durch Anklam führte. Die Ausstellung im Anklamer Museum ist noch bis zum 12. März 2017 zu sehen.

³ Wikipedia, Abruf 16.06.2015.

Marketinginstrument: Jahresthema – Jedes Jahr gibt es etwas Neues im Deutschen Meeresmuseum Stralsund zu entdecken

Das Marketing der Stiftung Deutsches Meeresmuseum ist mit den Aufgabenfeldern Online, Werbung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationen und Spenden, Promotion und Vertrieb ungewöhnlich breit aufgestellt für ein Museum. Ungewöhnlich ist jedoch auch die Tatsache, dass sich das jüngste Kind des Deutschen Meeresmuseums, das OZEANEUM Stralsund, zu 100% selbst trägt. Die Stiftung Deutsches Meeresmuseum erwirtschaftet gut zwei Drittel seines Haushaltes selbst – ebenfalls eine für Museen überdurchschnittliche Zahl. Aus diesem Grund sind umfangreiche Marketingmaßnahmen eine Notwendigkeit. Auf der Grundlage von Erfahrungswerten, aktuellen Entwicklungen und Datenmaterial, beispielsweise aus den jährlichen Besucherbefragungen, setzt sich jährlich das Maßnahmenpaket aus neuen Ideen und bewährten Instrumenten zusammen. So zählen seit 2014 wechselnde Jahresthemen zum Marketingrepertoire, die inhaltlich sehr eng an die Ausstellungen und Aquarien des MEERESMUSEUMS und OZEANEUMS gekoppelt sind. Die Idee zu den Jahresthemen entstand vor allem



Für viel Aufmerksamkeit sorgte die gelbe Plastikente an der Fassade des OZEANEUMS im Themenjahr 2014.

Foto: Johannes-Maria Schlorke

aus dem Anspruch heraus, Museumsbesuchern jedes Jahr etwas Neues zu bieten, auch wenn man keine großen Flächen für große Sonderausstellungen hat. So konnte die Zahl der Wiederholungsbesuche im OZEANEUM im neunten Jahr seit der Eröffnung auf gut 25% gesteigert werden. Im MEERESMUSEUM liegt sie mit 44% historisch bedingt deutlich höher. Allein durch Erstbesuche wäre das Deutsche Meeresmuseum nicht Norddeutschlands meistbesuchtes Museum. Zudem reicht aus Besucherperspektive ein einziger Besuch der Museumsstandorte nicht aus, um alle Exponate und Lebewesen zu entdecken. Mit Hilfe der Jahresthemen richtet sich der Blick also auf Details oder aktuelle Entwicklungen.

„KEIN PLASTIK MEER“ – JAHRESTHEMA 2014

Der erste Aufschlag für die Jahresthemenreihe gelang im Jahr 2014 mit starken Partnern, wie dem Umweltbundesamt, dem WWF und dem NABU. Das Deutsche Meeresmuseum nutzte zudem den Europäischen Tag des Meeres, um den Startschuss für eine Reihe von Ausstellungen, Aktionen und Installationen unter dem Motto „Kein Plastik Meer“ zu geben. Zentrales Ereignis war ein Festakt zur Eröffnung der Ausstellung „Endstation Meer“ in der Kulturkirche St. Jakobi im Kreisdiakonischen Werk Stralsund.

Im MEERESMUSEUM und OZEANEUM machten Ausstellungen und thematische Installationen die Besucher auf die Bedrohung für Mensch und Tier durch Plastikmüll aufmerksam. Das Leitmotiv war eine gelbe Plastikente – selbst an der Fassade des OZEANEUMS. Sie erinnerte an ein Containerunglück, bei dem vor über 20 Jahren 30.000 gelbe Badeenten im Meer verloren gingen. Seitdem landen an Stränden weltweit einzelne dieser Spielzeuge



Museumsmitarbeiter bauten einen elf Meter langen Müllstrudel, der seit 2014 gern verwendetes Bildmotiv der Medien zum Thema Plastikmüll im Meer ist.
Foto: Johannes-Maria Schlorke

und liefern ironischerweise Informationen über Meeresströmungen und Haltbarkeit von Plastik im Meer. Am Vorabend der Eröffnung informierte sich die damals neue Präsidentin des Umweltbundesamtes, Maria Krautzberger, vor Ort und unterzeichnete eine Kooperationsvereinbarung mit dem Deutschen Meeresmuseum.

Im Zusammenhang mit dem Europäischen Tag des Meeres nutzten im OZEANEUM ca. 600 Schüler kostenlose Informationsangebote und lernten dabei mehr über den Ursprung und die Folgen von Plastikmüll in den Ozeanen. Wissenschaftler des GEOMAR Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung Kiel informierten über die Auswirkungen von Mikroplastik. Auf einem Fischkutter vor dem OZEANEUM stellte der NABU das Projekt „Fishing for Litter“ vor, bei dem Fischer Meeresmüll fachgerecht an Land entsorgten. Einen Monat später präsentierte das MEERESMUSEUM schließlich die Sonderausstellung „Geisternetze – eine tödliche Bedrohung“ über das gemeinsame Dokumentations- und Bergungsprojekt mit dem WWF und dem archeomare e. V.

Mit dem Jahresthema „Kein Plastik Meer“ setzte das Deutsche Meeresmuseum auf ein topaktuelles Thema, informierte und sensibilisierte seine Besucher und die Medien für diese Vielen noch unbekanntes Problem. Aus Marketingsicht war dies keine einfache Entscheidung, da Plastikmüll im Meer zunächst wenig passend erscheint, um Urlaubsgäste vom Strand ins Museum zu locken. Das Medienecho war mit weit über 100 Artikeln und Nennungen bis nach Süddeutschland überwältigend. Ein von Museumsmitarbeitern entworfener, 600 Kilogramm schwerer und elf Meter hoher Müllstrudel für das Foyer des OZEANEUMs rundete als Fotomotiv vieler dieser Medienberichte ab.

„EXPEDITION TIEFSEE“ – JAHRESTHEMA 2015

Mit bizarren Plakat- und Anzeigenmotiven von Tiefseefischen warb das Deutsche Meeresmuse

MEERESMUSEUM
Stralsund
Neu: Expedition Tiefsee

Foto: Johannes-Maria Schlorke

**Gratis:
Expeditions-
Flyer**

Infos zu Familiensommer,
Jahresthema, Audioguide,
Online- und Kombitickets:

meeresmuseum.de

Deutsches
Meeresmuseum
MEERESMUSEUM

Das Jahresthema „Expedition Tiefsee“ lieferte bizarre Motive für die Außen- und Anzeigenwerbung.

Grafik: Thomas Korth, Foto: Johannes-Maria Schlorke

um für sein Jahresthema 2015. Im Dämmerlicht eines neuen Tiefseesaals im MEERESMUSEUM

konnten Besucher Modelle vom Schwarzen Drachenfisch, Pelikanaal und dem lichterzeugenden Silberbeilfisch betrachten. Zentrales Exponat ist seither die einen Meter lange, originalgetreue Nachbildung eines Tiefsee-Höllenvampirs. Seinen Namen verdankt der Tintenfisch den Häuten, die sich zwischen seinen acht Armen spannen. Ein neu gestaltetes Diorama zeigte die knöchigen Überreste eines Walkadavers auf dem Meeresboden. In den kargen Tiefsee-Ebenen sind tote Wale wie Oasen in einer Wüste: Sie ernähren mehr als 200 Tierarten mehrere Jahrzehnte lang.

Als eines von weltweit nur wenigen Museen präsentiert das OZEANEUM seit 2015 lebende Kaltwasserkorallen in drei, insgesamt ca. 1.500 Liter fassenden Aquarien. Über zwei Jahre haben die Aquarienmitarbeiter hinter den Kulissen des Museums Erfahrungen in der Haltung von Kaltwasserkorallen gesammelt. Anders als ihre tropischen Artgenossen brauchen Kaltwasserkorallen kein Licht zum Leben. Die Korallenpolypen ernähren sich von Plankton, das im OZEANEUM eigens für diese Tiere erfolgreich gezüchtet wird. Die Lebensweise setzt spezielle Strömungsverhältnisse sowie exzellente Wasserwerte in den Becken voraus und macht die Haltung von Kaltwasserkorallen zur Königsdisziplin in der Aquaristik.

Im Vorfeld des Jahresthemas, bereits Anfang Juli 2013, begleitete das Tauchteam des OZEANEUMs ein Forschungsprojekt des Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung in Kiel auf eine Expedition an den Trondheimfjord in Norwegen, um die Schönheiten des tiefen Kaltwassers zu dokumentieren und Exemplare zu sammeln. Die hierfür nötigen Tauchgänge waren relativ anspruchsvoll, da Kaltwasserkorallen strömungsreiche Standorte benötigen. Ein Filmteam des ZDF begleitete das Team und erarbeitete die 30-minütige Dokumentation „Tauchfahrt im Fjord“. Nachdem der Film im Fernsehen, u.a. auf ZDF Info gezeigt wurde, konnten Museumsbesucher die Dokumentation während des Jahresthemas 2015 auch im Kino des OZEANEUMs sehen. Teile daraus begleiteten die Pres-

sarbeit zu „Expedition Tiefsee“ und erreichten beispielsweise 620.000 Zuschauer bei der ZDF-Nachrichtensendung „heute“ vom 16.04.2015.

„KRAKEN & KONSORTEN“ – JAHRESTHEMA 2016

Mit dem Jahresthema „Kraken & Konsorten“ lud das Deutsche Meeresmuseum im Jahr 2016 Besucher in die Welt der hochspezialisierten Kraken, Kalmare und Sepien ein. Anhand von Fossilien, Flüssigkeitspräparaten und neuen, originalgetreuen Modellen von bereits ausgestorbenen Tintenfischen informierte das MEERESMUSEUM über die Millionen Jahre alte Stammesgeschichte dieser Weichtiere. Im Erdgeschoss können Besucher auf Tuchfühlung mit einem wahren Koloss gehen – einem der größten, jemals gefundenen fossilen Riesenammoniten.



Der Pazifische Riesenkrake „Strakan“ im OZEANEUM war der Publikumsliebling zum Themenjahr „Kraken & Konsorten“. Foto: Johannes-Maria Schlorke

Zum Publikumsliebling entwickelte sich ein lebender Pazifischer Riesenkrake, den das OZEANEUM erstmals zeigte. Per Leserumfrage über die Facebook-Präsenz der Lokalredaktion der Ostsee Zeitung fand sich der Name „Strakan“ für das faszinierende Tier. Er erinnerte an die weite Reise von Kanada bis nach Stralsund, die der Krake sehr gut verkraftet hatte.

Neben Fachvorträgen im MEERESMUSEUM bot das Jahresthema auch Anlass, Wissenschaftler als Gastredner einzuladen. So präsentierte Dr.

Dorit Liebers-Helbig „Kraken & Konsorten“ beim Hafenkonzert im Hotel Neptun in Warnemünde und konnte so ein Laienpublikum für das Thema begeistern. Neben den Hauptinstrumenten, wie Außen-, Online- und Printwerbung sowie der Pressearbeit bieten die Jahresthemen zahlreiche Möglichkeiten für Öffentlichkeitsarbeit. Mit kleinen Hinweisen und Aufmerksamkeitsstationen, z.B. in der Stadtbibliothek, wird auf das Buchangebot zum Jahresthema „Kraken & Co.“ aufmerksam gemacht.

„MEERESKINDER“ – JAHRESTHEMA 2017

Für das aktuelle Jahr laufen die Vorbereitungen zum nun bereits vierten Jahresthema auf Hochtouren. Ostern 2017 startet im OZEANEUM und MEERESMUSEUM das neue Jahresthema „Meereskinder“. Dabei können Kinder ebenso wie Erwachsene der spannenden Frage nachgehen, wie Meerestiere sich fortpflanzen und ob das Familienleben unter Wasser mit ihrem eigenen vergleichbar ist. Höhepunkt des Jahresthemas im OZEANEUM ist die Neugestaltung des Erlebnisbereichs „Meer für Kinder“. Eine Dünenlandschaft mit einem begehbaren, raumhohen Leuchtturm lädt die jüngsten Besucher dazu ein, selbst zum Meereskind zu werden. Im Deutschen Meeresmuseum haben sich die Jahresthemen zu einem bewährten Marketinginstrument entwickelt, die sowohl für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit als auch für die Besucher immer wieder neue Facetten des vielfältigen Lebens im Meer in den Fokus rücken. Das Staunen und Entdecken spielt dabei eine zentrale Rolle, denn das Meer ist voll von spannenden Geschichten über die unglaublichsten Lebewesen und ihre Anpassungen an sich beständig ändernde Umweltverhältnisse. Die Menschen können viel vom Leben im Meer lernen – sie müssen nur genau hinschauen und hin und wieder den Blickpunkt ändern. Die Herausforderung für die Kuratoren und die Marketingmitarbeiter besteht demnach darin, dies den Museumsbesuchern auf eingehende, spannende Art und Weise zu vermitteln.

Neue Publikationen aus Museen in Mecklenburg-Vorpommern

Otto-Lilienthal-Museum Anklam

- Stephan Nitsch: Die Flugzeuge von Otto Lilienthal. Technik – Dokumentation – Rekonstruktion, zweite, überarbeitete Auflage, Otto-Lilienthal-Museum, Anklam 2016.
- Bernd Lukasch: Otto Lilienthal auf Fotografien, Otto-Lilienthal-Museum, Anklam 2016.

Museum im Steintor Anklam

- Heimatkalender Anklam und Umgebung 2017, 88. Jahrgang, Neue Folge 26. Hrsg. vom Historischen Verein Anklam und Umgebung e.V., Sitz im Museum im Steintor Anklam.
- Wilfried Hornburg: Die Hansestadt Anklam 1949-1989. Sutton Verlag 2016.

Hans-Fallada-Museum Carwitz

- Hans-Fallada-Jahrbuch Nr. 7 – Hans Fallada und die Literatur(en) zur Finanzwelt. Hrsg. von Daniel Börner, Andrea Rudolf im Auftrag der Hans-Fallada-Gesellschaft, Steffen Verlag, Berlin 2016.
- Chronik der Hans-Fallada-Gesellschaft – Berichte, Dokumente und Bilder 2001–2015, verfasst und herausgegeben von Patricia Fritsch-Lange und Doris Haupt im Auftrag der Hans-Fallada-Gesellschaft, Steffen Verlag, Berlin 2016.

Ernst Barlach Stiftung Güstrow

- Ernst Barlach. Auf dem Weg in die Moderne. Stationen der Frühzeit – Keramik in Altona und Berlin, Lehrer in Höhr. Hrsg. von Inge Tessenow, Red. Volker Probst, Inge Tessenow, Ernst Barlach Stiftung, Güstrow 2016. (Schriften der Ernst Barlach Stiftung; Reihe B, Nr. 28).
- Ernst Barlach Kalender 2017. Plastiken, Fotos: René Hamann, Hrsg. Ernst Barlach Stiftung, Güstrow 2016.

Kulturhistorisches Museum Rostock

- Rostocks vier Pfarrkirchen. Katalog zur gleichna-

migen Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock vom 11. März bis 5. Juni 2016, Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, Heft 15, Rostock 2016.

- Das Stillleben und die Entdeckung der Welt. Begleitband zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock. Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, Heft 14, Rostock 2015.

- Eine Stimme aus dem Jahr 1945 – Das Tagebuch des Panzersoldaten Iwan Panarin. Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, Heft 13, Rostock 2015.

- Rostock geschäftig – Ein Schaufensterbummel. Stadtbildfotografie des 19. und 20. Jahrhunderts. Begleitband zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock. Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, Heft 12, Rostock (Hinstorff) 2015.

- Prächtig Vermessen – Mecklenburg auf Karten 1600 bis 1800. Katalog zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock. Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, Heft 11, Rostock 2015.

- Piranesi et al. – Ein Kunstführer für ROM. Begleitband zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Rostock. Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, Heft 10, Rostock 2014.

- Für den Kaiser an die Front – Rostocker und Mecklenburger im Ersten Weltkrieg. Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock, Neue Folge, Heft 9, Rostock (Hinstorff) 2014.

Schiffbau- & Schifffahrtsmuseum Rostock

- Peter Danker-Carstensen, „Juristisch sauber, doch moralisch zweifelhaft“ – Zum Umgang mit Kulturgut aus den Rostocker Museen in den 1970er Jahren. In: Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 19. Jg., Heft 2, Rostock 2015, S. 31-41.

Staatliches Museum Schwerin / Ludwigslust / Güstrow 2015/2016

- Lecture Notes No. 2. Malerei im Dienste der Metaphysik – Marcel Duchamp und das Echo des Bergsonismus. Hrsg. von Gerhard Graulich, Kornelia Röder, Sahra Kolb. Schriftenreihe des Marcel Duchamp Forschungszentrums Schwerin, Schwerin 2016.
- Außer Kontrolle! Farbige Grafik & Mail Art in der DDR, hrsg. von Kornelia Röder, Christina Katharina May, Paul Kaiser. Katalog zur Ausstellung im Staatlichen Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow, Gera 2015.
- Kristina Hegner, Aus Mecklenburgs Kirchen und Klöstern. Der Mittelalterbestand des Staatlichen Museums Schwerin, Petersberg 2015.
- Nie tylko tulipany / Nicht nur Tulpen. Pánstwo we Muzeum w Schwerinie goscinnie w Muzeum Narodowym w Szczecinie / Das Staatliche Museum Schwerin zu Gast im Nationalmuseum Stettin, hrsg. von Dariusz Kacprzak und Gero Seelig, Nationalmuseum Stettin, Szczecin 2015 (polnisch/deutsch).
- Jiří Kolář, Werke aus der Sammlung Kelter im Staatlichen Museum Schwerin, Bd. 5. Hrsg. von Dirk Blübaum und Moritz Jäger. Katalog zur Ausstellung im Staatlichen Museum Schwerin, Berlin 2016.
- Kaleidoskop der Moderne – Chagall, Miró, Picasso und die Avantgarde. Hrsg. von Dirk Blübaum, Gerhard Graulich und Katharina Uhl, Katalog zur Ausstellung im Staatlichen Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow, Schwerin 2015.
- Schloss Ludwigslust, hrsg. von Dirk Blübaum und Jörg-Peter Krohn, Schwerin 2016.
- Schloss Ludwigslust, Hrsg.: Staatliches Museum Schwerin /Ludwigslust /Güstrow, Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2016.
- Dialoge: Horst Hirsig und Rolf Kuhrt. Hrsg. von Dirk Blübaum, Gerhard Graulich und Regina Erben-traut, Schwerin 2016.
- Günther Uecker. Porträt Mensch. Hrsg. von Dirk

Blübaum, Gerhard Graulich, Moritz Jäger, Staatliches Museum Schwerin, VFMK Wien, Schwerin 2016.

Deutsches Meeresmuseum Stralsund

- Alles Handarbeit – kleine Fischereifahrzeuge an der Ostseeküste – MEER UND MUSEUM, Bd. 24, Hrsg.: Harald Benke, Stiftung Deutsches Meeresmuseum und OZEANEUM Stralsund GmbH, Stralsund 2012.
- 25 Jahre deutsche Ostsee-Nationalparke – MEER UND MUSEUM, Bd. 25, Hrsg.: Harald Benke, Stiftung Deutsches Meeresmuseum und OZEANEUM Stralsund GmbH in Kooperation mit dem Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern, Stralsund 2015.
- Historisch-Meereskundliches Jahrbuch. Schriftenreihe des Deutschen Meeresmuseums (DMM) und der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung e.V. (DGM). Hrsg.: Harald Benke, Stiftung Deutsches Meeresmuseum und OZEANEUM Stralsund GmbH. Band 18 (2012), Stralsund 2012.
- Historisch-Meereskundliches Jahrbuch. Schriftenreihe des Deutschen Meeresmuseums (DMM) und der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung e.V. (DGM). Hrsg.: Harald Benke, Stiftung Deutsches Meeresmuseum und OZEANEUM Stralsund GmbH, Band 19 (2014), Stralsund 2014.
- Historisch-Meereskundliches Jahrbuch. Schriftenreihe des Deutschen Meeresmuseums (DMM) und der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung e.V. (DGM). Hrsg.: Harald Benke, Stiftung Deutsches Meeresmuseum und OZEANEUM Stralsund GmbH, Band 20 (2015), Stralsund 2015.
- Historisch-Meereskundliches Jahrbuch. Schriftenreihe des Deutschen Meeresmuseums (DMM) und der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung e.V. (DGM). Hrsg.: Harald Benke, Stiftung Deutsches Meeresmuseum und OZEANEUM Stralsund GmbH. Band 21 (2016), Stralsund 2016.

VERBANDSLEBEN

Ronald Piechulek

Tagen in „adligem Ambiente“: Die Frühjahrstagung des Museumsverbandes auf Schloss Bothmer und in Grevesmühlen

Der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. hatte am 10. und 11. April 2016 zu seiner Frühjahrstagung nach Klütz eingeladen. Auf Schloss Bothmer – im ehemaligen östlichen Pferdestall – eröffnete Dr. Steffen Stuth am Sonntagvormittag die Tagung zum Thema „Textile Sammlungen – Textilrestaurierung in der Praxis“ und begrüßte die Anwesenden. Gerade dieses Thema sei gewählt worden, so Dr. Stuth, um den Blick der in den Museen verantwortlichen Mitarbeiter für Textilien als konservatorisch besonders zu behandelndem Sammlungsbestandteil zu schärfen: „Wir kämpfen jeden Tag um den Erhalt der Sammlungen und möchten die Kulturgüter ohne Schäden an die nächste Generation weitergeben!“ Darum hole man sich gerne den Rat von Experten. Der kurzen Einführung in die Thematik folgte ein Grußwort von Kerstin Weiß, Landrätin des Kreises Nordwestmecklenburg. Sie machte die Anwesenden mit dem Tagungsort Bothmer bekannt und wusste interessante Einzelheiten zur Sanierung und Restaurierung des Schlosses nach 2008 zu berichten. Seit der Eröffnung des Schlossmuseums konnten rund 50.000 Gäste in Bothmer begrüßt werden. Mit Blick auf das Tagungsthema verwies die Landrätin auf die Traditionen des Ratzeburger Trachtengebietes mit der Rehnaer und der Schönberger Tracht als regionaltypische Bekleidungsform. Sie zeigte sich begeistert von der umfangreichen Trachtensammlung im Schönberger Museum, deren Pflege und Erhalt der Kreis auch in Zukunft unterstützen möchte. An den Leiter des Schönberger Museums Olaf Both übergab Kerstin Weiß eine

Trachtenpuppe in Rehnaer Tracht.

Die Moderation des ersten Vortragsblockes oblag Vorstandsmitglied Dr. Kathrin Möller. Sie erinnerte daran, dass Olaf Both Ideengeber für das Tagungsthema gewesen sei und begrüßte als erste Referentin Susanne Buch, Textilrestauratorin und -designerin aus Berlin. Sie sprach über „Die klimatischen Bedingungen für die Präsentation von Textilien“ und gab praktische Hinweise zur Deponierung und Ausstellung von Textilien. Im Laufe ihrer Ausführungen wurde allen Tagungsteilnehmern klar, dass der Umgang mit Textilien in den Museen hinsichtlich Klima, Licht und Aufbewahrung mehr Aufmerksamkeit als bisher bedürfe, um Schäden an diesen sensiblen Kulturgütern zu vermeiden.

Im Anschluss stellte die Kunsthistorikerin Prof. Dorothea Haffner von der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Berlin in ihren Ausführungen „Stoffmuster: Objekt – Gattung – Quelle“ eine interessante Lehr- und Studiensammlung mit Stoffmustern vor. Es handelt sich dabei insbesondere um Stoffmusterbücher, die 2005 im alten Gebäude der Schule am Warschauer Platz im Vorfeld des Umzugs an den neuen Schulstandort Wilhelmshof aufgefunden wurden. Sie stammen aus der Städtischen Höheren Webeschule, einer der Vorgängereinrichtungen der HTW.

Der dritte Vortrag wurde durch Olaf Both bestritten, seit 2011 Museumsleiter im Volkskundemuseum Schönberg. Er berichtete über „Volksleben im Kleinen – Puppen in Tracht“, ein Forschungsprojekt über die Trachtenpuppensammlung des Schönberger Museums.

Von 13 bis 14 Uhr konnten die Tagungsteilnehmer am Suppenbuffet ihr Mittagessen einnehmen. Bei herrlichem Sonnenwetter nutzte so manch einer die Pause zu einem Spaziergang durch den Schlosspark.

Kurz nach 14 Uhr wurde die Tagung fortgesetzt. Der Moderator, Dr. Volker Probst, begrüßte als Referenten Dr. Sebastian Giesen, Geschäftsführer der Hermann Reemtsma Stiftung in Hamburg. Dieser stellte das Projekt „Kunst auf Lager“ vor. Es handelt sich dabei um ein Bündnis zur Erschließung und Sicherung von Museumsdepots, das von der Hermann Reemtsma Stiftung und der Kulturstiftung der Länder 2013 ins Leben gerufen wurde und dem bisher zwölf Stiftungen beigetreten sind. Gemeinsam versucht man, die Museen in den Bereichen Erschließung & Erforschung, Konservierung & Restaurierung sowie Infrastruktur & Logistik zu unterstützen. Der Referent ermutigte alle, die für ihre Einrichtungen Handlungsbedarf sehen, Förderanträge zu stellen.

In der anschließenden „Aktuellen Stunde“ wurden Neuigkeiten aus den Museen in Mecklenburg-Vorpommern ausgetauscht. Dr. Renate Seemann eröffnete die Runde und gab ihr Ausscheiden aus dem Berufsleben bekannt. Sie stellte Dr. Mathias Küster als Nachfolger und neuen Abteilungsleiter Sammlungen/Ausstellung im MÜRITZEUM Waren vor.

Dr. Andreas Wagner vom Informationszentrum zur innerdeutschen Grenze „Grenzhof Schlagsdorf“ informierte über ein Projekt anlässlich des Jahrestages der Deutschen Einheit: Im Mai 2015 war ein „Schutzraum Erinnern – ein Kunstraum im Dorf“ eröffnet worden, der als partizipatorisches Kunstprojekt auf viel Interesse stieß.

Dr. Bernd Lukasch vom Otto-Lilienthal-Museum Anklam brach in seiner Wortmeldung eine Lanze für „Museum Digital“. Er ermutigte die Tagungsteilnehmer, die eigenen Sammlungen nach Möglichkeit ins Internet zu stellen und damit für die Wissenschaft zu öffnen.

Dr. Hartmut Schmied, Rostock, gab im Anschluss

einen Einblick in den Arbeitsplan 2016 des Arbeitskreises „Immaterielles Kulturerbe“.

Dr. Kathrin Möller, Rostock, informierte über das Projekt „Provenienzforschung“ des Museumsverbandes. Durch dieses Projekt soll es den Museen des Landes ermöglicht werden, mit externer Hilfe Sammlungsobjekte mit schwieriger oder unklarer Herkunft zu erforschen und deren Provenienz so weit wie möglich abzuklären.

Dr. Cornelia Nenz, Stavenhagen, informierte über die Neugründung des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern und Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Museen.

Klaus Tiedemann, Rostock, bedankte sich als ausscheidender Redakteur der „Mitteilungen des Museumsverbandes“ bei allen Mitgliedern für die gute Zusammenarbeit. Sein besonderer Dank galt Dr. Stefan Knüppel, der ihm als Lektor zur Seite stand. Mit ein wenig Wehmut übergab er die Redaktion der Mitteilungen in die Hände von Dr. Peter Danker-Carstensen, Stralsund.

Nach der Kaffeepause erhielten die Tagungsteilnehmer die Möglichkeit, das Schloss mit seinen Museumsräumen zu besichtigen. Dabei erfuh-



Bei der Besichtigung von Schloss Bothmer standen einige Gestaltungsideen im Mittelpunkt des Interesses.

Foto: Ronald Piechulek

ren sie von der Kunsthistorikerin und Leiterin des Schlossmuseums, Nadine Schmidt, einiges zur Geschichte des Baudenkmals: Das aus insgesamt 13 Gebäuden bestehende Schlossensemble wurde von 1726 bis 1732 im Auftrag des Reichsgrafen Hans Caspar von Bothmer durch den Architekten Johann Friedrich Künnecke errichtet. Von Bothmer war Minister bei dem aus hannoverschem Haus stammenden König Georg I. und wohnte seit 1720 in London. Ein Jahr später ließ er in der Absicht, hier den Familienstammsitz zu errichten, durch seinen Bruder Friedrich Johann Güter im Klützer Winkel erwerben. Reichsgraf von Bothmer jedoch hat seinen Besitz in Mecklenburg wohl nie gesehen, er starb 1732 in London. Sein Neffe Hans Caspar Gottfried und dessen Ehefrau Christine Margarethe waren die ersten Bewohner des Schlosses. Bis 1945 blieben Schloss und Park im Besitz der Familie von Bothmer; nach deren Flucht aus Angst vor der anrückenden Roten Armee ins nahegelegene Lübeck wurde der Besitz enteignet. In den Jahren 1945/46 funktionierte man das Schloss zum Lazarett für ansteckende Krankheiten wie Typhus und Fleckfieber um. Von 1948 bis 1994 wurde Schloss Bothmer als „Feierabendheim Clara Zetkin“ genutzt. Im Jahre 1998 verkauften der Landkreis Nordwestmecklenburg und die Stadt Klütz das leerstehende Schloss nebst Park an den privaten Investor Dr. Wulf Hartmann in der Hoffnung, damit der stark renovierungsbedürftigen Anlage eine Zukunft zu eröffnen. Da der Eigentümer jedoch seinen Verpflichtungen zur Sanierung nicht nachkam, wurden gerichtliche Schritte notwendig. Sie führten dazu, dass Landkreis und Stadt Klütz im April 2006 Schloss und Park wieder zurück erhielten.

Im Februar 2008 gingen Schloss und Park Bothmer in das Eigentum des Landes Mecklenburg-Vorpommern und damit in die Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten über. Im Juni 2008 begann man mit Sanierungsmaßnahmen. Etwa 36,5 Millionen Euro kosteten die Wiederherstellung von Schloss und Park Bothmer. Nach sieben-

jähriger Sanierung öffnete Schloss Bothmer als größte erhaltene Barockanlage in Mecklenburg-Vorpommern im Mai 2015 erstmals seine Türen für Besucher.

Stolz präsentierte Nadine Schmidt das Schlossmuseum im Hauptgebäude – dem „Corps de Logis“ mit seinen insgesamt 20 Räumen, in denen vor allem die Baugeschichte des Schlosses und das Leben des Bauherrn Hans Caspar von Bothmer erzählt wird. Was fehlt, sind die für ein Barockschloss typischen prunkvollen Räume nebst Möblierung.¹ In der Ausstellung wollte man nichts künstlich nachempfinden und beschränkte sich bei der Restaurierung darauf, vorhandene Befunde nachzuvollziehen, z. B. kunstvoll verzierte Holztäfelungen oder eine Wand mit holländischen Fliesen. Natürlich ließen es sich die Tagungsteilnehmer nicht nehmen, die einmalige rund 270 Meter lange zum Schloss führende Festonallee aus holländischen Linden in Augenschein zu nehmen, die als Gartendenkmal eingestuft ist.

Nach der Schlossbesichtigung ging es nach Grevesmühlen, wo in zwei Hotels Zimmer reserviert waren. Am Abend trafen sich die Tagungsteilnehmer im „Hotel Am See“, wo der Tag mit Buffet und interessanten Gesprächen ausklang.

Erste Station der Bus-Exkursion am folgenden Montag war die Kleinstadt Rehna. Olaf Both führ-



Mit einer Führung durch die Kleinstadt Rehna begann der Exkursionstag der Frühjahrstagung.

Foto: Ronald Piechulek

¹ Vergleiche hierzu: Schmidt, Nadine: Schloss ohne Möbel – Erfahrungen aus Schloss Bothmer, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern 2015, S. 63–64.

te seine Kollegen durch den Ort, der 1791 Stadtrecht erhielt. Und so bekam man nicht nur schöne Fachwerkgebäude zu Gesicht, sondern erfuhr auch Einiges zur Stadtgeschichte. Man geht davon aus, dass hessische Siedler Mitte des 12. Jahrhunderts den Ort gründeten. Eines der ältesten heute noch vorhandenen Fachwerkbauten ist das „Deutsche Haus“ in der Gletzower Straße 15, das laut Holzdatierung nach 1569 entstand und später mehrere An- und Umbauten erfuhr. Seit 1949 steht es unter Denkmalschutz und beherbergt heute u. a. eine Ausstellung zur Rehnaer Tracht, die Rehnaer Stadtbibliothek, die Stadtinformation und ist Sitz des Plattdeutschen Vereins to Rehna. Nach einer Besichtigung des Hauses stand ein Besuch des Rehnaer Klosterareals auf dem Programm. Wichtig für die Entwicklung des Ortes war die Gründung eines Benediktiner-Nonnenklosters, dessen Gründungsurkunde auf 1236 datiert ist. 1319 wurde es Kloster des Prämonstratenserordens. Lübecker Patrizierfamilien ließen ihre Töchter hier erziehen und förderten es durch Schenkungen. Der Klosterkomplex, im Rahmen der Städtebauförderung von 1991 bis 2005 umfassend saniert, prägt das Gesicht der Stadt und ist wichtiger architektonischer und kultureller Anziehungspunkt. Dem Klosterverein Rehna e.V. ist es zu danken, dass im Klosterareal verschiedenste Kulturveranstaltungen statt-



In der Backsteinkirche des Klosters Rehna.
Foto: Ortwin Pelc



Der Schulzenhof in Schönberg ist ein lokales Freilichtmuseum.
Foto: Ronald Piechulek

finden. Der Verein betreibt auch eine Kloster- und Stadtinformation.

Bei einem Rundgang besichtigten die Museumsfachleute u. a. die Backsteinkirche, das Lange Haus und das Probsteigebäude mit gotischen Wandmalereien. Anschließend blieb noch Zeit für einen Blick in den Klostergarten und auf den angrenzenden Mühlenteich, der von dem Flüsschen Radegast durchflossen wird.

Nach einer kurzen Mittagspause fuhr uns der Bus zur Freilichtmuseumsanlage „Bechelsdorfer Schulzenhof“ am Stadtrand von Schönberg. Dort wurden die Museumsleute durch die vor einigen Jahren pensionierte Museumsleiterin Heidemarie Frimodig begrüßt. Die Denkmalsanlage entstand 1962 durch Umsetzung und Wiederaufbau eines Schulzenhauses von 1525 und der dazugehörigen Scheune. Nach der Besichtigung ging es weiter in die Schönberger „Innenstadt“, wo Museumsleiter Olaf Both das Konzept des gerade in Einrichtung befindlichen neuen Volkskundemuseums Schönberg („Kochsches Haus“) am Markt vorstellte. Das Museum mit seinen bedeutenden volkskundlichen Sammlungen wird seit 2004 vom Verein Volkskundemuseum in Schönberg e.V. betrieben. Nach einer Kaffee- und Kuchentafel fuhren die Exkursionsteilnehmer wieder zurück nach Grevesmühlen, von wo aus der Heimweg angetreten wurde.

Kaum eine Stadt war den Launen der Geschichte so ausgesetzt wie Breslau – und kaum eine geht so lässig damit um.¹

Berna Bartel

¹ Simone Sondermann
in: DIE ZEIT vom 28.
September 2016

Der Museumsverband auf Besuch in der Europäischen Kulturhauptstadt 2016 Wrocław / Breslau und in Niederschlesien vom 25. bis 30. Mai 2016.

MITTWOCH, 25. MAI 2016

Der dunkelrote Brandt-Bus hat am Rostocker Hauptbahnhof noch auf die zehnköpfige „Delegation“ aus Schwerin und Umgebung gewartet, bevor er sich gen Südosten in Bewegung setzt. Nach zwei Stopps auf deutschem und einem auf polnischem Gebiet erreichen wir die europäische Kulturhauptstadt 2016 in Polen. Unser Quartier, das Hotel „Lothus“, mitten im Stadtzentrum gelegen, umgibt sich mit dem Charme Ostasiens in mitteleuropäischer Ausprägung. Herrliches Wetter lockt zum ersten Schnuppergang durch die Altstadt unter der bewährten Führung von Ortwin Pelc. Die nach dem Zweiten Weltkrieg im alten Stil wieder aufgebauten Häuser rund um den weitläufigen Marktplatz (Rynek) – die Altstadt war fast komplett zerstört – bieten mitteleuropäische Geschichte der letzten 500 Jahre. Der Platz mit seinem prachtvollen Rathaus und die angrenzenden Straßen sind belebt von Sänger- und Musikgruppen aller Couleur. Händler in Büdchen oder mit Bauchladen bieten Käse, Kuchen, Kunsthandwerk, Kitsch und andere Kleinigkeiten feil. Die XXL-Schaschlikspieße sind nur zu zweit zu schaffen. Beeindruckend der Blumenmarkt, der täglich bis in die Nacht hinein geöffnet hat. Die Straße Karola Szajnochy in der Nähe des Marktes ist fünf Tage lang eine in gelb, orange, rot, pink und blau geschmückte besondere Veranstaltungsmeile: hier präsentiert sich die Stadt Lublin, einst ein wichtiges Zentrum der polnischen Geschichte, heute Universitätsstadt und Hauptstadt der gleichnamigen Wojewodschaft im Osten Polens. Musik- und

Schauspielgruppen stellen ihre Stadt vor, Seiltänzer überqueren die Straße in schwindelnder Höhe, alte Handwerks- und fotografische Techniken werden vorgestellt. Lubliner Musikanten auf einem überlebensgroßen Hahn und Jongleure begegnen uns auch in anderen Straßen. Wir genießen – übrigens nicht nur an diesem Abend – die beeindruckende Atmosphäre von Lebendigkeit und Wuseligkeit der Universitätsstadt – jeder 5. Einwohner in der Stadt ist Studierender der traditionsreichen Universität.

DONNERSTAG, 26. MAI 2016

Nach ausreichendem Frühstücksbüffet sind alle auf weitere Entdeckungen in der Stadt gespannt. Die neue Uferbefestigung entlang der Oder und ihrer Seitenarme soll die Stadt vor einer neuen „Jahrhundertflut“ schützen (die erste ist bereits 1179 aufgezeichnet worden) und bewahren. 1997 – Breslau hatte sich gerade für den Besuch des polnischen Papstes Johannes Paul II. die Sanierung viel kosten lassen – hinterließ die verheerende Flut Schäden in Millionenhöhe. Bewunderungswürdig der Wiederaufbau – seit 2004 auch mit Mitteln der Europäischen Union für den neuen Mitgliedsstaat Polen. Die monumentalen Barockbauten am Ufer beherbergen Fakultäten der Universität. Die Brücke der Verliebten zur Sandinsel ist mit Schlössern behängt, die besonders an Eheschließungen erinnern. Auf der Dominsel ein besonderes Erlebnis – wir finden uns mitten in einer Fronleichnamsprozession wieder: Tausende Gläubige in Zivil oder Ordenstracht, Wechselgesänge, Gebete, inbrünstiges Niederknien auf dem Straßenpflaster. Am Bischofssitz gegenüber vermerkt eine große Inschrift, wie viele Tage der Papst bei seinem oben erwähnten Besuch hier wohnte und kündigt vom



Die Dominsel in Wrocław/Breslau stand am 26. Mai ganz im Zeichen der Fronleichnamsprozession.
Foto: Peter Danker-Carstensen

Stolz der Polen auf ihren berühmten Landsmann. Auf der Dominsel sind immer noch die alten Gaslaternen zu bewundern. Sie müssen auch heute noch im Dämmerlicht per Handarbeit angezündet werden. Fünf Kirchen finden sich hier auf engem Raum. Ob es jemand von uns schaffte, sie alle zu besuchen, entzieht sich meiner Kenntnis. Den Dom mit seinen beiden faszinierenden Türmen (ich: wie angespitzte Bleistifte) betreten wir durch die „Pforte der Barmherzigkeit“. Unüberschaubar, in wie vielen Sprachen das zu lesen ist. Der Hauptaltar von einem Veit-Stoß-Schüler entstand einst für die kleine schlesische Stadt Lüben. (Vergeblich meine Suche nach einer Wiederbegegnung. Vor zwölf Jahren stand hier in einem Seitenschiff doch eine lebensgroße Madonnenstatue des Bildhauers

Carl Steinhäuser. Für das Schweriner Schlosses schuf er das Kruzifix für den Kirchenaltar sowie die Marmorgruppe Genovefa und Sohn Schmerzenreich, heute im Rauchzimmer stehend.) Nach der Erkundung der Dominsel sind die Museen der Stadt unser nächstes Ziel. Doch leider Fehlanzeige – sie sind an diesem hohen Feiertag nicht geöffnet.

Per Pedes, Straßenbahn, Boot und sogar mit Fahrrad erkunden wir dann die Stadt mit ihren Zeugnissen aus der böhmischen, schlesischen, preußischen und polnischen Zeit.

Anrührend die wohl größte mechanische Krippe Niederschlesiens in der Liebfrauenkirche auf der Sandinsel. Die über zweitausend kleinen Figuren aus Holz und Plastik rund um das Thema Christi Geburt schufen Jugendliche mit Behinderungen sehr frei und fantasie reich. Da ist selbst ein Karussell zu entdecken.

Nach dem Aufstieg über 300 Stufen bietet sich von der Elisabethkirche ganz in Nähe des Marktplatzes ein wunderschöner Blick über die Stadt und auf unzählige weitere Kirchen. Auf dem Platz vor der Elisabethkirche: das Denkmal für den Sohn der Stadt Dietrich Bonhoeffer, den lutherischen



Die polnische Großstadt Lublin präsentierte sich in der europäischen Kulturhauptstadt Breslau mit einem mehrtägigen Kulturfestival.

Foto: Falko Hohensee



Der Zwergenphotograf Henry Gawlick fotografiert den Zwergenprofessor vor der Universität in Breslau.

Foto: Falko Hohensee

Theologen, der für seine Beteiligung am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus hingerichtet wurde. Die beiden durch ein Barocktor verbundenen Häuser dahinter werden im Volksmund Hänsel (das kleinere!) und Gretel genannt. Dr. Cornelia Nenz besucht den Jüdischen Friedhof, heute Museum der Friedhofskunst. Eröffnet 1856, belegt bis 1942, verdeutlichen selbst die letzten Ruhestätten mit ihren Gestaltungselementen von der Antike bis zum Jugendstil aus „Marmor, Stein und (Guß-)Eisen“ den Zeitgeist der Assimilation des Breslauer Judentums, seine Liberalität und weltliche Lebensführung. Entspannung bieten die vielen kleinen Lokale, köstlich „echter“ Schokoladentrunke, Waffeln mit frischen Erdbeeren und Sahne.

An diesem Tag beginnt auch die Glücksgeschichte Olaf Boths. Er ergattert bei einem Lubliner Fotografen einen Termin für eine Ambrotypie seiner selbst. Ein Porträtfoto in weißem Polodimpulver entsteht. Zeitaufwändig ist die Entwicklung im Nassverfahren, doch am Ende steht ein Unikat – so die Verheißung. Aber – oh Schreck – das Ergebnis ist erst nach 3 Stunden Trockenzeit und anschließendem Polieren zu bewundern und das Exkursionsprogramm ruft. Kurzerhand wird ein

Übergabetermin vereinbart. Zwei Tage später in einem Café – oh, Glück, das klappt – hält Olaf sein kostbares Mitbringsel in den Händen und jeder bewundert es – und ihn.

FREITAG, 27. MAI 2016

In Richtung Riesengebirge durchfahren wir das Waldenburger Bergland, in dem seit dem 17. Jahrhundert die reichen Steinkohlelager erschlossen werden. Seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert entwickelten sich das Hüttenwesen, Maschinenbau, Porzellanherstellung. Bis heute ist hier auch die Textilwirtschaft beheimatet. Hier erhoben sich 1793 die Weber, denen Gerhard Hauptmann – er wurde im bedeutendsten schlesischen Kurort Bad Salzbrunn geboren und starb in Agnetendorf – mit seinem Drama ein Denkmal setzte. Unser Besuch gilt der bedeutendsten spätbarocken Klosteranlage Schlesiens in Krzeszów (Grüssau). Nach wechselvoller Geschichte – Abtei der Zisterzienser im 12. Jahrhundert, Reichtum, Zerstörungen, Zentrum der Gegenreformation, geachteter Wallfahrtsort zum Gnadenbild Unser Lieben Frau, Säkularisierung, Beschlagnahmung durch das Naziregime u. a. als Durchgangslager für Juden auf dem Weg in die Vernichtungslager sowie für ausgesiedelte Volksdeutsche aus anderen Gebieten, Neubesiedlung durch polnische Benediktinerinnen nach dem 2. Weltkrieg, Überleben im kommunistischen Polen – ist seit der politischen Wende von 1989 die religiöse Bedeutung des Klosterareal als Wallfahrtsort und Tourismusmagnet stetig gewachsen. Die große zweitürmige Marienkirche stellte Papst Johannes Paul II. 1998 mit der Erhebung in den Rang einer Basilika Minor neben solche Dome wie u. a. in Worms und Bamberg. Ihn betretend blendet uns Barock, Barock, Barock: farbtensive illusionistische Deckengemälde, prächtigste Altararchitekturen, die Schnitzereien an Kanzel und Chorgestühl. Strahlend weiß bevölkern geschätzte 1000 Engel und Engelchen – betend, grinsend, trauernd, schlafend, singend, gebär-

denreich, musizierend, Palmen, Kränze, Kreuze, Schwert tragend – Altäre, Orgelprospekt, Pfeiler und Bögen. (ich: Nur die Orgelpfeifen haben sie noch nicht erobert). Auf dem Altar der Seitenkapelle St. Anna beeindruckt eine besondere Mariendarstellung aus durchbrochenem Metallblech mit Schmuck aus Blüten und Halbedelsteinen. Auf dem Fußboden davor sind die wahrscheinlich während der Prozession am Vortag mitgeführten Heiligenstatuen einfach abgestellt.

Im ebenso reich geschmückten Mausoleum aus dem 18. Jahrhundert sind die gotischen Sarkophage der schlesischen Piastenfürsten Bolko I. und seines Enkels Bolko II. bewahrt. Die gewaltigen Reste der Burg des ersten Bolko thronen bis heute über dem Ort Bolków. Auf ihn geht auch die Errichtung eines Vorgänger-Kirchenbaus auf dem heutigen Klostergebiet Krzeszów zurück. Die Skulptur aus weißem Marmor erinnert an Agnes von Habsburg, der Gemahlin Bolkos II.

Trotz der begrenzten Zeit bewundern Einige in der nahen turmlosen St. Josephs-Kirche noch die farbenfrohen ausdrucksstarken Wandmalereien zur Legende des Heiligen Josephs. Der „schlesische Rembrandt“ Michael Willmann (1630-1705) schuf sie unter Mithilfe seines Sohnes und anderer Mitarbeiter seiner florierenden Werkstatt.

Weiter geht es zum Schloss Fürstenstein (Książ). Beeindruckend wie das drittgrößte Schloss Polens sich auf der Felsenzunge darbietet. Seine Ursprünge reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Der schon erwähnte Bolko I. kaufte die strategisch günstig zwischen Schlesien und Böhmen gelegene Burg, die bald sein Hauptwohnsitz wurde. Etliche nachfolgende Besitzer erweiterten den Bau. Der repräsentative Barockflügel entstand Anfang des 18. Jahrhunderts unter einem aus der Familie der Grafen von Hochberg, die im 16. Jahrhundert die Hausherren wurden. Um die Wende zum 20. Jahrhundert erfolgte der einschneidendste Umbau zu einem exklusiven Gebäude mit dem Felsen abgerungenen Terrassen und Gärten. Nach dem Selbstbedienungs-Mittagsmenü – wir werden ver-



Die Burg Książ/Fürstenstein zählt zu den drei größten Schlössern in Polen.

Foto: Peter Danker-Carstensen

wöhnt – in der Schlossgaststätte ist der Zutritt ins Schloss auch als Gruppe nur nach Einordnen in die lange Besucherschlange möglich. Endlich durchschreiten wir die Schlosstrakte, die leider nur noch in einigen zumeist rekonstruierten Räumen von der einstigen Pracht und Ausstattung Zeugnis ablegen. Die hohe touristische Anziehung verdankt das Schloss wohl eher seiner exponierten Lage, seiner deutsch-polnischen Geschichte und seinen Bewohnern im letzten Jahrhundert. In einigen Räumen ist die tragische Lebensgeschichte der Gemahlin des Grafen Hans Heinrich XV. von Hochberg (ab 1922 bei Wiederrichtung des polnischen Staates polnischer Staatsbürger) dargestellt. Mary Cornwallis-West, auch bekannt als Daisy von Pless, stammte aus Nord-Wales. Das Paar galt als eines

der reichsten und verschwenderischen Europas und empfing exklusive Gäste bis hin zum europäischen Hochadel in ihrem prachtvoll umgebauten Schloss. Daisy engagierte sich aber auch für bessere Lebensbedingungen der armen Bevölkerung in dem Bergwerks- und Schwerindustrieggebiet, geriet als Engländerin im und nach dem 1. Weltkrieg in den Strudel der gesellschaftlichen Anfeindungen sowie durch Scheidung in familiäre Isolation und finanzielle Not. (Auf ihre Beziehung zu Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz, der als einer der reichsten Junggesellen seiner Zeit galt, kann hier nicht eingegangen werden).

Sehr verwirrend ist´s bei all den Gängen, Gewölben und unterschiedlichen Terrassenebenen rechtzeitig den kürzesten Weg zum Ausgang zu finden. So verzögert sich die Weiterfahrt nach Swidnica (dt. Schweidnitz) etwas. Nach dem 30-jährigen Krieg gehörte die alte Kaufmannsstadt zum katholischen Österreich. Der Habsburger Kaiser gestattete der protestantischen Gemeinde außerhalb der Stadt auf eigene Kosten und unter Einhaltung einer Bauzeit von lediglich einem Jahr den Bau einer protestantischen Kirche Und es gab noch weitere Auflagen: Für den Bau durfte nur unbeständiges Material, also Holz, Lehm und Stroh verwendet



Die Friedenskirche in Swidnica/Schweidnitz ist eines der ungewöhnlichsten Kirchenbauten in Niederschlesien.
Foto: Peter Danker-Carstensen



Der Altar in der Friedenskirche Swidnica/Schweidnitz.
Foto: Peter Danker-Carstensen

werden. Die Errichtung eines Glockenturms abseits der Kirche wurde erst 50 Jahre später gestattet. Wir stehen vor dem imposanten Fachwerkbau der Friedenskirche, zu der die uns schon von Fürstenstein bekannte Familie der Grafen von Hochberg etwa 2.000 Eichen – fast zwei Drittel des Baumaterials – zur Verfügung stellte. In nur neun Monaten – und das sogar noch über den Winter 1656/57 hinweg – entstand das neue Gotteshaus aus Holz und ohne Nägel. (Das muss ja ein Gewimmel wie in einem Ameisenhaufen gewesen sein.) Beim Betreten des Kirchenraumes wird uns die wahre Größe der Kirche erst richtig bewusst, die mit ihren zahlreichen Emporen den Gläubigen 3000 Sitz- und 4500 Stehplätze bietet. Die totale Ausmalung der Kirche überwältigt: Bibelsprüche, Landschaften, biblische Themen, Allegorien. Die ältere große Orgel an der Westseite hat mit ihren musizierenden Engeln großen Schauwert, soll technisch aber instabil sein. So entstand an der Ostseite eine kleinere, verlässlichere Orgel und darunter die figurenreiche Kanzel. Deren Schmuckreichtum scheint dem des Altars fast den Rang abzulaufen. War das beabsichtigt? Denn von der Kanzel herab wurde als Quelle des Glaubens an und des Wissens von Gott gemäß des Lutherischen Grundsatzes sola scriptura „Allein die Heilige Schrift“ gepredigt. Die

spendable Grafenfamilie derer von Hochberg erhielt die schmuckreichste und verglaste Loge. Bewundernswert, wie Dank ständiger Pflege und aufopferungsvollem Schutz das „unbeständige Material“ schon 360 Jahre überdauert hat, und das bei den dramatischen und folgenreichen Veränderungen in diesem Territorium (Kriege, Spielball der Großmächte, Staatenwechsel, Vertreibung, Umsiedlung). Als einmaliges Denkmal des hoch entwickelten schlesischen Fachwerk- und Holzbaues aus dem 17. Jahrhundert und ein besonderes Zeugnis des deutsch-polnischen und damit europäischen Kulturerbes wurde die Friedenskirche Schweidnitz gemeinsam mit der etwas kleineren im nahen Jawor (dt. Jauer) 2001 in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Eine Ausstellung im Vorraum der Kirche informiert auch über die Unterstützung der Bundesrepublik bei der Restaurierung der Fensterverglasungen und zur Erhaltung der Kunstwerke durch Untersuchungen zur klimatischen Situation und der Schadstoffbelastung im Kirchenraum.

Abends tauchen wir wieder ein in die besondere Atmosphäre der Kulturhauptstadt. Angelika Kleinfeld ist im historischen Breslauer Opernhaus beeindruckt von der Deutschland selten aufgeführten Oper „König Roger“ des polnischen Komponisten Karol Szymanowski.

SONNABEND, 28. MAI 2016

Die von Dr. Peter Danker-Carstensen angebotene Stadtführung zur Architektur des späten 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart lässt sich keiner entgehen. Spannend die Entdeckungen wie sich Historismus, Jugendstil, Neue Sachlichkeit, Funktionsbauten und Moderne zeigen. Bankgebäude, viele Kaufhäuser, Hotels, Verwaltungen, Gerichts- und Polizeigebäude, Kulturbauten, Gaststätten, Geschäfts- und Wohnhäuser zeugen von den Wünschen und Repräsentationsansprüchen ihrer Auftraggeber, der Kreativität ihrer Planer, den Fähigkeiten der Bauleute und Handwerker. An den

Fassaden vieler Bauten lassen sich moderne und für die damalige Zeit ungewöhnliche Baumaterialien finden, wie z. B. Travertin, Glas, Aluminium. Die Gebäude geben der Stadt ein Gesicht. Da mag man sich gar nicht vorstellen, wie nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs und durch die Wiederentstehung des polnischen Staates die neuen – ebenfalls vertriebenen – polnischen Einwohner die Stadt vorfanden. Hochachtung, wie sie das Vorgefundene – auch das Erbe des einstigen Feindes – mit viel Aufwand wieder aufbauten, akzeptierten und bis heute als lebendiges europäisches Kulturerbe betreuen. Erstaunlich, welchen Charme und Detailreichtum selbst noch nicht restaurierte Gebäude ausstrahlen. Nur wenig ist von dem einstigen jüdischen Viertel geblieben. Die Synagoge „Unter dem weißen Storch“ wurde 1938 wegen der engen Bebauung am Platz nicht angezündet, aber dann ein Sammelplatz zum Abtransport der jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager. Erst in den 1990er Jahren erlebte das dem Verfall preisgegebene verfallene Karree seine Wiedergeburt mit Gotteshaus, koscheren Gaststätten, Cafés und Kleinkunstabühnen.

Vorbeigehend am Denkmal für die Befreiung von der kommunistischen Herrschaft und einem Freilicht-Schaumagazin unter dem Motto „Die Objekte unterliegen einer gewissen Veränderung“ stehen wir vor der jüngsten architektonischen Errungenschaft Breslaus, dem großzügig von der Europäischen Union geförderten Musikforum mit seiner roten Kunststofffassade. Hier entdecken wir nicht nur einen Zwergendirigenten, sondern auch einer -dirigentin (Gleichberechtigung muss sein) und gar einem ganzen Orchester. Überall in der Stadt haben wir Bronzezwerge schon bewundert: kletternd, schlafend, als Feuerwehrleute, Geldabhebend, Weltkugel rollend, in unterschiedlichsten Berufen und Posen dargestellt. Heute ein vergnügliches Suchspiel für Breslau-Besucher, standen die Zwerge in den 1980er Jahren für das waghalsige und mutige Wirken der „orangenen Alternative“, einer anarchischen Protestform gegen

das herrschende, totalitäre System. Zwerge wurden auf Parolen gesprayed, „Zwerge“ in orangen Umhänge und Zipfelmützen skandierten Stalin-Worte oder sangen auf Friedhöfen sozialistische Lieder, führten somit der Staatsmacht ihre eigene Absurdität vor Augen und Ohren. 2001 gedachte die Stadtverwaltung mit der Aufstellung des Papa Zwerges dieser wirkungsvollen kulturpolitischen Bewegung. Inzwischen soll „Papa-Zwerg“ über 400 „Nachkommen“ haben und ich vermute, dass einige Mini-Nachbildungen auch nach Mecklenburg-Vorpommern gelangten.

„Die Rückseite der Schauseite“ (Zitat P. D-C) sind die funktionalen Gebäude. Diese sind dem zügigen Wiederaufbau von Wohnungen nach dem Krieg geschuldet, bewahrten jedoch die histori-

schen Straßenzüge, so dass dazwischen ab und zu alte Gebäude zu entdecken sind. Der weiträumige Platz Nowy Tark ganz in der Nähe unseres Hotels ist dafür ein beredtes Zeugnis. Die Markthalle von 1908 bedient mit seiner historistischen Außenfassade den damaligen Publikumsgeschmack, entpuppt sich im Inneren mit der Stahlbeton-Skelettbauweise als Funktionsbau der Moderne. Der Nachmittag wird wieder für eigene Entdeckungen genutzt:

Im Nationalmuseum locken die mittelalterliche schlesische Kunst und polnische Malerei des 16. - bis 20. Jahrhunderts, im Ethnologischen Museum verwundert die Darbietung der schlesisch-polnischen Vielfalt unter dem oben offenen Dach. Einige schaffen es, trotz des ständig großen An-



Gruppenbild vor dem (leeren) Blücher-Mausoleum in Krobiewice/Krieblowitz. Foto: Ortwin Pelc

drangs in der Rotunde das Panoramagemälde von der Schlacht zwischen den siegreichen Polen und Russland im Jahre 1794 bei Raclawice anzuschauen. Das Universitätsgebäude wird vom Keller bis zum Turm erobert, im Rathaus die schönen Säle und Gewölbe bewundert. Andere lockt der gigantische Bau der Jahrhunderthalle. Seine Entstehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts – hört und staunt: Bauzeit ein Jahr! – eine Nutzung und Ausnutzung durch die Nazis, die Zerstörung und Wiedergeburt sind in einem Film zu sehen. Ein Zutritt ist an diesem Tag leider nicht möglich, denn tausende computer-vernarrter Jugendlicher haben sich dort zu einem Technik-Event versammelt.

Um 17:30 geht's per Bus nach Krobielowice (dt. Krieblowitz) zum Grillabend am Sommersitz und Alterssitz des Leberecht von Blücher. Der erste Stopp gilt dem Mausoleum des prominentesten preußischen Feldmarschalls mit Mecklenburger Wurzeln, eingeweiht erst 34 Jahre nach dessen Tod und „nur“ elf Jahren Bauzeit. Die Arkaden geschmückte Gartenfront des Schlosses Krieblowitz, heute im Besitz von in Australien lebenden Blüchernachfahren ein Erinnerungsort und als Hotel genutzt, bildet den Hintergrund für das obligatorische Gruppenfoto. Wegen des unbeständigeren Wetters wird in der Hotelküche gegrillt. Im Festsaal



Die Marienkirche des Kloster Krzeszów/Grüssau.
Foto: Falko Hohensee

genießen wir gegrilltes Fleisch und köstliche Salate mit dazu passenden Getränken. In Folge dessen beschließt die an diesem Abend neugegründete Arbeitsgemeinschaft „Die Hochprozentigen aus M-V“ sich als Immaterielles Kulturerbe registrieren zu lassen und die Sammlung von Trinksprüchen als ihre vornehmste Aufgabe zu betrachten. Das deftige Festmahl entgeht Dr. Cornelia Nenz. Aber dafür genießt sie Verdis Oper „Falstaff“ im historischen Breslauer Opernhaus mit sehr guten Sängern aus „aller Herren Ländern“ in einem minimalistisch ausgestatteten Bühnenbild und mit Kostümen der Shakespeare-Zeit.

SONNTAG, 29.MAI 2016

Heute ist Kleinstädtetag, was für Opole (dt. Oppeln) mit seinen heute gut 130.000 Bewohnern gar nicht zutrifft (dann ist Schwerin ja eine Kleinstadt). Kurz vor Oppeln verlassen uns drei Fans von Freilichtmuseen, um eigene Erkundungen zu unternehmen. Die Stadt an der sich verzweigenden Oder empfängt uns wie ausgestorben. Denn es ist Gottesdienstzeit. Wir entdecken in einem Mauerturm an den Resten der Stadtmauer auf mehreren Etagen einstige Foltergeräte, deren Anwendungen drastisch beschrieben sind. Als die polnischen Gläubigen die zweitürmige Heilig-Kreuz-Kirche verlassen, schlüpfen wir hinein, um der Oppelner Madonna, der schwarzbekleideten Maria mit dem Jesuskind, auch unsere Verehrung zu bekunden. rettete sie doch einst die Stadtbewohner von dem Pesttod. Inzwischen füllen sich die Gaststätten rund um den Marktplatz. Dem riesigen Rathaus hat der Historismus mit Zinnenkranz und der Palazzo-Vecchio-Turm-Nachahmung seinen Stempel aufgedrückt. Im ältesten Bürgerhaus der Stadt mit einem typischen runden Erker bietet das Museum des Oppelner Schlesiens Stadtgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart. In einem Raum erschließen sich neue Sichtweisen heimischer Künstler, die sich von den Farbholzschnittlandschaften des Utagawa Hiroshige – einige der

weltweit vertriebenen Druckgrafiken sind zu sehen – inspirieren ließen. Im Franziskanerkloster befindet sich die Familiengrabstätte der Oppolsker Piasten mit zwei eindrucksvollen Doppelsarkophagen. Vom Charme der Promenade zwischen der Oder und ihrem Seitenarm mitten in der Stadt spüren wir leider wenig wegen des einsetzenden Regens und dem Eilmarsch zur Weiterfahrt. Der Regen begleitet uns bis Brzeg (dt. Brieg), vom 14. bis zum 17. Jahrhundert Residenz der schlesischen Piasten, der Herzöge von Liegnitz und Brieg. In deren Zeit entstanden die wertvollsten Gebäude der „schönsten schlesischen Kleinstadt“. Wir stehen vor dem erst in den 1950er Jahren nach alten Vorlagen rekonstruierten Renaissanceschloss. Sein Aufbau im 16. Jahrhundert ist eng verbunden mit dem Wirken der aus Oberitalien stammenden Baumeisterfamilie Pahr – Vater, 4 Söhne und Ehemann der Tochter Lucretia, Bernhard Niuron – die unter dem Namen Parr für die mecklenburgischen Herzöge Johann Albrecht I. und Ulrich an den Renaissancebauten in Schwerin und Güstrow und später auch für schwedische Könige tätig waren. Daher vielleicht auch das Déjà-vu (schon gesehen) Gefühl beim Anblick der Torfassade und der Arkaden im Innenhof. In der in den Schlossbau integrierten Hedwigskirche sieht die Piasten-Grablege



Schloss und Hedwigskirche waren in Brzeg/Brieg unser Ziel.
Foto: Falko Hohensee



Die Kolonnaden im Innenhof des Schlosses Brieg.
Foto: Falko Hohensee

„gotisch verschlimmbessert“ (Anmerkung B. B.) aus. In den Ausstellungen dokumentieren lebensgroße Puppen in rekonstruierter (oder kreativ erdachter?) Bekleidung die Geschichte des Fürstengeschlechtes sowie Gegenstände schlesischer Kunst und Objekte die Geschichte der Stadt. Das Rathaus entstand ebenfalls in der Blütezeit der Stadt, war im 2. Weltkrieg in der strategisch wichtigen schon unter der Zugehörigkeit zu Preußen seit 1795 als Festung ausgebauten Stadt heiß umkämpft und stark zerstört. Wieder aufgebaut beeindruckten Axel Attula im Rathaussaal besonders die Stühle in „Nudelbarock“ und die „dezenten“ Inventarnummern.

Am Abend sind wir zum Abschiedsessen ins „Pod Fredra“ am Breslauer Rathaus geladen. Ein Novum bei unseren Auslandsreisen: das dritte gemeinsame Essen in einer Lokalität! Wie schafft es unser Rentmeister Werner Iffländer immer wieder, uns bei dem günstigen Reisepreis kulinarisch so zu verwöhnen: schon die schlesische Platte als Vorspeise ist so vielfältig. Die Rote Bete Suppe wird mit sättigenden Stampfkartoffeln und Zwiebeln serviert. Dann folgen große Platten mit Fleisch, Wurst, Entenkeulen und Rouladen, zu denen Bratkartoffeln und Buchweizen gereicht werden. Alles schmeckt hervorragend und mancher stöhnt

bedauernd, dass man leider schon satt sei. Das Schlafengehen wird mindestens bis nach Mitternacht hinausgeschoben bei Aperol Spritz in auserkorener Lieblingsgaststätte oder mit einem (oder mehreren?) Absacker(n) im Hotel.

MONTAG, 30. MAI 2016

Ein entspanntes Frühstück ist möglich, denn erst um 9 Uhr treten wir die Heimreise an. Beim Einstieg in den Bus folgen auf die Morgenbegrüßung die typischen Fragen: „Nichts vergessen?“, „Hotelschlüssel abgegeben?“ Dank eines Superstaus können wir Breslau erst nach einer geschlagenen Stunde hinter uns lassen. Glogau passierend werden wir an die dortige Festungshaft Fritz Reuters erinnert. Dr. Cornelia Nenz zitiert aus einem Brief Reuters an seinen Vater. Er schreibt darin von den guten Beziehungen zum Festungskommandanten und der Möglichkeit, sich Fähigkeiten in der Landwirtschaft anzueignen. Wollte er seinen Vater eine Wandlung vorgaukeln? Wir fahren durch Industriegebiete mit Steinkohlen-Fördertürmen und Bergbau-Siedlungen, über Teilstrecken der entstehenden Nord-Süd-Autobahn, sehen Brücken in Bau, aber auch Spargelfelder, auf denen geerntet wird, Gestüte, Dressurbahnen. Dann die Überraschung des Tages: nahe der Stadt Swiebudzin steht auf einem „Steingartenhügel“ weit sichtbar eine riesige Christus-König-Statue (Christus Vincit) mit ausgebreiteten Armen. Die kennen wir doch! Sie ist lt. Wikipedia (s. dort) seit 2010 mit ihren 36 m die höchste in der Welt, überragt die von uns in Lissabon besuchte um acht Meter! Der Initiator, einst Pfarrer in der Stadt, verfügte, dass nach seinem Tode sein Herz zu Füßen des Christus in dem gut 16 Meter hohen Hügel begraben werden solle. Diese illegale Handlung – in Polen sind Bestattungen nur auf Friedhöfen gestattet – hatte ein juristisches Nachspiel für Alle, die ihm diesen letzten Wunsch erfüllten.

Nach dieser Überraschung für alle gab es für die Reiseorganisatoren-Zwerge Orticzek, Wernerczek,



Der 36 Meter hohe polnische „Christus Vincit“ war trotz seiner momentanen Teil-Einrüstung und eines heftigen Regenschauers das Highlight auf der Rückreise.

Foto: Peter Danker-Carstensen

und Pjotrzczeck sowie den umsichtigen und sicheren Fahrer Ronnyczek als unser großes Dankeschön: kleine Überraschungen, die sich Antje Hückstedt einfielen lies. Trotz der morgendlichen Verzögerung kamen wir so rechtzeitig in Rostock an, dass nach „herzzerreißendem Abschied“ alle ihre Anschlüsse gen Heimat erreichten.

... und abends Fisch – Die Herbsttagung in Waren an der Müritz

Zu seiner Herbsttagung zum Thema „Digitalisierung von Kulturgut – Urheber- und Nutzungsrechte“ lud der Museumsverband in Mecklenburg-Vorpommern e.V. am 9. und 10. Oktober 2016 nach Waren (Müritz). Als Tagungsort wurde das „Richard-Wossidlo-Gymnasium“ in der Güstrower Straße 11 gewählt, wo der Vorsitzende des Museumsverbandes, Dr. Steffen Stuth am Sonntagvormittag die Tagungsteilnehmer begrüßte. Er erinnerte daran, dass der Verband schon einmal in Mirow im April 2015 zur Thematik der Digitalisierung des kulturellen Erbes getagt hat und dieses nun weiterführen möchte. Es bedarf in der Tat des ständigen Erfahrungsaustausches. Vor allem beim Umgang mit Rechten in der täglichen Museumsarbeit ist eine Beratung hilfreich und notwendig, zumal die entsprechenden Vorschriften meist kompliziert abgefasst sind und Auslegungen zulassen. Die Anwesenden wurden herzlich von Andrea Nagel, Geschäftsführerin der MÜRITZEUM gGmbH Waren (Müritz) begrüßt. In der Rolle als Gastgeber hatten die Kollegen des Müritzeums mit Unterstützung des Vorstandes des Museumsverbandes die Organisation der Tagung übernommen.

Gerne hätte man die Tagung auch im MÜRITZEUM selbst durchgeführt, dem jedoch noch ein ausreichend großer Veranstaltungsraum fehlt. Die Aula des Gymnasiums, mit zeitgemäßer Konferenztechnik ausgestattet, bot der Tagung jedoch einen passenden Rahmen. Die Historie des Gebäudes war auf sorgsam gestalteten Tafeln nachzulesen, die im Gebäude verteilt, Schüler wie Gäste mit der Geschichte des Hauses vertraut machen: Im April 1869 eröffnet, wurde das Haus am 4. Juni 1869 durch den Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg höchstpersönlich besucht. Von 1886 bis 1922 war der bekannte Volkskundler Richard Wossidlo, anfangs als wissenschaftlicher Hilfslehrer und seit 1894 als Oberlehrer am „Städtischen Gymnasium“ tätig. Im Jahre 1939 wurde anlässlich



Die Referate auf der Herbsttagung fanden ein interessiertes Publikum.

Foto: Ortwin Pelc

des 80. Geburtstages von Wossidlo der Schule der Name „Richard-Wossidlo-Gymnasium“ verliehen. Noch heute ist man stolz auf den Namensgeber; ein Gedenkstein mit Relief erinnert an den prominenten Lehrer.

Nach den einführenden Worten übernahm Dr. Kathrin Möller die Moderation des ersten Vortragsblockes. Sie hieß als ersten Referenten Dr. Mathias Küster vom MÜRITZEUM willkommen. Er gab als verantwortlicher Mitarbeiter für den Bereich Sammlung/Ausstellung der Naturhistorischen Landessammlungen einen Überblick über „150 Jahre Naturhistorische Sammlungen für Mecklenburg“.

Als zweiter Referent in der vormittäglichen Vortragsrunde trat Dr. Paul Klimpel von iRights.Law

Rechtsanwälte, Berlin vor die Anwesenden. Er referierte unter dem Titel „Digitalisierung des kulturellen Erbes – Chancen und rechtliche Fußangeln“ über das 1x1 des Urheberrechts und über die damit verbundenen Rechtsprobleme rund um die Digitalisierung und die Arbeit im Internet. Dabei wurde deutlich, dass Rechtsthemen im Museumsalltag an Bedeutung gewinnen und in vielen Fällen zu Unsicherheiten führen, vor allem dann, wenn Bestimmungen nicht eindeutig sind und juristischer Kommentare oder Interpretationen bedürfen.¹

In der Mittagspause waren die Tagungsteilnehmer auf individuelle Essensversorgung angewiesen. Vor allem nahegelegene Gaststätten waren durch den unerwarteten Ansturm der hungrigen Museumsmitarbeiter etwas überfordert, so dass die Nachmittagsvorträge mit Verspätung begannen. Dr. Volker Probst von der Ernst-Barlach-Stiftung Güstrow referierte nun „Zur Problematik der Künstlersozialkassen“. Danach stellte Anne Paschen „Das Projekt des Museumsverbandes zur Provenienzforschung“ vor. Im Auftrage des Museumsverbandes suchen seit dem 1. August 2016 die Rostocker Kunsthistorikerin Anne Paschen und der Rostocker Historiker Dr. Reno Stutz in einem Erst-Check nach „verdächtigem“ Kulturgut. Im Fokus der Recherche steht Sammlungsgut, welches z. B. jüdischen, kommunistischen, sozialdemokratischen, katholischen Eigentümern während der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 unrechtmäßig entzogen wurde und später in die Sammlung der Museen geriet.

Zu Beginn der aktuellen Stunde der Museen überbrachte Dr. Karl-Reinhard Titzck Grüße aus dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern und informierte über die aktuelle Kulturförderung. Dr. Wolf Karge informierte über eine aktuelle Erhebung des Museumsverbandes, die diesmal eine Übersicht über die Museumsetats im Lande erbringen soll.

Als Gast aus Brandenburg meldete sich Frank Riedel, Museumsleiter aus Perleberg zu Wort, der aus seiner Tätigkeit im Stiftungsrat der Stiftung

Mitteldeutscher Kulturrat Möglichkeiten der länderüberschreitenden Kulturarbeit sowie Fördermöglichkeiten dafür aufzeigte, die auch für mecklenburgische Museen interessant sein könnten. Schließlich richtete Dr. Peter Danker-Carstensen, seit Mitte des Jahres Redakteur der Mitteilungen, einen Appell an die Museumskollegen, interessante Beiträge für die Mitteilungen des Museumsverbandes zu verfassen. Werner Iffländer informierte über die geplante Exkursion des Museumsverbandes im März 2017 nach Andalusien/Südspanien. Nach einer kurzen Kaffeepause fand die diesjährige Mitgliederversammlung des Museumsverbandes statt.

Eine knappe Stunde blieb Zeit, in den gebuchten Hotels und Pensionen einzuchecken. Um 18.30 Uhr traf man sich zum Besuch des Stadtgeschichtlichen Museums Waren (Müritz) vor dem Eingang des Rathauses. Es ist übrigens der dritte Rathausbau der Stadt und wurde als „Neues Rathaus“ von 1791 bis 1797 erbaut und von 1855 bis 1857 aus- und umgebaut. In dem dreigeschossigen Bau befindet sich seit 1998 das Stadtgeschichtliche Museum. Das Museum selbst entstand 1991/1992 durch die Herauslösung der Abteilung Stadtgeschich-

¹ Die von Dr. Paul Klimpel erwähnte Handreichung „Rechtliche Rahmenbedingungen für Digitalisierungsprojekte von Gedächtnisinstitutionen“ steht online unter <http://dx.doi.org/10.12752/2.0.002.2> und kann dort jederzeit als PDF runtergeladen oder auch als gedruckte Broschüre bei der Servicestelle Digitalisierung Berlin bestellt werden.



Am frühen Sonntagabend führte Jürgen Kniesz durch das Stadtgeschichtliche Museum Waren/Müritz, das seit 1998 im sogenannten „Neuen Rathaus“ untergebracht ist.
Foto: Ortwin Pelc

te aus dem Müritz-Museum und wurde 1992 als Stadtgeschichtliches Museum eine selbständige, der Stadtverwaltung nachgeordnete Einrichtung. Museumsleiter Jürgen Kniesz machte die Museumskollegen mit den Ausstellungen und Problemen des Hauses bekannt, das als Kultureinrichtung im Schatten anderer Einrichtungen und touristischer Veranstaltungen steht.

Nach dem Museumsbesuch führte der Weg in das MÜRITZEUM, wo im Restaurant „Blaue Perle“ ein leckeres Buffet auf die Tagungsteilnehmer wartete. Das Restaurant wird übrigens durch die Fischerei Müritz-Plau GmbH betrieben und so kamen Fischliebhaber bei einem Anteil geräucherter und gebratener Fischspeisen auf ihre Kosten.

Am Montagmorgen traf man sich um 10 Uhr im MÜRITZEUM. Geschäftsführerin Andrea Nagel und Dr. Mathias Küster luden die Exkursionsteilnehmer ein, das „Haus der Sammlungen“ sowie das „Haus der 1000 Seen“ mit dem Süßwasseraquarium und interaktiven Elementen zu erkunden. In vier geführten Gruppen konnten verschiedene Ausstellungsbereiche, sowie Depots und Funktionsräume besichtigt werden. Das MÜRITZEUM in Waren (Müritz) öffnete im Sommer 2007 seine Pforten. Das „ufoförmige“, mit verkohltem Lärchenholz verkleidete Gebäude entstand nach Entwürfen des schwedischen Architekturbüros Wingardh aus Göteborg. In das Gesamtensemble am Herrensee wurde auch das von Hermann Freiherr von Maltzan im Jahr 1866 gegründeten „von Maltzansche Naturhistorische Museum für Mecklenburg“ und spätere „Müritz-Museum“ einbezogen. Mit dem modernen MÜRITZEUM entstand ein heute überregional bekanntes Zentrum für Naturerlebnis, Umweltbildung und Naturforschung, das jährlich von rund 190.000 Besuchern frequentiert wird.

Die Exkursion am Montagnachmittag führte ins Heinrich-Schliemann-Museum nach Ankershagen. Museumsleiter Dr. Reinhard Witte erwartete die Museumskollegen schon vor dem Museum und führte durch das Haus, wobei Schliemanns Fami-

liengeschichte einen breiten Raum einnahm. Im Jahre 1980 wurde eine Schliemann-Gedenkstätte im ehemaligen Elternhaus Heinrich Schliemanns eröffnet, 1986 in ein hauptamtlich geleitetes Museum umgewandelt. Von 1996-1998 wurden Sanierungsarbeiten am denkmalgeschützten Haus vorgenommen und schließlich konnte 1998 eine inhaltlich neu konzipierte und räumlich erweiterte Dauerausstellung „Heinrich Schliemann – Leben, Wirken und Gedenken“ eröffnet werden. Träger des „Kulturellen Gedenkortes mit besonderer nationaler Bedeutung“ ist heute der Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Unterstützt wird das Museum durch die 1991 gegründete Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e.V. mit rund 200 Mitgliedern aus 13 Ländern. Nach dem Rundgang traf man sich zum Kaffeetrinken in der Museumsscheune. Danach stand noch ein kurzer Besuch der gegenüberliegenden Kirche auf dem Programm. Die Kirche aus dem 12. Jahrhundert, die im 13. Jahrhundert erneuert wurde, zählt zu den ältesten noch erhaltenen Feldsteinkirchen Mecklenburgs und zeigt romanische sowie gotische Bauelemente. Besonders sehenswert sind die Gewölbemalereien im Chor. Sie zeigen u.a. zeigen Dämonen und Heilige, die Darstellung des Heiligen Georg aus dem 15. Jahrhunderts sowie eine seltene Darstellung eines Wohnturmes. Auf dem Friedhof nahe der Kirche fand 1831 Sophie Schliemann, die Mutter Heinrich Schliemanns, ihre letzte Ruhestätte. Mit einem letzten Blick auf ihr Grab verabschiedete man sich von Ankershagen und fuhr durch die herbstliche Landschaft nach Waren (Müritz) zurück, wo alle am späten Nachmittag individuell die Heimreise antraten.

Aktivitäten des Arbeitskreises Fotografie im Jahr 2016

Historische Verfahren der Fotografie standen 2016 im Fokus der Arbeitskreistreffen für Fotografie im Museumsverband MV. Die Arbeitskreisteilnehmer widmeten sich bei ihren Treffen den Möglichkeiten der Digitalisierung umfangreicher Negativbestände, sie lernten die Dreifarbenfotografie nach Adolf Miethe kennen und bekamen während einer ausführlichen Weiterbildungsveranstaltung Einblicke in das sogenannte „Kollodium Nassplattenverfahren“.

DIE SAMMLUNG ALFRED WIESE UND DEREN DIGITALISIERUNG

Seit einigen Jahren beschäftigt sich das Darß-Museum in Prerow unter Federführung von Antje Hückstädt mit dem fotografischen Nachlass von Alfred Wiese (1894–1974). Die Digitalisierung des Bestandes hat der Fotograf Ulrich Loeper übernommen, der die Teilnehmer bei seiner Arbeit über die Schulter schauen ließ. Er führte seinen Digitalisierungsworkflow für Schwarz-Negativ-Glasplatten mittels einer Spiegelreflexkamera vor. Gleichzeitig wurde an Beispielen erläutert, wie die Digitalisate für ihre Wiederauffindbarkeit verschlagwortet werden. Da sich der über Jahrzehnte gewachsene Bildbestand aus den unterschiedlichsten fotografischen Materialien zusammensetzt, gab es viele nützliche Hinweise für die eigene Arbeit, sowohl für die Digitalisierung als auch für die archivsichere Ablage.

ADOLF MIETHE UND DIE DREIFARBENFOTOGRAFIE

Die Beschäftigung mit der frühen Farbfotografie führte den Arbeitskreis in den Konventsaal des Ribnitzer Klosters. Hier empfingen ihn Axel Atula, der eine Vielzahl wertvoller Belege aus dem fotografischen Schaffen von Adolf Miethe (1862–1927) bereit hielt, und Helmut Seibt, der sich seit

vielen Jahren mit der Person Miethe und dessen erfolgreichen Farbfotoversuchen beschäftigt. Das Verständnis für die frühe Farbfotografie wurde durch die mitgebrachten Beispiele aus den Sammlungen der Teilnehmer in einer anregenden Diskussion vertieft.

WORKSHOP ZUM KOLLODIUM NASSPLATTENVERFAHREN

Der seit langem gehegte Wunsch, ein historisches Fotoverfahren nicht nur theoretisch zu erörtern, sondern auch experimentell zu erproben, ging mit dem Workshop zum „Kollodium Nassplattenverfahren“ in Erfüllung. Andrej Quade stellte das Labor des phanTechnikums Wismar mit seinen hervorragenden Bedingungen zur Verfügung. Die Leitung des Workshops übernahmen Peter Jaworskyi und Ines Schneider mit ihrem großen einschlägigen Erfahrungsschatz. So konnte nach einer Einführung zur Geschichte, den Gefahren und Möglichkeiten der Fotochemie des 19. Jahrhunderts, sofort selbst Hand anlegt werden. Durch die Teilnehmer wurden Glasscheiben auf das Rahmenformat der Plattenkamera zugeschnitten, deren Kanten geschliffen und aufwändig gereinigt. Die so erarbeiteten Bildträger wurden sorgsam mit der vorbereiteten Kollodiumemulsion beschichtet. Die Sensibilisierung zu einer lichtempfindlichen Oberfläche geschah mittels Silbernitratlösung in der eigens errichteten Dunkelkammer. Noch im nassen Zustand kamen die sensibilisierten Platten in eine Kassette der bereits eingerichteten und auf das Aufnahmemotiv scharf gestellten Plattenkamera. Nun musste alles schnell gehen, auch wenn für die Belichtung der Platte in der Kamera wenigstens 20 bis 30 Sekunden benötigt wurden. Zur Entwicklung der Platten mittels einer Eisen(II)sulfat/Essigsäure/Alkohol-Lösung ging es wieder in die Dunkelkammer, wo bei mattem

Rotlicht schon erste Konturen des Bildes erahnt werden konnten. Die Entwicklung des Bildes ließ sich durch ein Stoppbad aus Wasser unterbrechen. Im Fixierbad aus Natriumthiosulfat-Lösung wurde allmählich das fertige Foto sichtbar, das noch gewässert und versiegelt werden musste. Nach einem langen Arbeitstag konnte jeder Teilnehmer seine eigene von sich gemachte Ambrotypie bzw. ein „Tintype“ mit nach Hause nehmen. Während des Seminars wurde deutlich, unter welchen widrigen, oftmals lebensgefährlichen Bedingungen viele der wertvollen Fotografien des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Umso erstaunlicher erscheint im Nachhinein die bestechende Qualität der in unseren Sammlungen überlieferten Fotobelege aus der Zeit zwischen 1850 und 1880. Der ausdrückliche Dank aller Teilnehmer gilt den Referenten, der Bereitschaft der Gastgeber und vor allem dem Museumsverband MV für die finanzielle Unterstützung des Arbeitskreises.



Ein während des Workshops im phanTechnikum Wismar entstandenes „Tintype“ zeigt den Autor und Leiter des Arbeitskreises in seiner bevorzugten Arbeitskleidung.
Foto: Peter Jaworskyj.

Mitarbeit im Arbeitskreis Vermittlung des Museumsverbandes

Birgit Baumgart

Liebe Mitglieder des Museumsverbandes, wir finden, dass es an der Zeit ist, die Vermittlung in den Museen MV's stärker in den Mittelpunkt zu rücken. Dafür möchte ich, Museumspädagogin des Staatlichen Museums Schwerin/ Ludwigslust/ Güstrow, einen Arbeitskreis Vermittlung ins Leben rufen und suche MitstreiterInnen, die Lust haben, die Vermittlungsarbeit in unseren Museen unter die Lupe zu nehmen, daraus eine Plattform für alle Interessierte zu initiieren und sie auf den Bedarf in der Museumspädagogik der einzelnen Museen abzustimmen. Es wäre wichtig, im Arbeitskreis die Erfahrungen von Kolleginnen und Kollegen aus Museen unterschiedlicher Kategorien nutzen zu können. Wenn Sie an einer Mitarbeit interessiert sind, melden Sie sich bei mir! Ich freue mich auf eine konstruktive und kreative Zusammenarbeit im Arbeitskreis.

Birgit Baumgart
Museumspädagogin
Staatliches Museum Schwerin / Ludwigslust /
Güstrow
Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten
Alter Garten 3, 19055 Schwerin
Tel.: (0385) 5958121
Fax: (0385) 563090
E-Mail: b.baumgart@museum-schwerin.de
Internet: www.museum-schwerin.de

Landesliste, Rote Liste, Museumsalltag und IKE Der Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe im Jahr 2016

Keine echten Sammelobjekte? Nicht (er)fassbar: Sagen, Volkstänze, Feste, Umgang mit der Natur, historische Handwerkstechniken? Genau darum geht es im Arbeitskreis Immaterielles Kulturerbe (IKE) in Mecklenburg-Vorpommern. Am 24. März 2015 gründete sich der Arbeitskreis in Rostock (vgl. Mitteilungen des MMV 2015, S. 34) mit dem Ziel, das beim Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur durch den MMV zur Förderung beantragte IKE-Projekt als Impuls für die eigene Arbeit zu nehmen. Die IKE-Aktivist*innen der MMV-Mitgliedsmuseen und Partner aus Tourismus, Wissenschaft und Medien mussten bei ihren Antragstellungen jedoch geduldig sein. Die Projektanträge für 2015 und 2016 wurden nicht bewilligt, doch das IKE-Projekt für 2017 wurde in abgespeckter Form eine IKE-Landes-Umfrage und konnte bereits am 1.12.2016 starten. Das macht Hoffnung auf eine höhere Wertschätzung des international über die UNESCO hoch angesiedelten Themas in unserem Lande.

Der Arbeitskreis hatte sich zunächst gegründet, um anstehende Aufgaben zum Thema IKE zu lösen, und weniger mit dem Ziel, Weiterbildungen zu organisieren. Und so bildete sich aus den zunächst 35 – mitunter nur passiven – Teilnehmern eine Kernmannschaft heraus. Von den etwa zwei Dutzend Aktiven waren 2016 jeweils sechs bis zwölf Teilnehmer bei den drei Workshops dabei. Sie fanden teils unter medialer Begleitung in Stralsund (STRALSUND MUSEUM), Bad Sülze (Salzmuseum) und Rostock (Ostseesparkasse, Institut für Volkskunde) statt. Es zeigte sich, dass dies eine gute Teilnehmerzahl für die Beteiligten war, um intensiv miteinander im Gespräch zu sein und Themen abzustimmen. Zum 9. IKE-Workshop am 14. März 2017 (dem Monat des zweiten AK-Geburtstages) in Rostock sollen Einladungen an

alle Mitgliedsmuseen und weitere Interessenten gehen. Die dahinterstehende Idee ist, über Ergebnisse zu informieren und auch neue interessierte Mitstreiter anzusprechen.

Die Ziele des Arbeitskreises werden jeweils beim Jahresendworkshop für das kommende Jahr abgestimmt und somit Teil des neuen Arbeitsplanes. 2016 waren die Arbeitsschwerpunkte auf vier Projektgruppen verteilt:

- Projektgruppe „IKE-Struktur und Methoden für Museen in MV“, Projektverantwortliche: Annelen Karge (mit Thomas Kühn)
- Projektgruppe „IKE-Bewerbungen in MV & IKE-Landesliste“ (2013, 2015, 2017, 2019 ff.), Projektverantwortliche: Dorina Kasten (mit Friedrich Drese)
- Projektgruppe „Rote Liste des bedrohten IKE-Kulturerbes in MV“, Projektverantwortliche: Antje Hückstädt (mit Rita Pentzin)
- Projektgruppe „IKE-Praxisbeispiele aus MV & Anwendung von Methoden zum Erhalt“ (z. B. Windmüllerhandwerk (Roland Stapel), Wassermühlenhandwerk (Jürgen Kniesz), Sagen + Volksglaube/Aberglaube (Hartmut Schmied), Trachten, Tänze, Lieder (Ellen Melzer), Landwirtschaftliches Wissen (Rita Pentzin), Medium Film für IKE (Thomas Böhm), Touristische IKE-Highlights (Horst Klüber), Projektverantwortlicher: Dr. Hartmut Schmied (mit Ellen Melzer).

Zu einem Schwerpunkt entwickelte sich die Aufgabe, eine IKE-Landesliste mit qualifizierten Bewerbern sowie eine Rote Liste zunächst für das alte Handwerk als eine Form des IKE aufzustellen. Eine Landesliste haben bislang erst zwei Bundesländer. Bei der Frage, ob auch das Kultusministerium einbezogen werden müsse, gingen die Meinungen weit auseinander. Der Wille des Arbeitskreises zur Kooperation schien dort zu verhal-



Der Arbeitskreis IKE beim siebten Workshop am 3. Mai 2016 im Salzmuseum Bad Sülze.
Foto: Hartmut Schmied

len. Umso mehr scheint das IKE-Projekt für 2017 eine solche Zusammenarbeit nun zu befördern – immerhin wurde seit 2013 in Deutschland die offizielle Verantwortlichkeit zur Koordination des IKE auf Landesebene in die Kultusministerien gelegt. In Mecklenburg-Vorpommern ist die Abteilung 4, Kultur und Sport (Leitung Dr. Kristina Süße) in direkter Verantwortung von Dr. Karl-Reinhard Titzck (Referat 440 – Rechtsangelegenheiten und Kulturerbe), zuständig.

Und so könnte ein Schuh daraus werden, wenn alle IKE-Handwerker die richtigen Werkzeuge in die Hand nehmen und mitmachen. Manches wirkt gar nicht so kompliziert, doch muss es abgestimmt werden. Eine IKE-Landesliste MV würde die Träger des IKE aus unserer Sicht motivieren, alle zwei Jahre das Antragsverfahren zu durchlaufen und bei einer Nichtnominierung dennoch im Lande gelistet zu sein. Eine solche Liste wächst schneller, ist informativ und lässt sich gut mit den Aktivitäten anderer Bundesländer vergleichen. Unser Ziel wäre es nicht, die Fleißigsten zu sein – aber wir wollen das Thema IKE im Lande gerne auf breitere Füße stellen, da es auf uns nach über drei Jahren noch immer – auch medial – als in Deutschland zu klein dargestellt wirkt. Aber die politische Aufmerksamkeit wird anscheinend größer. Es tut sich was ...

Unsere Anfrage (mit konkretem Bezug auf das Orgelmuseum Malchow) zur erweiterten Nutzung des IKE-Siegels hat eine deutschlandweite Regelung ausgelöst mit dem Ergebnis, dass über den Antragsteller im bundesweiten IKE-Verzeichnis eine Zustimmung zur Nutzung für weitere gleichartige Träger des IKE erfolgen kann. Alles in Absprache mit der Geschäftsstelle Immaterielles Kulturerbe, Fachbereich Kultur, Memory of the World, Deutsche UNESCO-Kommission in Bonn – Leitung Benjamin Hanke, der in unsere Aktivitäten intensiv einbezogen und uns eine große Unterstützung ist.

Nach nahezu zwei Jahren Arbeitskreis IKE zeichnen sich erste Ergebnisse mit bundesweiter Wirkung ab. Das immaterielle Kulturerbe gehört nicht (flapsig gesagt) ins Museum, sondern geht besonders gut mit Museen: regional, national, international. Und da sind wir gern IKE-Projekt-Piloten in Pilot-Projekten.

PERSONALIA

Tweimol grolert de Museumsverband Zwei Glückwünsche des Museumsverbandes

Anmerkung der Redaktion

Am 21. März 2016 feierte der Ehrenvorsitzende des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Wolf Karge seinen 65. Geburtstag. Knapp einen Monat später, am 14. April 2016, vollendete Dr. Ralf Wendt, ehemaliger Direktor des Mecklenburgischen Volkskundemuseums in Schwerin-Muß und langjähriger Redakteur der Mitteilungen des Museumsverbandes, sein 80. Lebensjahr.

Dr. Cornelia Nenz, von 1993 bis 2015 Direktorin des Fritz Reuter-Literaturmuseums in Stavenhagen, ehrte die beiden Jubilare auf der Frühjahrstagung des Museumsverbandes am 10. April 2016 in Grevesmühlen mit einer von ihr auf plattdeutsch verfassten „Doppel-Laudatio“, die wir hier mit freundlicher Genehmigung der Autorin wiedergeben.

Wi hebben hier twei Lüd von Harten tau ihren,
de tau de Rass' von de Sammler tauhüren.
Lowwpreisungen hebben sei nauch woll all hatt,
De Verband kümmt nu längs mit de Glückwünsch
up Platt.

De Jungspund von beid, de is uns bekannt
as uns' langjöhrig Chef von'n Museumsverband.
Hei harr diplomatisch mit Takt uns stürt
un uns up den richtigen Weg rupführt.
18 Jahr hett hei't makt, denn wiren wi mündig
un hei mit en würdigen Nahfolger fündig.
Dat sall ein mal maken, is all Ihren wiert!
Wat wunder wenn'n dorbi Gewicht verliert,
is en Tweitjob, nümmt Krasch weg, ick weit wat ick redl,



Ein Geburtstagsgeschenk für den Ehrenvorsitzenden vom Vorsitzenden.
Foto: Ortwin Pelc

dorüm nochmals Dank ok von disse Städ.

Mit siene Erfohrung in Museumssaken
gew hei Rat, fründlich un kompetent
un kümmt nu langsam in den Taustand,
wo man so en Minschen giern Nestor nennt.
Wo bi Anmellungen in Hotels un Archive
as Beruf dat böse R-Wurt steiht,
man dat is jo för Karge gor kein Thema,
wiel hei wierer as Autor arbeiten deiht.

Hei künn sick jo ok noch as Smutje verdingen,
de Rosmarintüften salln em stets bestens gelingen.
Uns' Seglgesellschaft, seggt man, verlangt wenig

Un mang de Blinnen is dat Einoog König.

In anner Vereine un Kommissionen
is hei wierer mit bi mit sien klauken Rat,
schiwwt Bäuker, Artikel und Rezensionen,
mi hett hei ok all an't Schlawittchen hatt.

Äwer Pirdrennen und Waldkunst hett hei all schrewen,
en Geschichtsbauk von MV steiht as Wark äwer all,
hei schrew äwer Stratenbu un äwer Künstler
un Denkmäler ut Fleisch un weck ut Metall.
De horizontalen un vertikalen
Strukturen von de Bankbourgeoisie
sünd em vertruget so as Hüser un Schlösser,
as Urte un Lüd in MV üm un bi.
Miehr as 400 Indräg in de Landsbibliographie.

„Trügg tau de Natur!“, seggt hei, schriwwt äwer
Gorens

un äwer de nurddütsche Sittengeschicht.
Denn de Freuden-Dierns in Bad Doberan
harren't em andahn un dor gew hei Bericht.

Je, ja, veracht't nich dat erotische Moment
in de Warke von Karge un ok von Wendt.
Twei Dokters, all in gesetztes Öller
Un wi möten seggen: Je öller je döller.

Denn ok bi uns' annern Jubilanten
sünd de Themen schön bunt un dörchenand,
un de mit erotische Postkartenbiller
geschmückt sünd, seggen allerhand.
De „Pierdhor up'e Danzdäl“ sünd herrlich frivol,
„Ick scham mi so gruuglich“ säd dat Mäten denn
wohl.

Wat dat Volk in uns' Heimat so drewen hett,
wo dat lewt un wewt un supt un frett,
dat kennt hei un schriwwt dat so schön un genau
un sett noch de Redensorten hentau.
Un bi jedes Wurt spürt ein, de weit dat ganz richtig
un Geneiten is em genau so wichtig.
Hei schrew äwer Spitzel un Denunzianten
in de 48er Revolution



Der Verbandsvorsitzende Dr. Steffen Stuth gratuliert dem
Jubilar Dr. Ralf Wendt.

Foto: Ortwin Pelc

un let dörchblicken, de Geschicht wedderhalt sick,
dat giwwt dat, dat gew dat, ok dormals schon.

Ok mag hei giern emanzipierte Frugens,
en schönes Sagwurt kem em dorbi tau Pass:
„Recht hest du, oewer swiegen möößt du!“
Ick weit nich, meint hei dat noch ümmer so krass?!

Siet 58 warkt hei in Museen
un wier denn ok bald in Mueß taugang.
Harr de Volkskunde tau sien Thema utsöcht
un bedrew se bet hüt, sien Lewen lang.
Harr Traditionen nie as nüdlich begrepen,
wier kritisch ok mit sien eigen Rebeit,
Kek ümmer up de sozialen Aspekte
un höll nix von Trachten-Seeligkeit.

För gewöhnlich hebben de Mannslüd ehr Näsen
nich taun Rücken, man blot dat se de denn un wenn
in anner Lüd ehr Saken stäken.
Bi Sei, Herr Wendt, is dat anners, denn
Sei hebben den Instinkt för Musealien,
de Näs hett bi Sei en besünnern Zweck.
Ok de Ogen funktionieren as Artefaktenfinder,

- Wir sollten mehr aufheben, hebben Sei mal
schrewen -
Ick heww dat belewt un wier hen un wech!

Sien Publikationen mit Heimathefte,
mit Mecklenburg-Magazin, Stier un Griep
sünd grote Arbeit un nich naug tau lawen.
Wi hoffen up Hülp ok in taukamen Tied.

Sei hebben mi oft seggt, dor sünd soväl Akten
tau Plattdütsch- Pläg in Schwerin un ümtau,
un ick sall nu endlich wat doräwer schriewen,
un ganz ihrlich, ick dacht, ach lat mi in Rauh.
Hei is jo wat anstrengend, wat hei man so seggt!
Man denn seh' ick de Akten un wüsst, hei harr
Recht.

Sei beid, mine Herren, sünd uns leiw un düer,
Sei sünd uns Vörbiller, ok wenn Sei dat stürt,
wi sünd dankbor för Sei Ehr Dauhn un Warken,
drüm wesen S' von Harten begratuliert.

Man find't doch ümmer wedder en Grund tau zi-
tieren,
üm nu de Sak tau'n Afschluss tau führen:
Ik seih di.
Dat freut mi.
Ik sup di tau.
Dat dauh!
Ik heww di tausapen.
Dat hest drapen.
Prost up den letzten Arger!
Prost Rest.
Den wi nu kriegen is de best!

Interview mit Katharina Venz-Weiße, Leiterin des Ernst-Moritz-Arndt-Museums, Garz/Rügen

Wie lange leben Sie schon auf der Insel Rügen?
Zweieinhalb Jahre. Im Sommer 2014 bin ich mit meiner Familie aus dem Rheinland an die Ostsee, auf die Insel Rügen, umgezogen.

Seit wann arbeiten Sie im Ernst-Moritz-Arndt-Museum und wie kam es dazu?

Im Mai 2015 habe ich die Leitung des EMA-Museums übernommen. Es war ein glücklicher Zufall, dass nach über 20 Jahren die Stelle vakant war, nur wenige Monate nach meinem Umzug nach Rügen. Als Kunsthistorikerin und Literaturwissenschaftlerin bot sich mir damit die unerwartete Chance, ein kleines Museum für Literatur und Geschichte zu leiten und mitzugestalten.

Was haben Sie im Museum vorgefunden und wie wollen Sie das Konzept weiterentwickeln?

Der Beginn meiner Tätigkeit in Garz fiel in eine turbulente Zeit. Die Bauarbeiten zum Erweiterungsbau am Museum waren im vollen Gange, das Museum nur provisorisch geöffnet. Daher galt es zunächst die z.T. abgebaute Dauerausstellung wieder zu komplettieren bzw. neu zu arrangieren und den Betrieb im neuen Gebäudeteil aufzunehmen: Neben dem Foyer mit dem neugestalteten Eingang beherbergt der Anbau einen Museumsdepotraum sowie einen kleinen Saal für Ausstellungen und Veranstaltungen. Ziel ist es, das Haus als kulturelles Kleinod der Region wieder stärker ins Bewusstsein zu rücken: Spannende Ausstellungen, stimmungsvolle Kammerkonzerte, charmante Lesungen und fantasievolle Kinder-Kunst-Projekte setzten dafür im vergangenen Jahr den Startschuss.¹

Welches war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Museum, welches Ihr negativstes?

Das schönste Erlebnis war bisher ein französischer



Katharina Venz-Weiße.
Foto: Privat

Abend mit der Mezzosopranistin Isabelle Kusari. Die Künstlerin rückte einen wenig bekannten Aspekt im Schaffen des Rügener Schriftstellers Ernst Moritz Arndt in den Blickpunkt: Sie las aus Arndts Reiseberichten von Paris und der Côte d'Azur und zeichnete ihn als detailgetreuen Beobachter und Liebhaber von Kultur und Landschaft aus. Dazwischen verzauberte sie mit französischen Volksliedern, Arien und klassischen Chansons das Publikum und sorgte bei allen für Gänsehautmomente. Die Veranstaltung war bis auf den allerletzten Platz ausverkauft und die Besucher waren begeistert.

Weniger zufriedenstellend ist dagegen die Tatsache, dass der im bereits erwähnten Anbau vorgesehene Raum für das Museumsdepot bisher nicht seiner eigentlichen Bestimmung übergeben

¹ Vgl. hierzu Katharina Venz-Weiße: Im neuen Gewand – Das Ernst-Moritz-Arndt-Museum Garz – Das älteste Museum der Insel Rügen, in: Mitteilungen des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V., 24. Jg. (2015), S. 70-72.

werden konnte, da die klimatischen Bedingungen noch nicht den Ansprüchen an ein Depot bzw. Archiv entsprechen. Daher besteht noch immer die provisorische Lagerung an verschiedenen Orten, ein Umstand, der die Nutzung der Bestände natürlich erschwert.

Was machen Sie in der Freizeit? Haben Sie ein Hobby?

Bei Yoga und beim Singen kann ich wunderbar entspannen. Zudem lese ich gern Biografien von bildenden Künstlern aus ganz verschiedenen Epochen und Kunstrichtungen.

Welche Zukunftspläne haben Sie? Wo sehen Sie sich in 25 Jahren?

Ich plane selten weit im Voraus, sondern setze mir vielmehr kurzfristige Ziele, die greifbar sind. Ich war noch niemals in New York ... Vielleicht klappt dies zum nächsten Jahreswechsel. Im Museum möchte ich in den kommenden Jahren die Digitalisierung der Sammlungsbestände, mit der ich kürzlich begonnen habe, fortführen und langfristig gesehen zum Abschluss bringen.

Kapitänin auf dem Traditionsschiff – Kathrin Möller neue Leiterin des Schiffbau- & Schifffahrtsmuseums Rostock

Nach über 13-monatiger Vakanz wurde die Leitung des Rostocker Schiffbau- und Schifffahrtsmuseum wieder besetzt. Neue Direktorin des maritimen Museums ist seit dem 1. September 2016 Dr. Kathrin Möller. Kathrin Möller, geboren 1966 in Stralsund, studierte in Rostock Geschichte und Germanistik, wo sie 1994 im Bereich Zeitgeschichte mit einer Arbeit über die Rostocker Warnowwerft und deren Belegschaft von 1945 bis 1961 promoviert wurde. Nach einem Volontariat am Haus der Geschichte in Bonn kam sie 1997 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an das Technische Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin und leitete von 2008 bis 2012 den Aufbau des „Phantechnikum“ in Wismar. Dort war sie bis 2014 Direktorin und wechselte dann an das Heimatmuseum in Rostock-Warnemünde. Für Kathrin Möller schließen sich mit dem neuen Arbeitsplatz auf dem Traditionsschiff gleich mehrere Kreise: Einerseits beschrieb sie in ihrer Doktorarbeit, wie Flugzeugbau-Ingenieure der Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke nach dem Krieg in den neu aufzubauenden Rostocker Schiffbau wechselten – einige ihrer „Bekanntnen“ haben in den 1950er Jahren auch am Motorschiff DRESDEN, dem heutigen Traditionsschiff mitgebaut. Andererseits erlernte sie im Rostocker Überseehafen von 1984 bis 1986 den Beruf des Facharbeiters für Lagerwirtschaft und Umschlagprozesse. In dieser Zeit der Berufsausbildung mit Abitur konnte Kathrin Möller schon immer auf das Traditionsschiff am gegenüber liegenden Warnowufer blicken. Kathrin Möller ist seit 1999 Mitglied des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern und seit 2007 Vorstandsmitglied in diesem Verband. Außerdem ist sie Vorstandsmitglied der Geschichtswerkstatt Rostock e. V.



Kathrin Möller auf der Herbsttagung des Museumsverbandes.
Foto: Ortwin Pelc

Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes in Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Vorsitzender

Dr. Steffen Stuth

Kulturhistorisches Museum Rostock
Klosterhof 7, 18055 Rostock
E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de

Dr. Volker Probst

Ernst Barlach Stiftung
Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: probst@barlach-stiftung.de

Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Bernd Lukasz

Otto-Lilienthal-Museum
Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
E-Mail: info@lilienthal-museum.de

Renate Seemann

Blumenstraße 29, 17192 Waren
E-Mail: r.see@t-online.de

Kassenwart

Werner Iffländer

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst
E-Mail: iffwer@web.de

Henry Gawlick

Museum der Stadt Hagenow
Lange Straße 79, 19230 Hagenow
E-Mail: museum@hagenow.de

Dr. Stefan Knüppel

Hans-Fallada-Museum Carwitz
Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger
Seenlandschaft
E-Mail: museum@fallada.de

Ellen Melzer

Mönchguter Museen
c/o Kurverwaltung Gemeinde Göhren
Thiessower Straße 7, 18586 Ostseebad Göhren
E-Mail: leitung@moenchguter-museen-ruegen.de

Dr. Kathrin Möller

Schiffbau- & Schifffahrtsmuseum Rostock
Schmarl-Dorf 40, 18106 Rostock
E-Mail: kathrin.moeller@iga2003.de

Mitgliederliste 2016 – Institutionelle Mitglieder

Kunstmuseums Ahrenshoop

Weg zum Hohen Ufer 36, 18347 Ahrenshoop
 Telefon: 038220.66790
 Telefax: 038220.667922
 E-Mail: info@kunstmuseum-ahrenshoop.de
 (Dr. Katrin Arrieta, Marion Schael)

Dat lütt Museum

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde

Kirchweg 15, 19303 Alt Jabel
 Telefon: 038759.20234
 Telefax: 038759.33883
 E-Mail: alt-jabel@elkm.de
 (Christoph Tuttas)

Agroneum Alt-Schwerin

Achter de Isenbahn 1, 17214 Alt Schwerin
 Telefon: 039932.47450
 Telefax: 039932.474520
 E-Mail: agroneum@lk-seenplatte.de
 (Anke Gutsch)

Heinrich-Schliemann-Museum

Lindenallee 1, 17219 Ankershagen
 Telefon: 039921.3252
 E-Mail: info@schliemann-museum.de
 (Dr. Reinhard Witte)

Museum im Steintor

Schulstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: 03971.245503
 E-Mail: info@museum-im-steintor.de
 (Dr. Wilfried Hornburg)

Otto-Lilienthal-Museum

Ellbogenstraße 1, 17389 Anklam
 Telefon: 03971.245500
 Telefax: 03971.245580
 E-Mail: info@lilienthal-museum.de
 (Dr. Bernd Lukasch)

Stadt- und Bädernmuseum „Möckelhaus“

Beethovenstraße 8, 18209 Bad Doberan
 Telefon: 038203.62026
 Telefax: 038203.73783
 E-Mail: stadtmuseum@moeckelhaus.de
 (Silvana Rieck)

Salzmuseum Bad Sülze

Saline 9, 18334 Bad Sülze
 Telefon: 038229.80680
 Telefax: 038229.80677
 E-Mail: salzmuseum@t-online.de
 (Christian Pauli und Karola Lück)

Vineta-Museum der Stadt Barth

Lange Straße 16, 18356 Barth
 Telefon: 038231.81771
 Telefax: 038231.77663
 E-Mail: museumsleiter@vineta-museum.de
 (Dr. Gerd Albrecht)

Bibelwelt Barth

Sundische Str. 52, 18356 Barth
 Telefon: 038231.77662
 Telefax: 038231.77663
 E-Mail: buero@bibelzentrum-barth.de
 (Dr. Nicole Chibici-Revneanu)

KLATSCHMOHN-Verlag+Druck+Werbung GmbH & Co. KG

Am Campus 25, 18182 Bentwisch
 Telefon: 0381.2066811
 Telefax: 0381.2066812
 E-Mail: info@klatschmohn.de oder a.kleinfeld@klatschmohn.de
 (Angelika Kleinfeld)

Technisches Denkmal Ziegelei Benzin e. V.

Ziegeleiweg 8, 19386 Kritzow OT Benzin
Telefon: 038731.8059
E-Mail: idieterich@t-online.de
(Ingeborg Dieterich)

Stadtmuseum Bergen Im Klosterhof

Billrothstraße 20a, 18528 Bergen
Telefon: 03838.24226
E-Mail: museum@stadt-bergen-auf-ruegen.de
(Martina Herfert)

ERCO Leuchten GmbH, Segment Museum

Reichenberger Straße 113a, 10999 Berlin
Telefon: 030.76996717
E-Mail: a.schroeder@erco.com
(Alexander Schroeder)

Heimatmuseum Boizenburg

Markt 1, 19258 Boizenburg
Telefon: 038847.62665
Telefax: 038847.62669
E-Mail: karin.wulf@boizenburg.de
(Karin Wulf)

Borner Forst- und Jagdmuseum

„Ferdinand von Raesfeld“
Chausseestraße 64, 18373 Born/Darß
Telefon: 038234.30297
E-Mail: nicola.nibisch@freenet.de
(Nicola Nibisch)

Heimatmuseum Börgerende

Seestraße 14, 18211 Börgerende
Telefon: 038203.74973
E-Mail: museum.br-pet@t-online.de

Marie-Hager-Haus

Dewitzer Chaussee 17, 17094 Burg Stargard
Telefon: 039603.21152 oder 25353
E-Mail: museum@stargarder-land.de
(Frank Saß)

Höhenburg Stargard

Burg 1, 17094 Burg Stargard
Telefon: 039603.25353
E-Mail: museum@stargarder-land.de
(Frank Saß)

Stadt Burg Stargard

Mühlenstraße 30, 17094 Burg Stargard
Telefon: 039603.25351
Telefax: 039603.25359
E-Mail: m.richter@stargarder-land.de
(Martin Richter)

Heimatmuseum Krummes Haus Bützow

Schlossplatz 2, 18246 Bützow
Telefon: 038461.4051 oder 66915
E-Mail: Bibo-Buetzow@t-online.de
(Sabine Prescher)

DDR-Museum Dargen/Usedom e. V.

Bahnhofsstraße 7, 17419 Dargen
Telefon: 038376.20290
Telefax: 038376.20290
E-Mail: museumdargen@t-online.de
(Sibylle Heuer)

„Uns lütt-Museum“ Dargun

Kloster- und Schlossanlage, 17159 Dargun
Telefon: 039959.20381
E-Mail: mh-claassen@t-online.de
(Marlies Claassen)

Museum „Festung Dömitz“

Auf der Festung 3, 19303 Dömitz
Telefon: 038758.22401
Telefax: 038758.36086
E-Mail: museum-doemitz@t-online.de
(Jürgen Scharnweber)

Kreisagrarmuseum Dorf Mecklenburg

Schweriner Straße 35, 23972 Dorf Mecklenburg
 Telefon: 03841.790020 oder 796510
 Telefax: 03841.790114
 E-Mail: agrarmuseum@nordwestmecklenburg.de
 Museumsanschrift: Rambower Weg 8a, 23972
 Dorf Mecklenburg
 (Falko Hohensee)

Hans-Fallada-Museum Carwitz

Zum Bohnenwerder 2, 17258 Feldberger Seenlandschaft
 Telefon: 039831.20359
 Telefax: 039831.20359
 E-Mail: museum@fallada.de
 (Dr. Stefan Knüppel)

Schützenverein Blumenthal

Dorfstraße 8, 17379 Ferdinandshof
 Telefon: 039778.29384
 E-Mail: vorstand@sv-ferdinandshof.de
 (Wolfgang Thiel)

Museumsanlage Gadebusch

Amtsstraße 5, 19205 Gadebusch
 Telefon: 03886.211160
 Telefax: 03886.211730
 E-Mail: museumsanlage@gadebusch.info
 (Kornelia Neuhaus-Kühne)

Ernst-Moritz-Arndt-Museum

An den Anlagen 1, 18574 Garz auf Rügen
 Telefon: 038304.12212
 E-Mail: info@arndt-museum.de
 (Katharina Venz-Weiße)

Lehmmuseum Gnevsdorf

c/o Förderkreis Lehmmuseum Gnevsdorf e. V.
 Steinstraße 64 a, 19395 Ganzlin
 Am Bahnhof 2, 19395 Ganzlin
 Telefon: 038737.33830 oder 20207, 0160.6562899
 E-Mail: lehmmuseum@web.de
 (Britta Wolff)

miniland MV & Landschulmuseum Göldeinitz

Schlager Straße 13, 18196 Göldeinitz
 Telefon: 038208.826910 oder 0171.8244124
 E-Mail: Doreen.Groth@miniland-mv.de; info@mi-
 niland-mv.de
 (Doreen Groth)

Mönchguter Museen

c/o Kurverwaltung Gemeinde Göhren
 Thiessower Straße 7, 18586 Ostseebad Göhren
 Telefon: 038308.2175
 Telefax: 038308.66745
 E-Mail: leitung@moenchguter-museen-ruegen.de
 (Ellen Melzer, Petra Wolf)

Museum Goldberg

Müllerweg 2, 19399 Goldberg
 Telefon: 038736.41416
 E-Mail: museum@amt-goldberg-mildenitz.de
 (Silke Eggert)

Heimatmuseum Graal-Müritz

Parkstraße 21, 18181 Graal-Müritz
 Telefon: 038306.74556
 E-Mail: weyrichgm@outlook.de
 (Joachim Weyrich)

Heimatmuseum Grabow

Marktstraße 19, 19300 Grabow
 Telefon: 038756.70054
 E-Mail: huth@museum-grabow.de
 (Hannelore Huth)

Caspar-David-Friedrich-Gesellschaft e. V.

Lange Straße 57, 17489 Greifswald
 Telefon: 03834.884568
 E-Mail: info@caspar-david-friedrich-gesellschaft.de

Greifswalder Museumswerft e. V.

Salinenstraße 20, 17489 Greifswald
 Telefon: 03834.771998
 Telefax: 03834.771998
 E-Mail: museumswerft-greifswald@web.de

Pommersches Landesmuseum

Rakower Straße 9, 17489 Greifswald
Telefon: 03834.83120
E-Mail: schroeder@pommersches-landesmuseum.de
oder schroeder@pommersches-landesmuseum.de
(Dr. Uwe Schröder)

Veterinärhistorisches Regionalmuseum „Uns Riems“

An der Wiek 5, 17493 Greifswald/Insel Riems
Telefon: 03834.8467150
E-Mail: post@w-wittmann.de
Telefon: 038351.80016
E-Mail: siegurd.tesmer@gmail.com
(Prof. Wolfgang Wittmann, Dr. Siegurd Tesmer)

Städtisches Museum Grevesmühlen

Kirchplatz 5, 23936 Grevesmühlen
Telefon: 03881.723260
Telefax: 03881.723111
E-Mail: m.safarjan@grevesmuehlen.de
(Marina Safarjan)

Heimatmuseum Grimmen Im Mühlentor

Mühlenstraße 9a, 18507 Grimmen
Telefon: 038326.2261 oder 47265
E-Mail: museum@grimmen.de
(Sabine Fukarek)

Freilichtmuseum Groß Raden

c/o Verein der Freunde und Förderer des
Archäologischen Freilichtmuseums Groß Raden e. V.
Kastanienallee 49, 19406 Groß Raden
Telefon: 03847.2252
E-Mail: museum.gross.raden@kulurerbe-mv.de
(Heike Pilz)

Ernst Barlach Stiftung

Heidberg 15, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: 03843.844000
Telefax: 03843.8440018
E-Mail: office@barlach-stiftung.de
(Dr. Volker Probst)

Museum der Stadt Güstrow

Franz-Parr-Platz 10, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: 03843.769120
Telefax: 03843.76545
E-Mail: stadtmuseum@guestrow.de
(Iris Brüdgam)

Norddeutsches Krippenmuseum

Heiligengeisthof 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
Telefon: 03843.466744
E-Mail: info@norddeutsches-krippenmuseum.de
(Arne Schult)

Museum der Stadt Hagenow

Lange Straße 79, 19230 Hagenow
Telefon: 03883.722042
Telefax: 03843.624580
E-Mail: museum@hagenow.de
(Henry Gawlick)

Museum „Villa Irmgard“

Maxim-Gorki-Straße 13, 17424 Heringsdorf
Telefon: 038378.22361 oder 24426
E-Mail: villa-irmgard@drei-kaiserbaeder.de
(Dr. Karin Lehmann)

Jürgensdorfer Oldtimer Club e. V.

Warener Straße 48, 17153 Jürgenstorf
Telefon: 0152.54636744 oder 0176.84184458
E-Mail: Oldtimerclub@gmx.net
oder PogrellRudolf@JackDoole.de

Provinzial Nord, Brandkasse AG, Abt.03-5350

Sophienblatt 33, 24097 Kiel
Telefon: 0431.6034422
Telefax: 0431.6031115
E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de
(Sven Jantzen)

Inselmuseum Insel Poel

Möwenweg 4, 23999 OT Kirchkorf
 Telefon: 038425.20732
 E-Mail: a.uhlemann@insel-poel.de oder
 inselmuseum@insel-poel.de
 (Anke Uhlemann)

Freilichtmuseum Klockenhagen

Mecklenburger Straße 57, 18311 Klockenhagen
 Telefon: 03821.2775
 Telefax: 03821.2775
 E-Mail: info@freilichtmuseum-klockenhagen.de
 (Fried Krüger)

Gerhard-Hauptmann-Stiftung

Kirchweg 13, 18565 Kloster/Insel Hiddensee
 Telefon: 038300.397
 E-Mail: info@hauptmannhaus.de
 (Franziska Ploetz)

Heimatmuseum Hiddensee

Kirchweg 1, 18565 Kloster
 Telefon: 038300.363
 E-Mail: archiv@heimatmuseum-hiddensee.de
 (Jana Leistner)

Eggert Gustavs Gesellschaft e. V.

Am Bau 12, 18565 Kloster
 Telefon: 03391.2134
 E-Mail: egg@gustavs.de

Museum Atelier Otto Niemeyer-Holstein

Lüttenort, 17459 Koserow
 Telefon: 038375.20213
 Telefax: 038375.22005
 E-Mail: atelier-onh@t-online.de
 (Franka Keil)

Museum Atelierhaus Rösler-Kröhnke

Schlosstraße 4, 18225 Kühlungsborn
 Telefon: 038293.15339
 E-Mail: info@anka-kroehnke.de
 (Anka Kröhnke)

Bunker Betriebsgesellschaft mbH

Eichenthaler Weg 7, 18334 Lindholz
 Telefon: 038320.649866
 Telefax: 038320.649867
 E-Mail: wenzel@bunker-302.de
 (Thomas Wenzel)

Wolhynier-Umsiedler-Museum

Heimatverein Linstow
 Hofstraße 5, 18292 Linstow
 Telefon: 038457.51963
 E-Mail: wohlhynien.linstow@gmx.de
 (Christiane Lengnik)

Dorf Museum Lohmen

Dorfstraße 12, 18276 Lohmen
 Telefon: 038458.20040 oder 0172.3125724
 E-Mail: dorf-museum-lohmen@t-online.de
 (Dr. Heinz Koch)

„Naturforschende Gesellschaft West-Mecklenburg“ e. V. NGM

Schlossfreiheit 4, 19288 Ludwigslust
 Telefon: 03874.250932 oder 417889
 E-Mail: uwejueng@googlemail.de

Stadtmuseum „Amtsturm“ Lübz

Am Markt 25, 19386 Lübz
 Telefon: 038731.507430
 Telefax: 038731.507104
 E-Mail: info@luebzerland.de
 (Ilona Paschke)

Mecklenburgisches Orgelmuseum Malchow

Kloster 26, 17213 Malchow
 Telefon: 039932.12537
 E-Mail: orgelmuseum@freenet.de
 (Friedrich Drese)

DDR-Alltagsmuseum im Filmpalast

Kirchstraße 25, 17213 Malchow
Telefon: 039932.18000
E-Mail: info@ddrmuseum-malchow.de
(Irina Gräser)

Museumsverein Malchin e. V.

Scheunenstraße 20, 17139 Malchin
Telefon: 03994.227235
E-Mail: Gielow@t-online.de
(Michael Gielow)

Vereinigung Kirchturm Mirow e. V.

Johanniter-Museum zu Mirow e. V.
Niemandslust 2 oder Rudolphstr. 36, 17252 Mirow
Telefon: 039833.27871 oder 0152.33767061
Telefax: 039833.20906
E-Mail: h-graehlert@web.de
(Hartwig Grählert)

Rauchhaus Möllin

19205 Möllin
Telefon: 03886.71196 oder 49981
E-Mail: poeler-forellenhof@t-online.de

Kunstsammlung Neubrandenburg

Große Wollweberstraße 24, 17033 Neubrandenburg
Telefon: 0395.5551290
Telefax: 0395.5551299
E-Mail: kunstsammlung@neubrandenburg.de
(Dr. Merete Cobarg)

Regionalmuseum Neubrandenburg

Treptower Straße 38, 17033 Neubrandenburg
Telefon: 0395.5551271
Telefax: 0395.5552936
E-Mail: museum@neubrandenburg.de
(Dr. Rolf Voß)

Förderstiftung für Kunst und Wissenschaft

Steinstraße 6, 17036 Neubrandenburg
Telefon: 0395.45479870
E-Mail: foerderstiftung@ntel.ch
(Marko Klappstein)

Landeschützenverband in Mecklenburg-Vorpommern von 1990 e. V.

Zur Datsche 15, 17034 Neubrandenburg
Telefon: 0395.7775130
Telefax: 0395.7775131
E-Mail: info@lsv-mv.de
(Vorsitzender: Gerd Hamm)

Heinrich-Schliemann-Gedenkstätte

Am Brink 1, 18233 Neubukow
Telefon: 038294.16690
Telefax: 038294.16696
E-Mail: schliemann-neubukow@gmx.de
(Christian Bresching)

Museumsverein Neukloster

Rosenweg 23, 23992 Neukloster
Telefon: 038422.25512
E-Mail: Museum-neukloster@web.de
(Heinrich Ripke)

Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz gGMBH

Schlossstraße 12/13, 17235 Neustrelitz
Telefon: 03981.2390910 oder 205874
Fax: 03981) 2390997
E-Mail: direktion@kulturquartier-neustrelitz.de
(Albrecht Pyritz)

Plastikgalerie Schlosskirche Neustrelitz

PF 1148, Zirkerstraße 1, 17221 Neustrelitz
Telefon: 03981.23962
E-Mail: psn.hoffmann@arcor.de
(Dr. Raimund Hoffmann)

Museum in der Burg

Alte Burg 1, 19306 Neustadt-Glewe
 Postanschrift:
 Stadt Neustadt-Glewe, Museum in der Burg
 Markt 1, 19306 Neustadt-Glewe
 Telefon: 038757.50065
 E-Mail: b.kley@neustadt-glewe.de
 (Britta Kley)

Museum der Stadt Parchim

Lindenstraße 38, 19370 Parchim
 Telefon: 03871.213210
 Telefax: 03871.212843
 E-Mail: parchim@kagel-klink.de
 (Wolfgang Kaehlke)

**Museum der Stadt Pasewalk –
Künstlergedenkstätte Paul Holz**

Prenzlauer Straße 23a, 17309 Pasewalk
 Telefon: 03973.251233 oder 251234
 E-Mail: museum@pasewalk.de oder
 anke.holstein@pasewalk.de
 (Anke Holstein)

Historisch-Technisches Museum

Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde
 Telefon: 038371.5050
 Telefax: 038371.505111
 E-Mail: HTM@peenemuende.de
 (Dr. Philipp Aumann)

Maritim-Museum Betriebsgesellschaft mbH

Haupthafen, 17449 Peenemünde
 Telefon: 038371.89054 oder 0176.10777707
 E-Mail: postmaster@u-461.de
 (Dr. Thomas Lamla)

Alte Burg Penzlin, Kulturgeschichtliches Museum für Alltagsmagie und Hexenverfolgungen in Mecklenburg

Stadt Penzlin, Museum Alte Burg, Warener Chaussee 55a, 17217 Penzlin
 Museumsanschrift: Alte Burg 1, 17217 Penzlin
 Telefon: 03962.210494
 E-Mail: alte.burg@penzlin.de
 (Prof. Dr. Andrea Rudolph)

Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse e. V.

Am Gutshof 1, OT Alt Rehse, 17217 Penzlin
 Telefon: 03962.221123 oder 0172.3266724
 Telefax: 03222.6885144
 E-Mail: stommer.ebb@t-online.de

Burgmuseum Plau am See

Burgplatz 2, 19395 Plau am See
 Telefon: 038735.46527 oder 44375
 E-Mail: dieter@ehrkehome.de
 (Dieter Ehrke)

Darß-Museum Prerow

Waldstraße 48, 18375 Prerow
 Telefon: 038233.69750
 Telefax: 038233.71968
 E-Mail: darss-museum@ostseebad-prerow.de
 (Antje Hückstädt)

Prora-Zentrum Bildung•Dokumentation•Forschung

Mukraner Straße 12, 18609 Prora
 Telefon: 038393.127921 oder 0162.7350307
 E-Mail: info@prora-zentrum.de
 (Susanna Misgajski)

Kulturkunststatt Prora

Objektstraße Block 3/TH 2, 18609 Prora
 Telefon: 038393.32696
 Telefax: 038393.32696
 E-Mail: kultur-info@kulturkunststatt.de
 (Thomas Wolff)

Dokumentationszentrum Prora

Büro Berlin, Choriner Straße 82, 10119 Berlin
oder Objektstraße 82, 18209 Prora
Telefon: 030.27594166
Telefax: 030.27594167
E-Mail: info@prora.eu
(Irene Schlundt)

KulturStiftung Rügen, Orangerie zu Putbus

Alleestraße 35, 18581 Putbus
Telefon: 038301.889797
E-Mail: info@kulturstiftung-ruegen.de

Museum im Leuchtturm Putgarten

Im Leuchtturm, 18556 Putgarten/Kap Arkona
Telefon: 038391.12115
Telefax: 038391.12115
E-Mail: info@kap-arkona.de

Rügener Puppen- und Spielzeugmuseum

Affenhaus/Kastanienallee, 18581 Putbus auf Rügen
Telefon: 038501.60959
E-Mail: karin.ernst@t-online.de
(Karin Ernst)

Museum im Leuchtturm Putgarten (Kap Arkona)

Im Leuchtturm, 18556 Putgarten/Kap Arkona
Telefon: 038391.12115
Telefax: 038391.12115
E-Mail: info@kap-arkona.de

Dunkelkammer Rastow

Hausanschrift:
Bahnhofstraße 28 (Gemeindehaus), 19077 Rastow
Postanschrift:
c/o Reinhard Labahn, 19077 Rastow, Neue Straße 21
Telefon: 03868.300627
E-Mail: rlr04@t-online.de
(Reinhard Labahn)

Förderverein Luftfahrttechnisches Museum

Am Claasee, 17248 Rechlin
Telefon: 030.4312854
E-Mail: winfried.kirschke@t-online.de
(Winfried Kirschke)

Heimatmuseum der Stadt Rerik

Dünenstraße 4, 18230 Ostseebad Rerik
Telefon: 038296.78294 oder 0175.4363403
E-Mail: info@rerik.de
(Thomas Köhler)

Deutsches Bernsteinmuseum

Im Kloster 1-2, 18311 Ribnitz-Damgarten
Telefon: 03821.4622 oder 2931 oder 814556
E-Mail: verwaltung@deutsches-bernsteinmuseum.de
(Axel Attula)

CRYPTONEUM Legenden-Museum

Zu Fuchsbau 4, 18147 Rostock
Telefon: 0381.4019736 oder 0174.9149706
Telefax: 0381.4019737
E-Mail: info@cryptoneum.de
(Dr. Hartmut Schmied)

Geschichtswerkstatt Rostock e.V.

Kröpeliner Tor, 18055 Rostock
Telefon: 0381.1216415
E-Mail: kontakt@geschichtswerkstatt-rostock.de
(Angrit Lorenzen-Schmidt)

Heimatmuseum Warnemünde

c/o Museumsverein Warnemünde e. V.
Uwe Heimhardt
Stephan-Jantzen-Str. 2a, 18119 Rostock-Warnemünde
Besucheradresse: Alexandrinenstraße 31
18119 Rostock-Warnemünde
Telefon: 0381.52667, Telefax: 0381.5486837
E-Mail: kontakt@heimatmuseum-warnemuende.de

Kulturhistorisches Museum Rostock

Klosterhof 7, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.2035910
 Telefax: 0381.2035913
 E-Mail: kulturhistorisches.museum@rostock.de
 (Dr. Steffen Stuth)

Pinkau Interactive Entertainment GmbH

Am Leuchtturm, 18119 Rostock
 Telefon: 0381.7785122
 Telefax: 0381.9255364
 E-Mail: info@pinkau.de

**Universität Rostock, Zoologische Sammlung,
Allgemeine und Spezielle Zoologie**

Universitätsplatz 2, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.4986261
 Telefax: 0381.4986262
 E-Mail: helga.kreft@uni-rostock.de
 (Prof. Dr. S. Richter)

Forst- und Köhlerhof Wiethagen

c/o Verein der Freunde und Förderer des
 Forst- und Köhlerhofes Wiethagen e. V.
 18182 Rostock-Wiethagen
 Telefon: 038202.2035
 E-Mail: kontakt@koehlerhof-wiethagen.de
 (Michael Groitzsch)

Heimatstuben im Haus des Gastes der Stadt Röbel

Straße der Deutschen Einheit 2
 17207 Röbel/Müritz
 Telefon: 039931.53592
 E-Mail: stadtinfo.roebel@t-online.de

Land und Leute e. V. ENGELScher Hof

Kleine Stavenstraße 9-11, 17207 Röbel
 Telefon: 039931.53944
 Telefax: 039931.53946
 E-Mail: finanzen@lulev.de

Kreidemuseum Rügen Creta gGmbH

Gummanz 3a, 18551 Sagard
 Telefon: 038302.56229
 E-Mail: info@kreidemuseum.de
 (Manfred Kutscher)

Förderverein Fischerei- und Hafenumuseum e. V.

Im Stadthafen, 18546 Sassnitz
 Telefon: 038392.57846 oder 0171.7430125
 E-Mail: info@hafenumuseum.de
 (Andreas Pfaffe)

Erlebniswelt U-Boot GmbH

Hafenstraße 18, 18546 Sassnitz
 Telefon: 038392.677888
 Telefax: 038392.677890
 E-Mail: info@hms-otus.com
 (Slavka Petan)

Volkskundemuseum Schönberg

Am Markt 1, 23923 Schönberg
 Telefon: 038828.21539
 E-Mail: museumrz@aol.com
 (Olaf Both)

Grenzhus Schlagsdorf

Neubauernweg 1, 19217 Schlagsdorf
 Telefon: 038875.20326
 Telefax: 038875.20735
 E-Mail: info@grenzhus.de
 (Dr. Andreas Wagner)

Kunstmühle Schwaan

Mühlenstraße 12, 18258 Schwaan
 Telefon: 03844.891792
 E-Mail: info@kunstmuseum-schwaan.de
 (Heiko Brunner)

Freilichtmuseum für Volkskunde Schwerin-Mueß

Alte Crivitzer Landstraße 13, 19063 Schwerin-Mueß
Telefon: 0385.208410
Telefax: 0385.2084129
E-Mail: freilichtmuseum@schwerin.de oder
g.kroehnert@web.de
(Gesine Kröhnert)

**Staatliches Museum Schwerin
Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten**

Alter Garten 3, 19055 Schwerin
Telefon: 0385.5958112
E-Mail: bluebaum@museum-schwerin.de
(Dr. Dirk Blübaum)

**Staatliche Schlösser und Gärten
Mecklenburg-Vorpommern**

Werderstraße 4, 19055 Schwerin
E-Mail: info@mv-schloesser.de

Mit den Häusern:

Jagdschloss Granitz

Postfach 1101, 18609 Ostseebad Binz
Telefon: 038393.66710 (zentral) oder 6671876644
Telefax: 038393.667187643
E-Mail: jagdschloss-granitz@mv-schloesser.de
(Agnes Heine)

Schloss Mirow

Schlossinsel 2, 17252 Mirow
Telefon: 039833.2751187664 oder 0174.1525837
Telefax: 039833.2751187667
E-Mail: schloss-mirow@mv-schloesser.de
(Dr. Susanne Bocher)

Schloss Bothmer

Am Park, 23948 Klütz
E-Mail: Nadine.Schmidt@mv-schloesser.de

**Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege
Archäologisches Landesmuseum**

Domhof 4/5, 19055 Schwerin
Telefon: 0385.58879111
Telefax: 0385.58879344
E-Mail: d.jantzen@kulturerbe-mv.de
(Dr. Detlev Jantzen)

Mecklenburgische Eisenbahn- und Technikmuseum

Zum Bahnhof 13, 19053 Schwerin
Telefon: 0385.4863438 oder 0151.52709446
E-Mail: fischer@mef-schwerin.de
(Frank Fischer)

Internationales Feuerwehrmuseum Schwerin e. V.

Halle am Fernsehturm, Hamburger Allee 68, 19063
Schwerin
Telefon: 0385.3102 oder 0178.1641641
E-Mail: voss@mef-schwerin.de
(Klaus-Dieter Voß)

Stiftung Mecklenburg

Schliemannstraße 2, 19053 Schwerin
Telefon: 0385.5007782
Telefax: 0385.5007992
E-Mail: info@stiftung-mecklenburg.de
(Dr. Florian Ostrop)

Fritz Reuter-Literaturmuseum

Markt 1, 17153 Stavenhagen
Telefon: 039954.21072 oder 21145
E-Mail: zabel@literaturmuseum-stavenhagen.de
(Marco Zabel)

Heimatmuseum Sternberg

Mühlenstraße 6, 19406 Sternberg
Telefon: 03847.2162
E-Mail: heimatmuseum@stadt-sternberg.de
(Rida Ahrens)

Deutsches Meeresmuseum

Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund
 Telefon: 03831.2650210
 E-Mail: info@meeresmuseum.de
 (Dr. Harald Benke, Andreas Tanschus)

Stralsund Museum

Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund
 Telefon: 03831.253612
 Telefax: 03831.253617
 E-Mail: museum@stralsund.de
 (Dr. Andreas Grüger)

Heimatmuseum Strasburg

Pfarrstraße 22, 17235 Strasburg (Uckermark)
 Telefon: 039753.20046
 E-Mail: touristeninfo@strasburg.de
 (Kerstin Gerhard)

Thünen-Museum Tellow

17168 Tellow/Mecklenburg
 Telefon: 039976.5410
 E-Mail: Thuenen-Museum-Tellow@t-online.de
 (Angela Ziegler)

Stadtmuseum Teterow

Südliche Ringstraße 1, 17166 Teterow
 Telefon: 03996.172827
 E-Mail: museum@teterow.de
 (Meike Jezmann)

Schmetterlingsfarm Trassenheide

Wiesenweg 5, 17449 Trassenheide
 Telefon: 038371.28218
 Telefax: 038371.21105
 E-Mail: Hieh903335@aol.com
 (Sabine und Hilmar Lehmann)

Heimatmuseum Tribsees

Am Kirchplatz 7, 18465 Tribsees
 Telefon: 038320.649803
 E-Mail: stadt.tribsees@web.de
 (Rainer Pestel, Monika Voß)

Haffmuseum Ueckermünde

Am Rathaus 3, 17373 Ueckermünde
 Telefon: 039771.28442
 E-Mail: haffmuseum@ueckermuende.de
 (Astrid Wirth)

Kutschenmuseum Kobrow gGmbH

Kastanienallee 14, 19406 Wamckow
 Telefon: 0162.4688879
 E-Mail: Gea.vanBurgsteden@gut-sternberg.de
 oder info@kutschenmuseum-mv.de
 (Gea van Burgsteden)

Stadtgeschichtliches Museum Waren

Neuer Markt 1 (Rathaus), 17192 Waren (Müritz)
 Telefon: 03991.177351
 E-Mail: juergenkniesz@aol.com
 (Jürgen Kniesz)

Müritzeum gGmbH

Zur Steinmole 1, 17192 Waren (Müritz)
 Telefon: 03991.633680
 Telefax: 03991.6336820
 E-Mail: a.nagel@mueritzeum.de
 (Andrea Nagel)

**Stadtgeschichtliches Museum der Hansestadt
Wismar „Schabbellhaus“**

Beguinestraße 4, 23966 Wismar
 Telefon: 03841.2243110
 Telefax: 03841.2243120
 E-Mail: museum@wismar.de

**phanTECHNIKUM Wismar
Technisches Landesmuseum
Mecklenburg-Vorpommern**

Zum Festplatz 8, 23966 Wismar
 Telefon: 03841.257811
 Telefax: 03841.257812
 E-Mail: info@phantechnikum.de
 oder: quade@phantechnikum.de
 (Andrej Quade)

Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin
Theodor-Körner-Museum und KZ-Gedenkstätte

Ludwigsluster Straße 2b, 19288 Wöbbelin
Telefon: 038753.80792
E-Mail: info@gedenkstaetten-woebbelin.de
(Ramona Ramsenthaler)

Mühlenmuseum Windmühlenstadt Woldegk

Karl-Liebknecht-Platz 1, 17348 Woldegk
Telefon: 03963.211384 oder 258536
Telefax: 03963.256535
E-Mail: k.kroll@amt-woldegk.de
(Mühlenwart Roland Stapel)

Museumshof Zingst

Strandstraße 1, 18374 Ostseeheilbad Zingst
Telefon: 038232.15561 oder 0151.53815050
E-Mail: info@museumshof-zingst.de oder

Mitgliederliste 2016 – Fördernde Mitglieder

OstseeSparkasse Rostock

Am Vögenteich 23, 18057 Rostock

Telefon: 0381.643-1200

E-Mail: hmartens@ospa.de

(Henri Martens)

Mitgliederliste 2016 – Individuelle Mitglieder

Albertz, Peter

Auberg 67, 24106 Kiel
Telefon: 0431.3053807
E-Mail: albertz.kiel@gmail.com

Attula, Axel

Ann Pauhl, 38195 Cammin
Telefon: 03821.8897667
E-Mail: attula@kloster-ribnitz.de

Baatz, Henning

Malchower Weg 19, 17214 Alt Schwerin
E-Mail: hanshenningbaatz@aol.com

Bartel, Berna

Lilienthalstraße 34, 19061 Schwerin
Telefon: 0385.39456139 oder 0173.7622694
E-Mail: berna.bartel@schlossverein-schwerin.de

Berger, Reingard

Weberstraße 10, 23966 Wismar
E-Mail: buero@reingard.de

Borchwardt, Monika

Markt 8a, 18258 Schwaan
E-Mail: olle-apteik@t-online.de

Burkhard, Astrid

Buchenweg 38, 18190 Sanitz
Telefon: 0382.980237
E-Mail: a.burkhard@t-online.de

Carstensen, Dr. Heike

Martinsgarten 7, 18437 Stralsund
Telefon: 03831.284353
E-Mail: heike.carstensen@web.de

Clemens, Hans-Hermann

Dorfstraße 57, 17111 Schönfeld
Telefon: 039994.10537
E-Mail: clemens.museumsberatung@t-online.de

Crede, Norbert

Lehmstraße 10, 19055 Schwerin
E-Mail: crede@prohistoria.de

Danker-Carstensen, Dr. Peter

Badenstraße 41, 18439 Stralsund
Telefon: 03831.2898308
E-Mail: pe.dece@t-online.de

Dette, Anne

Pichelsdorfer Straße 78, 13595 Berlin
Telefon: 030.23922154 oder 0174.1846682
E-Mail: anne.dette@gmx.de

Dieckow-Plassa, Doris

Haus Nr. 11, 18270 Bansow

Dieterich, Ingeborg

Dorfstraße 8, 19395 Ganzlin, OT Wangelin
E-Mail: idieterich@t-online.de

Erbentraut, Dr. Regina

Bülower Weg 15, 18276 Gülzow-Prüzen
Telefon: 03843.75213
E-Mail: erbenraut@schloss-guestrow.de

Gierse, Svenja

Stephan-Jantzen Ring 42, 18106 Rostock
Telefon: 0381.5551271 oder 0151.52431247
E-Mail: Svenja.gierse@gmail.com

Grohs, Beate

Goldberger Straße 26a, 19374 Zölkow
E-Mail: grohs@planet-ic.de

Haase, Undine

Fichtestraße 25, 17192 Waren
 Telefon: 03991.125791 oder 0162.6264371
 E-Mail: haasekastner@t-online.de

Hein, Hans-Dieter

Nelkenweg 9, 17495 Züssow
 E-Mail: dieter@hein-computing.de

Hoppe, Klaus-Dieter

Lindenstraße 12, 23968 Wolde
 Telefon: 03841.616770 oder 0172.9295298
 E-Mail: ka7238-343@online.de

Iffländer, Werner

Strandweg 15, 18107 Elmenhorst
 Telefon: 0381.52103
 Telefax: 0381.52104
 E-Mail: iffwer@web.de

Jamm, Christine

Lange Straße 6, 18055 Rostock
 E-Mail: mp@deutsches-bernsteinmuseum.de

Janke, Volker

Obotritenring 55, 19053 Schwerin
 E-Mail: vjanke@schwerin.de

Jantzen, Sven

Schachtelhalmweg 36, 18055 Rostock
 E-Mail: sven.jantzen@provinzial.de

Karge, Dr. Wolf

Buschstraße 6, 19053 Schwerin
 Telefon: 0385.5574346
 Telefax: 0385.5007765
 E-Mail: wolf.karge@web.de

Körner, Dr. Michael

Heinrich-Schliemann-Weg 6, 17235 Neustrelitz
 Telefon: 03981.237760 oder 0173.2050325
 E-Mail: mkoerner@gmx.info

Koppehele, Bernd

Arndtstr. 2, 18356 Barth
 E-Mail: info@bk-hr.de

Lewandowski, Fritz

Peter-Warschow-Straße 4, 17489 Greifswald

Liebetrau, Marion

Heinrich-Mann-Str. 28, 17235 Neustrelitz

Lorenzen, Dr. Heidrun

Zorrenappelweg 9, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.680494
 E-Mail: dr.heidrun.lorenzen@web.de

Möller, Dr. Kathrin

Seelöwenring 14d, 18059 Rostock
 Telefon: 0381.4403930
 E-Mail: kathrin.moeller@iga2003.de

Mulsow, Dörte

Lessingstraße 3, 18055 Rostock
 E-Mail: doerte.mulsow@rostock.de

Müller, Hans-Jürgen

Fischerweg 25, 18273 Barlachstadt Güstrow
 Telefon: 03843.686444

Müsebeck, Olaf

Alt Pastitz 10, 18581 Putbus
 E-Mail: museum-gingst@t-online.de

Niemann, Werner

Landwehr 5, 19306 Neustadt-Glewe
 Telefon: 038757.22454

Pahl, Marco

Am Wendländer Schilde 7, 18055 Rostock
 Telefon: 0381.6009588
 Telefax: 0381.6009587
 E-Mail: marco.pahl@grafikagenten.de

Pelc, Dr. Ortwin

Halstenbecker Weg 65, 22523 Hamburg
E-Mail: ortwin.pelc@hamburgmuseum.de

Pentzin, Rita

Dorfstraße 2, 18211 Retschow
(Denkmalhof Pentzin)
Telefon: 038203.16595
E-Mail: ritapentzin@web.de

Peters, Gudrun

Pappelhof 7, 18211 Retschisch
E-Mail: peters.gb@t-online.de

Piechulek, Ronald

Martin-Niemöller-Straße 39, 18147 Rostock
Telefon: dienstlich 0381.12831362
privat 0381.6863204
E-Mail: ronald.piechulek@iga2003.de

Plickert, Holger

Goebenstraße 1, 12167 Berlin
Telefon: 0175.1403550
E-Mail: post@holger-plickert.de

Pölkow, Hans

Zu den Wiesen 2, 18276 Sarmstorf
Telefon: 03843.214640

Precht, Sabine

Max-Planck-Straße 9, 19063 Schwerin
Telefon: 0385.562704
E-Mail: sabine.precht@arcor.de

Probst, Dr. Volker

Domplatz 5, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: probst@barlach-stiftung.de

Proft, Angelika

Hof Wandrumer Str. 6, 19073 Wittenförden
Telefon: 0176.52748507
E-Mail: proftwitt@googlemail.com

Schindler, Anita

Neuendorfer Weg 11, 23974 Neuburg
E-Mail: anita-schindler@gmx.de

Schmiederlöh, Bertram von

Ernst-Thälmann-Straße 85/86, 18461 Franzburg

Schure, Edeltraud

Am Stadthafen 13, 17235 Neustrelitz
Telefon: 03981.236814
E-Mail: olaf.schure@t-online.de

Seemann, Renate

Blumenstraße 29, 17192 Waren
E-Mail: r.see@t-online.de

Steffens, Sabine

Lindenstraße 6, 19055 Schwerin
Telefon: 0176.48232787
E-Mail: steffens.sabine@gmx.net

Stuth, Dr. Steffen

Bei den Polizeigärten 2, 18057 Rostock
Telefon: 0178.6877408
E-Mail: steffen.stuth@rostock.de

Tarnowski, Martin

Bärstammweg 9, 18273 Barlachstadt Güstrow
E-Mail: martin-tarnowski@gmx.de

Thieme, Helga

Seestraße 6, 18059 Sildemow
Telefon: 0381.4003793
E-Mail: helga.thieme@gmx.de

Tiedemann, Klaus

Putbuser Straße 6, 18109 Rostock
Telefon: 0381.711744
E-Mail: klaus.tiedemann@gmx.net

Uhlemann, Janine

St.-Nikolai-Kirchhof 14, 23966 Wismar
E-Mail: janine.uhlemann@gmx.de

Wechsler, Frank

Königstraße 13, 19230 Hagenow
Telefon: 03883.510451

Wendt, Dr. Ralf

Tappenhagen 14, 19055 Schwerin
Telefon: 0385.568042

Weingart, Ralf

Lindenbergstraße 5, 18055 Rostock
Telefon: 0381.5252921
E-Mail: weingart@schloss-schwerin.de

Wulfert, Dr. Martin

Krähenberg 27, 18334 Bad Sülze
Telefon: 038229.553
E-Mail: martin.wulfert@t-online.de

Wittboldt, Dr. Annette

Kanalstraße 32, 24159 Kiel
E-Mail: annete.wittboldt@web.de

Zabel, Marco

Elisabethstraße 1, 17235 Neustrelitz
Telefon: 039954.21072
E-Mail: zabel.literaturmuseum@stavenhagen.de

Autorenverzeichnis

Dr. Philipp Aumann

Historisch-Technisches Museum Peenemünde
GmbH
Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde

Berna Bartel

Lilienthalstr.3, 19061 Schwerin

Birgit Baumgart

Staatliches Museum Schwerin / Ludwigslust /
Güstrow
Kunstsammlungen, Schlösser und Gärten
Alter Garten 3, 19055 Schwerin

Olaf Both

Volkskundemuseum Schönberg
Am Markt 1, 23923 Schönberg

Dr. Peter Danker-Carstensen

Badenstraße 41, 18439 Stralsund

Doreen Groth

MVminiland & Landschulmuseum Göldenitz
Schlager Straße 13, 18196 Göldenitz

Franziska Hell

Ernst Barlach Stiftung Güstrow
Heidberg 15, 18273 Güstrow

Dr. Wilfried Hornburg

Museum im Steintor
Schulstraße 1, 17389 Anklam

Dorina Kasten

Stralsund Museum
Mönchstraße 25-27, 18439 Stralsund

Jenny Klingenberg

Pommersches Landesmuseum
Rakower Straße 9, 17489 Greifswald

Dr. Burkhard Kunkel

Beauftragter Kunst- und Kulturbesitz, Kultur-
management der Hansestadt Stralsund
Hansestadt Stralsund
Postfach 2145, 18408 Stralsund

Dr. Dorit Liebers-Helbig

Deutsches Meeresmuseum
Katharinenberg 14-20, 18439 Stralsund

Dr. Bernd Lukasch

Otto-Lilienthal-Museum Anklam
Ellenbogenstr. 1, 17389 Anklam

Dr. Cornelia Nenz

Glassbrennerstraße 8, 17235 Neustrelitz

Anne Paschen

Lang Berg 3, 18198 Stäbelow

Marco Pahl

grafikagenten
Am Wendländer Schilde 7, 18055 Rostock

Ronald Piechulek

Martin-Niemöller-Str. 39, 18147 Rostock

Dr. Volker Probst

Ernst Barlach Stiftung Güstrow
Heidberg 15, 18273 Güstrow

Albrecht Pyritz

Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz
Schlossstraße 12/13, 17235 Neustrelitz

Diana Quade

OZEANEUM Stralsund GmbH
Hafenstraße 11, 18439 Stralsund

Dr. Hartmut Schmied

Zum Fuchsbau 4, 18147 Rostock

Gerhard Schulze

Krummer Weg 34, 18437 Stralsund

Constanze Seifert

Historisch-Technisches Museum Peenemünde
GmbH

Im Kraftwerk, 17449 Peenemünde

Dr. Steffen Stuth

Kulturhistorisches Museum Rostock
Klosterhof 7, 18055 Rostock

Dr. Reno Stutz

Seelöwenring 14a, 18059 Rostock

Begeisterung?

»Leidenschaftlicher
Kunstliebhaber zu sein.«



»Susanna im Bade«
Franz von Stuck, 1904



Helvetia Kunstversicherung Artas Kompetenz und Sicherheit für Ihre Kunstwerke.

Mit der Helvetia Kunstversicherung Artas erhalten Museen, Galeristen, Firmen- und Privatsammler zu Hause, in den Ausstellungsräumen und während des Transports bestmöglichen Versicherungsschutz für ihre Kunstobjekte. Lassen Sie sich von den Helvetia Kunstexperten umfassend beraten.

Helvetia Versicherungen

T +49 (0) 69 1332-0, info@helvetia.de, www.helvetia.de

Ihre Schweizer Versicherung.

helvetia 